Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 21

Hamburg 13, Parkallee 86 / 27. Mai 1961

3 J 5524 C

Was auf uns zukommt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Die internationale Lage hat sich zwischen Ostern und Pfingsten bedenklich zugespitzt. Kennedy, der erklärte Gegner der totgehetzten Gipfeldiplomatie alten Stils, hält offenbar heute eine persönliche Begegnung mit Chruschtschew für angebracht, ja für notwendig. Sie soll den Rahmen eines privaten Treffens erhalten. „Unter vier Augen..." Nun, mit welchen Hoffnungen haben manche Leute schon solchen Treffen unter vier Augen entgegengesehen. Immer wieder glaubten sie, der östliche Alleinherrscher müßte doch, unter der Atmosphäre einer solchen Begegnung, „zur Einsicht kommen", müßte Zugeständnisse machen.

Aber wenn wir heute an Südostasien, Afrika, an Kuba und an die sowjetische Haltung zur Deutschlandfrage denken, müssen wir jede Hoffnung dieser Art fahren lassen. Immer wieder wurde jeder Wunderglaube enttäuscht; und sollte diesmal ein Wunder geschehen? Im Gegenteil: es sieht heute weniger denn je nach einem Wunder aus.

An der Grenze

Wenn wir ganz nüchtern nachdenken, wird uns vielmehr klar, daß bei einem Treffen Kennedy—Chruschtschew überhaupt nicht verhandelt oder gehandelt werden kann. Wenn wir nachdenken, wird uns klar, daß solch eine Begegnung nur einen Sinn noch haben kann, nämlich den, dem übermütigen Welteroberer die Grenze zu zeigen, die er nicht ungestraft überschreiten darf, und ihm zu zeigen, wie haarscharf er bereits den Fuß auf diese Grenzlinie gesetzt hat.

Daß es soweit gekommen ist, liegt seit 1945, ja seit Jalta und Teheran immer wieder an der Fehleinschätzung des Charakters, der Pläne und der Ziele des imperialistischen Bolschewismus und seiner Machthaber. Man hat nicht gewußt, daß... Aber man hätte wissen können.

In diesem Sinne sei hier untersucht, was auf uns Deutsche unmittelbar zukommt, auf was wir gefaßt sein müssen. Welches sind die Aspekte der sowjetischen Deutschlandpolitik?

Hierüber gibt uns nicht nur das unseren Lesern bekannte Memorandum Chruschtschews an den Bundeskanzler Auskunft. Dessen verbindliche Floskeln könnten sogar solche, die noch immer gutgläubig sind, in die Irre führen. Jüngste Äußerungen in Sowjetrundfunk und Sowjetpresse zeigen vielmehr ohne jede rhetorische Verpackung was man eigentlich will und mit welchen Argumenten man es begründet. Aus ihnen können wir auch die Begründung ablesen, die eines Tages für vollzogene Tatsachen herangezogen werden würden.

Moskaus Plan

Diese zu einer Kampagne anschwellenden Äußerungen verdichten den bereits aus dem Memorandum abzulesenden Eindruck des Ultimativen. Die Formel lautet: „Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten oder mit einem von ihnen, wenn der andere sich weigert. Die Sowjetunion kann keinen weiteren Aufschub dulden, denn alle angemessenen Fristen sind vorbei."

Damit ist das Nahziel genannt: es soll keinen Friedensvertrag mit einem durch freie Wahlen wiedervereinten Deutschland geben. Aber auch das Fernziel, das lautstark zu verkünden sie bisher der SED-Presse überließ, taucht in der sowjetischen Presse immer unverhüllter auf: das bolschewistische Gesamtdeutschland. **Das Regierungsorgan und unmittelbare Sprachrohr Chruschtschews, „Iswestija", schreibt dazu: „Auf den Abschluß eines Friedensvertrages warten, bis Deutschland wiedervereinigt ist, bedeutet das Problem der friedlichen Regelung ad calendas graecas verschieben, auf Eis legen... Niemand vermag die Karte des neuen Europa abzuändern ... die Lage, die sich auf dem alten Kontinent in den Nachkriegsjahren herausgebildet hat, hat die Kraft eines Gesetzes ... keinerlei Kräfte — weder moralische noch physische — sind in der Lage, das Rad der Geschichte zurückzudrehen."**

Es ist wichtig zu wissen, daß die Sowjets die geschichtliche Wirksamkeit moralischer Kräfte leugnen! Sie werden sich eines Tages hierin getäuscht sehen. Doch müssen wir gegenwärtig mit dem Zynismus rechnen, der den millionenfachen Schrei nach Recht und Gerechtigkeit als Illusion abtut.

Sie meinen Machtergreifung

„Wie werden sich nun beide deutsche Staaten vereinigen?" fragen sie höhnisch. „Etwa durch Gebete? Aber mit Gebeten kommt auch nichts zustande, da doch jeder ... nach seiner eigenen politischen Bibel betet. Jeder ruft „seine Kräfte" um Hilfe an: der eine den lieben Gott, der andere die menschliche Vernunft. Mit anderen Worten: Mit dem Gebetbuch in der Hand läßt sich der Weg zur Vereinigung Deutschlands nicht finden."

Wie aber? Etwa auf dem Weg, den eben gerade die menschliche Vernunft vorzuschreiben scheint; dem der Selbstbestimmung? Nein, wir können heute bei Moskau in der Frage der Selbstbestimmung nicht auf die geringste Konzession rechnen. Moskau meint mit Selbstbestimmung nur die kommunistische Machtergreifung und nichts anderes.

So sehen sie auch für Westdeutschland die „wahre Selbstbestimmung". Manchmal sagen sie es direkt: Die „DDR" als einzig freier, wahrer demokratischer deutscher Staat sei das Modell für einen zukünftigen gesamtdeutschen Staat; manchmal und vor allem in offizieösen Erklärungen, umschreiben sie es, und zwar neuerdings in einem ironischen Ton, wie er zu Stalins Zeiten ganz ungebräuchlich war. Dazu noch einmal die „Iswestija":

„Wir wollen nicht streiten: im Rahmen der den Westdeutschen zur Willensäußerung gesetzten Grenzen hat die Bundesrepublik Deutschland sich auch selbst entschieden. Wir haben jedenfalls nie die Tatsache geleugnet, daß in der Bundesrepublik eine bestimmte politische Ordnung besteht, obwohl wir uns nicht in die Frage vertiefen möchten, inwieweit diese Ordnung den Interessen der westdeutschen Werktätigen entspricht..."

Die „Iswestija" legt die von uns geforderte Selbstbestimmung mit der Bemerkung zu den Akten, das, was „gewisse westliche Politiker" darunter verständen, habe mit der „wahren Selbstbestimmung beider deutscher Staaten" nichts gemein. Es sei vielmehr ein Aushängeschild, das „unlautere Absichten bemänteln" solle!

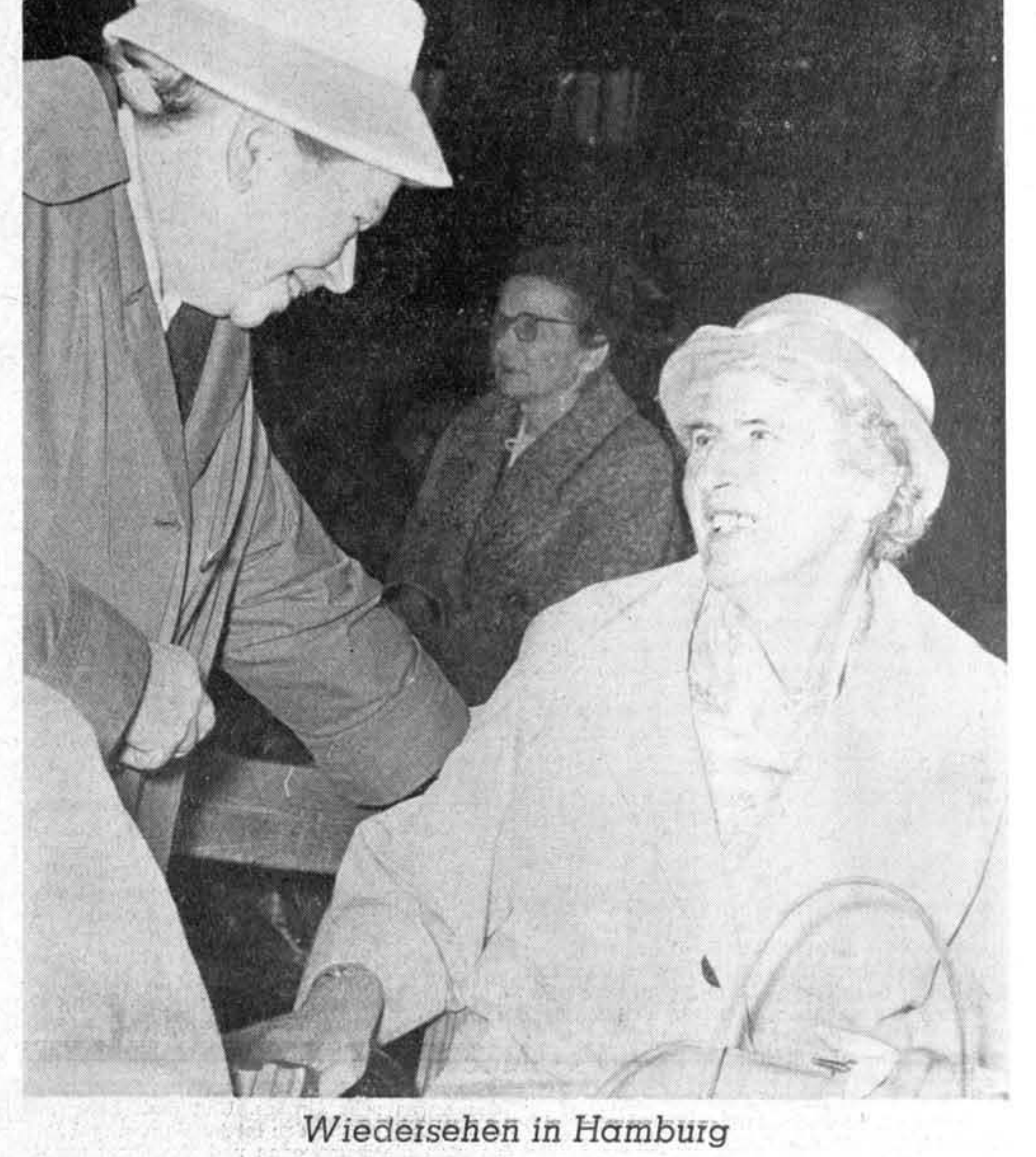
Die Chance des Räubers

Wir müssen die Dinge auch einmal aus der Perspektive des Gegners sehen, wenn wir wissen wollen, was auf uns zukommt. Für die Sowjets ist das von ihnen eingesetzte Pankower Regime kein Provisorium, sondern der Höhepunkt ihrer Beutepolitik, auf den für sie nichts anderes mehr folgen kann. Mitteldeutschland — und wieviel mehr noch die deutschen Ostprovinzen — sind für sie auch nicht mehr ein mögliches Tauschobjekt, sondern Bestandteil eines kommunistischen Territoriums, das sie behaupten wollen. Das vor den Toren liegende Westdeutschland aber sehen sie als feindliche Bastion, deren Bewohner angeblich keine legitimen Interessen besitzen oder beanspruchen dürfen, da Interessen, die den bolschewistischen zuwiderlaufen, von ihnen geleugnet werden. Und was West-Berlin anbetrifft, so ist es unter diesem Gesichtspunkt klar, daß sie es zuerst beseitigen wollen.

Chruschtschew wartet nur auf die machtmäßige Chance, und diese scheint im Augenblick nähergerückt als sie damals im November 1958 war, als er die freie Welt durch sein Berlin-Ultimatum alarmierte. Wir meinen die Chance wie er sie sieht, die Chance des Räubers, womit nicht gesagt ist, ob er sie real sieht; man kann eine günstige Gelegenheit erkennen, sich aber in der Entschlossenheit des Angegriffenen, sich zur Wehr zu setzen, verrechnen.

Täuschen wir uns nicht. Die mit der Drohung eines einseitigen Friedensvertrages mit Pankow gekoppelte Berlin-Drohung ist durch die Dauer ihres Bestehens nicht abgenutzt. Das Ziel der bolschewistischen Machtergreifung in Westdeutschland liegt zwar ferner, wird aber unverändert verfolgt.

Das sind die Aspekte und Motive der sowjetischen Deutschlandpolitik. Sie nicht sehen, das hieße sich der Gefahr aussetzen, eines Tages überrascht zu werden.



Wiedersehen in Hamburg

Überraschung, plötzliches Erkennen und sprachlose Freude spiegelt sich in den Gesichtern dieser beiden Frauen wider. So haben sich viele von den Tausenden, die am Pfingstsonntag nach Hamburg zu dem großen Treffen der Königsberger kamen, erstmals seit der Vertreibung erneut gefunden! — In dieser Folge wird in Wort und Bild über das Königsberger Treffen berichtet.

Aufnahme: J. Piechowski

Der Bock als Gärtner

np. Schweren Angriffen sah sich Indiens Ministerpräsident Nehru ausgesetzt, als im Parlament beklagt wurde, daß die von der Sowjetunion angekauften Militärflugzeuge nichts taugten. Die Transporter z. B. beförderten keinesfalls die 17 Tonnen, die Moskau garantiert hatte, und die Maschinen vom Typ Il 14 beanspruchten viel längere Start- und Landebahnen als vereinbart worden war. Noch schlimmer aber ist, daß man mit den Il 14 aus den Pannen nicht herauskommt. Deshalb sahen sich die indischen Piloten bisher gezwungen, die sowjetischen Ausbilder selbst dann mitfliegen zu lassen, wenn im strategisch wichtigen Grenzgebiet aufgeklärt werden mußte. Das alles zusammen führte zu einer so schweren Anklage im Parlament, daß Nehru die Antwort keinem anderen Regierungsmitglied überlassen konnte.

Was der Premier vorzubringen wußte, war nicht viel. Er konnte lediglich versprechen, daß künftig kein Sowjetoffizier mehr den Sitz des Kopiloten einnehmen werde. Im übrigen zeigte sich Nehru „stark befremdet" über die Tatsache, daß man den Rotarmisten mit einer geradezu entwaffnenden Harmlosigkeit gegenübergetreten war und sie sogar zu Aufklärungsflügen in strategisch wichtige Gebiete mitgenommen hatte. Nehrus Befremden galt, ohne daß es ausgesprochen wurde, einem Regierungsmitglied, das für alle diese Peinlichkeiten verantwortlich ist, dem Verteidigungsminister Krischna Menon, der seit 1935 Nehrus Parteigänger ist, aber Extratouren mit Linksdrall liebt. Von ihnen ist vor allem jene Rede in Erinnerung, die Menon im Spätherbst 1956 vor der UNO hielt. In ihr billigte er das Verhalten der Sowjetunion in Ungarn in allen Punkten. Außerdem verwarf er die Forderung nach freien Wahlen in Ungarn unter Aufsicht der Vereinten Nationen. Der indische Sozialistenführer Narain nannte Menons Verhalten damals „pervers".

Ein Jahr später wurde Menon trotzdem Indiens Verteidigungsminister. Eine Antwort auf die Frage, wie lange das gut gehen kann, erfordert kaum viel Scharfsinn.

Auch Moskau hat Sorgen

Sinkendes Entwicklungstempo der Sowjetindustrie

M. Moskau. Die soeben in Moskau veröffentlichten offiziellen Angaben über die Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft im ersten Quartal dieses Jahres lassen eine weitere Verlangsamung des Wachstumstempos der Industrieproduktion erkennen. Während die Bruttoproduktion nach Moskauer Angaben im ersten Quartal des vergangenen Jahres um 10 Prozent und in dem des Jahres 1959 um 11 Prozent gewachsen sei, betrug die Zuwachsrate in den ersten drei Monaten dieses Jahres sogar nach Angaben des Kreml nur noch 9 Prozent. Die Zunahme der Nettoproduktion aber, die in westlichen Ländern als Grundlage der statistischen Berichterstattung dient, dürfte höchstens bei 6,5 Prozent gelegen haben, da selbst der maßgebliche sowjetische Wirtschaftswissenschaftler Prof. Strumilin davon ausgeht, daß die sowjetische Nettoproduktion rund 27,5 Prozent unter der Bruttoproduktion liegt. Die propagandistische Behauptung Moskaus von einem angeblich „unausweichlichen" Erreichen und Überholen der westlichen Industrieproduktion ist nach Bekanntgabe der jetzigen Ergebnisse noch weit unglaubhafter geworden als bisher, da die Zuwachsrate für die Nettoproduktion der Bundesrepublik im vergangenen Jahr bereits bei 11 Prozent lag und im ersten Viertel dieses Jahres sogar noch darüber hinaus gestiegen ist. Laut amtlichem Bericht ist die Zuwachsrate der Bruttoproduktion bei der Leichtindustrie allein von 8 Prozent auf 3 Prozent, bei der Nahrungsmittelindustrie von 6 Prozent auf 4 Prozent, bei der Metallurgie von 10 Prozent auf 9 Prozent, bei der Energieerzeugung von 8 Prozent auf 7 Prozent und bei Baumaterialien von 18 Prozent auf 16 Prozent zurückgegangen. Gehalten hat sich hinsichtlich des Entwicklungstempos lediglich die Maschinenbauindustrie mit 16 Prozent und die Chemieindustrie mit 14 Prozent.

Auffallend ist das verringerte Wachstumstempo der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie, das eine zu erwartende Folge der Schwierigkeiten in der Landwirtschaft ist.

Versklavte Völker mahnen

Front gegen eine äußerst bedenkliche Erscheinung

(E) Die Tatsache, daß die Vereinten Nationen die Frage Tibets und Ungarns so leichthin noch einmal — auf die Herbsttagung — vertagten, hat auf die versklavten Völker und ihre Vertreter überall in der Welt einen sehr schlechten Eindruck hinterlassen. Eindringlich kam dies auch in Protesten zum Ausdruck, die inzwischen von der Versammlung der Versklavten Völker Europas an die Vereinten Nationen und an einzelne Delegationen gerichtet waren. Es sei eine äußerst bedenkliche Erscheinung, wenn wichtige Probleme kleinerer (unterdrückter) Völker nur deshalb nicht behandelt werden könnten, weil es der einen oder der anderen Großmacht (in diesem Falle der Sowjetunion) nicht paßt, da sie befürchten muß, daß durch die Diskussion auf internationaler Ebene ihr politisches Prestige Schaden nehmen könnte.

Bereits Mitte des vorigen Monats hatte sich eine Delegation der Versklavten Völker Europas von New York nach Washington begeben und hier in verschiedenen zuständigen Ämtern längere Rücksprachen gehabt. Besprechungen fanden u. a. auch im Informationsamt, im Senat und im Repräsentantenhaus statt. Eine Reihe von bekannten Senatoren und Kongreßmännern nahm die Gelegenheit wahr, sich gründlich über die aktuellen Probleme der versklavten Völker besonders in Osteuropa zu informieren. Die meisten von ihnen waren Mitglieder des Ausschusses für Auswärtiges und damit an solchen Problemen besonders interessiert.

Die Verantwortung für die Vertreibung

Von Erwin Rogalla

Nichts bringt deutlicher das Gewicht des Rechts in den Beziehungen zwischen Menschen und Staaten zum Ausdruck als die Tatsache, daß von rotpolnischer Seite und von den Helfershelfern der polnischen Agitation immer wieder der Versuch gemacht wird, die rechtliche und historische Verantwortung für die unmenschlichen Massenaustreibungen der Nachkriegszeit abzuschieben und dabei nach Möglichkeit jedes schon von jeher in der Verteidigung von Untaten angewandte Verfahren zu verfolgen: Demjenigen, dem Unrecht geschah, die Schuld für eben das ihm zugefügte Unrecht aufzubürden.

Lange Zeit hat die Warschauer Propaganda aus diesem Bestreben heraus auf die nazistischen Unrechtmaßnahmen in den polnischen Westgebieten — hier ist diese Bezeichnung, mit der Warschau sonst fälschlicherweise die polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen bedenkt, richtig angewandt; denn es handelt sich um das Land ostwärts und südlich der deutschen Ostgrenze von 1937 — hingewiesen und ausgeführt, daß die durch die hitleristische Verwaltung vorgenommene Austreibung weiter Kreise der polnischen Bevölkerung aus dem Lande an der Warthe und Weichsel die Massenaustreibung der deutschen Bevölkerung nicht etwa nur aus Polen, sondern auch aus Ostpreußen, dem Danziger Gebiet, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien nach sich gezogen habe. In letzter Zeit ist man jedoch vorsichtiger mit diesem „Entlastungsversuch" umgegangen, weil mit einer solchen „Argumentation" nur dargetan wird, daß die rotpolnischen Austreibungsmaßnahmen nichts anderes darstellten als Rache und Vergeltung, die dazu noch in einem weit größeren Ausmaße geübt wurde, als selbst nach dem „Grundsatz": Auge um Auge, Zahn um Zahn zu „vertreten" gewesen sein könnte. Denn es wurde nicht nur an Unschuldigen begangenes Unrecht mit gleichem Unrecht vergolten, sondern mit weitaus größerem, umfassenderem Unrecht, das Millionen von Greisen, Frauen und Kindern angetan wurde, zu schweigen von den Männern, die allesamt als schuldig oder mitschuldig deklariert worden sind. So ergab sich aus der Berufung auf nazistische Unrecht bei der Begehung der Untat der Massenaustreibung von Menschen aus der Heimat ihrer Vorfahren, daß damit faktisch die Wiederholung allen Unrechts, nun begangen von Polen, geradezu bestätigt worden ist. Wenn also in Nürnberg diejenigen Deutschen, die für die Austreibung von Polen aus ihrer Heimat verantwortlich waren, vor Gericht gestellt und schwerste Strafen über sie verhängt wurden, weil sie sich eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit schuldig machten, so gilt für diejenigen Polen, die das gleiche Verbrechen dann an Deutschen begangen haben, daß in Nürnberg auch sie verurteilt worden sind, gleichob sie heute an der Spitze Rotpolens stehen oder nicht.

*

Weil dem aber — unwiderleglich — so ist, geht man in letzter Zeit mehr und mehr dazu über, Äußerungen deutscher Politiker, mit denen Unrechtmaßnahmen gegen Polen in früherer Zeit angekündigt oder vorgeschlagen worden waren, herauszusuchen und dann etwa die „Schlußfolgerung" anzufügen: „Was also damals gegen uns gesagt, was uns angedroht worden ist, haben wir euch angetan!" Insbesondere handelt es sich dabei um eine leidenschaftliche Äußerung Bismarcks in einem Briefe, der ganz offenbar in großer Erregung über die Umtriebe polnischer Nationalisten in den preußischen Ostprovinzen geschrieben war. Und soeben hat ein Hamburger Nachrichtenmagazin über eine Dissertation berichtet, die unter anderem die Frage einer Umsiedlung von polnischen Bauern aus einem Landstrich ostwärts der Grenze von 1914, der nach Ansicht einiger Heißsporne an Deutschland fallen sollte, zum Gegenstand hat. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese Veröffentlichung auf polnischer Seite ebenfalls in dem geschilderten Sinne aufgegriffen werden wird, d. h., daß man den Versuch machen wird, auch daraus irgendeine „Rechtfertigung" der Massenaustreibungen abzuleiten.

Bei genauerem Zusehen aber ergibt sich, daß alle solchen Versuche, aus deutschen Schriftstücken eine Rechtfertigung polnischer Austreibungsmaßnahmen herzuleiten, noch weit eher zum Scheitern verurteilt sind als der entsprechende Versuch, sich auf nazistisches Unrecht zu berufen: Denn gerade aus der klaren Diskrepanz zwischen Meinungsäußerung und tatsächlichem Verhalten erhellt, daß das vielgelästerte Preußen und auch das kaiserliche Deutschland nicht nur deshalb keine Massenaustreibungen vorgenommen haben, weil der Gedanke fernlag oder gar nicht auftauchte, sondern daß die Massenaustreibungen aus klarem Rechtsdenken und sittlichem Empfinden heraus unterblieben und also Preußen-Deutschland bewußt die Austreibungen als Mittel der Politik ablehnt hat in einer Zeit, als der hauptsächliche Hinderungsgrund allein das eigene Rechtsbewußtsein war. Dies wird besonders deutlich an jenem Wort Bismarcks, das er in der Reichstagssitzung vom 28. Januar 1885 sprach: „So barbarisch sind wir heute nicht mehr, daß wir die Leute austreiben": Das war im Hinblick auf die Polen in den damaligen preußischen Ostprovinzen gesagt. Und was die Vorschläge gewisser deutscher Politiker anlangt, die im Ersten Weltkriege gemacht wurden, so geht schon aus der gesamten Polen-Politik der Mittelmächte in jener Zeit hervor, mit der ja die polnische Bevölkerung für ihre Sache gewonnen werden sollte, daß derartige Planungen einzelner gar nicht zum Zuge kommen konnten.

In den Staatsarchiven der Länder dieser Erde liegen viele Aufzeichnungen, die zeigen, zu welches in noch größerem Ausmaße tun."

Es ist der Geist...

EK. Hinter uns liegen die Pfingstfeiertage, liegt eines der inhaltsschwersten Hochfeste der Christenheit. Es kündet von der Ausgießung des Heiligen Geistes, von der großen Schicksalsstunde eines Glaubens, es kündet von einem für viele zunächst schwer verständlichen Vorgang, der doch nun schon in beinahe zwei Jahrtausenden sein Wirken zeigte. Es gibt Millionen und Abermillionen auch unter denen, die sich Glieder christlicher Kirchen nennen, die mit der gewaltigen Pfingstpredigt unserer Bibel heute wenig anzufangen wissen. Riesengroß ist die Zahl derer, die die beiden Pfingstfeiertage nur als eine Zeit der Ausspannung, der Erholung und des Vergnügens nützen und für die eigentlich die Kirchenglocken in diesen Tagen vergeblich klingen. In einer Zeit, in der leider nicht nur jenseits des Eisernen Vorhanges das materialistische Denken sehr groß geschrieben wird, in der man über dem persönlichen Wohlergehen, auf der Jagd nach Geld und Gütern für sich und die eigene Familie das große Verpflichtende und das wirklich Entscheidende so leicht übersieht, nimmt man sich nur selten die Gelegenheit, einmal über das Wirken des Geistes in der Welt nachzudenken. Man anerkennt zwar die Leistungen des Forschers und Denkers, man spricht auch wohl vom geistigen und geistlichen Erbe, aber man übersieht, daß nichts Großes und wirklich Entscheidendes errungen und behauptet werden kann ohne den göttlichen Funken, den uns ein Höherer schenkt.

*

Es ist gut und es ist überaus wichtig, wenn überall dort, wo verantwortungsbewußte Kräfte unser Leben und unsere Anliegen durchdenken, mit Nachdruck darauf hingewiesen wird, in welch ernster Situation wir uns befinden und wie sehr schließlich alles davon abhängt, daß wir einer Welt des raffiniertesten Ungeistes echte Ideale, große und begeisternde Vorbilder entgegenstellen. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß unsere Zukunft davon abhängt, daß alle gutgesinnten Kreise der Welt, alle, die für die wahre Freiheit des Menschen, für die Verwirklichung der Gerechtigkeit im Verhältnis aller Völker eintreten, eine geschlossene Front bilden und diese so stark machen, wie das nur irgend möglich ist. Der ungeheuren Bedrohung, unter der wir ständig leben, kann man, wenn man den Frieden gegenüber einem wahrhaft teuflischen Widersacher behaupten will, nur begegnen, wenn man selbst stark ist. Dazu gehören feste Dämme, dazu gehören gute Waffen und dazu gehören vor allem tüchtige Männer und Frauen, die bereit sind, jedes Opfer in diesem Ringen um die höchsten Werte zu bringen. Wenn wir unterentwickelten Völkern Hilfe leisten, wenn wir entschlossen soziale Mißstände beseitigen helfen, wenn wir Hungernde speisen und sie lehren, ihre eigene Ernte zu verstärken, so ist das etwas sehr Großes. Und doch haben wir das Gefühl, daß in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Demagogen und Verführer auf der anderen Seite bei den Notleidenden und Unentschiedenen oft erfolgreicher waren, als eine noch so gut gemeinte Hilfsaktion der freien Welt. Lag das aber nicht daran, daß eben gerade in den Jahren nach 1945 das rein materialistische Denken bei uns und unseren Freunden so stark ins Kraut schoß, daß man glaubte, man könne schon mit sicherlich sehr beachtlichen Schecks und Überweisungen, mit Lebensmitteltransporten und mit neu geschaffenen Industrieanlagen, Staudämmen usw. das Herz der anderen gewinnen?

Auf uns und auf unsere westlichen Verbündeten sind heute viele Augen mahnend und prüfend gerichtet. Auf uns und unsere eben nicht nur materielle, sondern auch geistige, seelische und wirkliche brüderliche Hilfe warten nicht nur jene Nationen, die man die unterentwickelten und zurückgebliebenen nennt, sondern auch Millionen, Abermillionen von Menschen, die einst frei waren und die heute in schlimmster Unterdrückung ihr Dasein fristen. Sie fragen uns unablässig, was alle großen Entschließungen und Verheißungen internationaler Organisationen bedeuten, wenn man sie in der Praxis ihrem furchtbaren Schicksal überläßt, wenn man als „Christ" gelassen zuschaut, wie andere Christen verfolgt und geschmäht werden.

Wenn nach dem Ende des letzten Krieges mahnende Stimmen daran erinnerten, daß es uns an Idealen, daß es uns an Bekennermut, an tapferem Einstehen für die höchsten Werte fehle, davon wurde ihr Ruf sehr skeptisch und meist ablehnend aufgenommen. Nach Jahren, in denen unzweifelhaft mit Idealen und mit Parolen schändlichster Mißbrauch getrieben wurde, wollte man solche Töne nicht mehr hören.

*

Heute aber müssen wir uns darüber klar sein, daß auch in dem Wort des Dichters: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut" viel mehr liegt, als wir zunächst annehmen. Die Pfingstbotschaft kündigt davon, daß einst in einer großen Stunde der Geist Gottes über sehr armselige und fehlerhafte Menschen kam, über kleine Fischersleute, Teppichwirker, Zöllner und andere, aus denen dann in kurzer Zeit ragende Apostel und Missionare wurden. Diese aus tiefstem Grunde Begeisterten haben eine Welt verändert, haben unter dem Schutz Gottes ein neues und entscheidendes Kapitel der Geschichte geschrieben. Das konnten sie nur, weil sie ihrer Sache treu blieben, weil sie auch in dunkelsten Stunden die Kraft fanden, durchzuhalten, und weil sie für ihre Sache glühten. Heute sollen wir uns sagen, daß der Geist der Liebe, der Treue und der Opferbereitschaft die entscheidende Kraft ist, die uns in einer neuen Schicksalsstunde zum Siege verhelfen kann. Die Drohung des weltrevolutionären Kommunismus hängt als schwere Wetterwolke über uns allen. Wir werden ihrer nicht Herr werden, wenn wir selbst im Materiellen ersticken, wenn wir nur an die irdischen Werte glauben. Nur der wird die unangreifbare Herrschaft von Recht und Gerechtigkeit auf Erden wiederherstellen, nur der wird seine Heimat wiedersehen, die Freiheit behaupten und sie allen zurückgeben, die sie verloren haben, der gläubig ist und der in sich die geistige Flamme glühen fühlt. Wenn unsere Väter und Mütter in den vergangenen sieben Jahrhunderten vor gewaltige Aufgaben gestellt waren, die alle ihre Kräfte beanspruchten, dann erbaten sie dazu den Segen und den Geist eines Höheren und dann erreichten sie ihr Ziel. Wir sollten immer daran denken! Man schmäht uns heute, weil wir gläubig unserer Sache dienen. Wer aber über der Materie den Geist und den Glauben vergißt, wer Ideale und Grundsätze nur im Munde führt und nicht nach ihnen lebt, der ist unglaubwürdig und der wird in solch ernsten und entscheidenden Zeiten nicht bestehen. Die Halben und Lauen, die Spötter und „neunmalklugen" Verächter des allbewegenden Geistes werden dieses Ringen nicht gewinnen. Einer unserer Größten hat einmal gesagt: „Nur wer fest auf dem Sinn beharrt, der bildet die Welt sich!"

Potsdamer Geheimdokumente:

Bevin war gegen Preisgabe Königsbergs

„Endgültige Grenzziehung erst in einem Friedensvertrag"

Die amerikanische Regierung wollte noch im Sommer 1945 die Städte Stettin und Breslau bei Deutschland belassen und nur Hinterpommern, einen Teil der ehemaligen Grenzmark Posen/Westpreußen, die ehemals Freie Stadt Danzig, Südostpreußen und ganz Oberschlesien abtrennen lassen. Im Norden war etwa die Linie Kreuz — Neuwedell — Dramburg — Belgard gedacht. Dies geht aus soeben veröffentlichten amerikanischen Geheimakten hervor.

In der Hoffnung auf sowjetische Konzessionen in der Reparationsfrage und bei der Zulassung neuer UNO-Mitglieder willigte US-Präsident Truman auf der Potsdamer Konferenz jedoch schließlich in die von der Sowjetunion vollzogenen Tatsachen ein: Alle deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße waren ungeachtet britisch-amerikanischer Proteste schon polnischer Verwaltung unterstellt worden. Die chen Verirrungen der Chauvinismus führen kann. Entscheidend allein ist aber das, was die verantwortliche Staatsführung daraufhin getan oder nicht getan hat. Die Verbrechen der nazistischen Herrschaft in Deutschland bestanden nicht darin, daß unsinnige und verbrecherische Äußerungen und Planungen zu Papier gebracht worden sind, sondern daß die Untaten begangen wurden, ebenso wie Polen nicht dafür Rechenschaft abzulegen hat, daß aus Rach sucht gegen alles Deutsche heraus „Umsiedlungspläne" aufgestellt worden sind, sondern daß die Massenaustreibungen ausgeführt worden sind — und dazu unter den grausamsten Begleitumständen. Es muß in Betracht gehalten werden, daß kein führender polnischer Politiker aufgestanden ist und gesagt hat: „So grausam sind wir Polen nicht, daß wir das nazistische Unrecht, das man uns angetan hat, nun unsererseits den Deutschen gegenüber wiederholen, und schon gar nicht wollen wir es in noch größerem Ausmaße tun."

endgültige Grenzregelung sollte jedoch erst in einem Friedensvertrag erfolgen.

Die amerikanische Delegation befürchtete zunächst, sie könnte in der Grenzfrage allein stehen, da Churchill angeblich schon bei seinem Besuch in Moskau 1944 der Oder-Linie zugestimmt hatte. In Potsdam warnte Churchill jedoch vor einer Abtrennung der wichtigsten deutschen Agrargebiete. Falls die Ostdeutschen, wie Stalin behauptet hatte, restlos geflohen seien, sollten sie zur Rückkehr ermuntert werden. Stalin antwortete, er fürchte, die Polen würden die Rückkehrer aufhängen.

„Nur mit äußerstem Widerwillen" ließ sich der neue britische Außenminister Bevin überreden, der Oder-Neiße-Linie zuzustimmen. Auch das sowjetische Verlangen nach einem eisfreien Hafen in Königsberg stieß auf den Widerstand Bevins. Der Abtretung Königsbergs stimmte auch Truman nur im Prinzip zu, da noch „technische und ethnographische Einzelheiten zu klären" seien. Die polnische Delegation behauptete, daß Polen im Osten (an die Sowjetunion) 20 Prozent seines Gebietes verloren habe, Deutschland aber nur auf 18 Prozent zu verzichten brauche.

Verstärkte Propaganda für masurische Seen

M. Warschau. Der spärlich fließende westliche Touristenstrom nach Polen und den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen hat die Warschauer „Polityka" veranlaßt, nach neuen Sündenböcken zu suchen: Man habe den Fehler begangen, den „Besitzern der Alpen und der Adria" ständig die Hohe Tatra und Zoppot verkaufen zu wollen. Es wäre demgegenüber besser, wenn man Reklame für die masurischen Seen oder die idyllischen Waldgebiete machen würde, für die es im Westen wenig Gleichwertiges gebe. Wer verkaufen wolle, was andere bereits besäßen, müsse zwangsläufig Schiffbruch erleiden.

Von Woche zu Woche

„Verdienen ist gut — Dienen ist besser", mahnte Bundespräsident Lübke beim Deutschen Industrie- und Handelstag in Heidelberg.

Höhere Löhne und Gehälter für die Arbeiter und Angestellten der Bundespost sowie höhere Löhne für die Arbeiter der Bundesbahn sind rückwirkend vom 1. April an vereinbart worden. Die Gehälter werden um neun Prozent, die Löhne um zwölf bis vierzehn Prozent aufgebessert.

Bundeskanzler Adenauer überreichte bei einem Empfang in Bonn dem Vizepräsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsbundes AFL/CIO, Walter Reuter, das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband.

Mit den Zuständen in der Sowjetzone sollten sich internationale Kommissionen befassen, forderte Bundesminister Lemmer.

Der Hochverratsprozeß gegen die beiden ehemaligen französischen Generale Challe und Zeller soll am 29. Mai beginnen.

Auf der Welt leben fast drei Milliarden Menschen, davon über die Hälfte in Asien. Im Jahre 1920 zählte man nur etwa 1,8 Milliarden Erdbewohner.

„New York Times" fordert
Frieden durch Selbstbestimmung

New York hvp. In einer redaktionellen Stellungnahme zur Konferenz der Außenminister in Oslo hat die „New York Times" nicht nur die klare Haltung der NATO-Partner zur Berlin-Frage begrüßt, sondern auch eine Regelung des Problems der Wiedervereinigung Deutschlands und der deutschen Ostgrenzen auf der Grundlage der Atlantik-Charta und der Charta der Vereinten Nationen gefordert. Das Blatt schreibt, der Westen müsse nunmehr politisch offensiv werden und ein umfassendes sowie konstruktives Programm für die Lösung des Berlin-Problems und der Deutschlandfrage verkünden, das das Weltgewissen aufrüttele. Die Prinzipien für diese Regelungen seien bereits in der Atlantik-Charta sowie in der Charta der Vereinten Nationen festgelegt und in Übereinkommen der Kriegs- und Nachkriegszeit enthalten, auf welche sich auch die Sowjets berufen, wenn es ihren Zwecken diene. Diese Prinzipien sicherten die Selbstbestimmung durch freie Wahlen und eine Friedensregelung im Rahmen der europäischen Sicherheit, mit der auch die deutschen Ostgrenzen endgültig festgelegt werden würden.

„Stimme Deutschlands schweigt!"

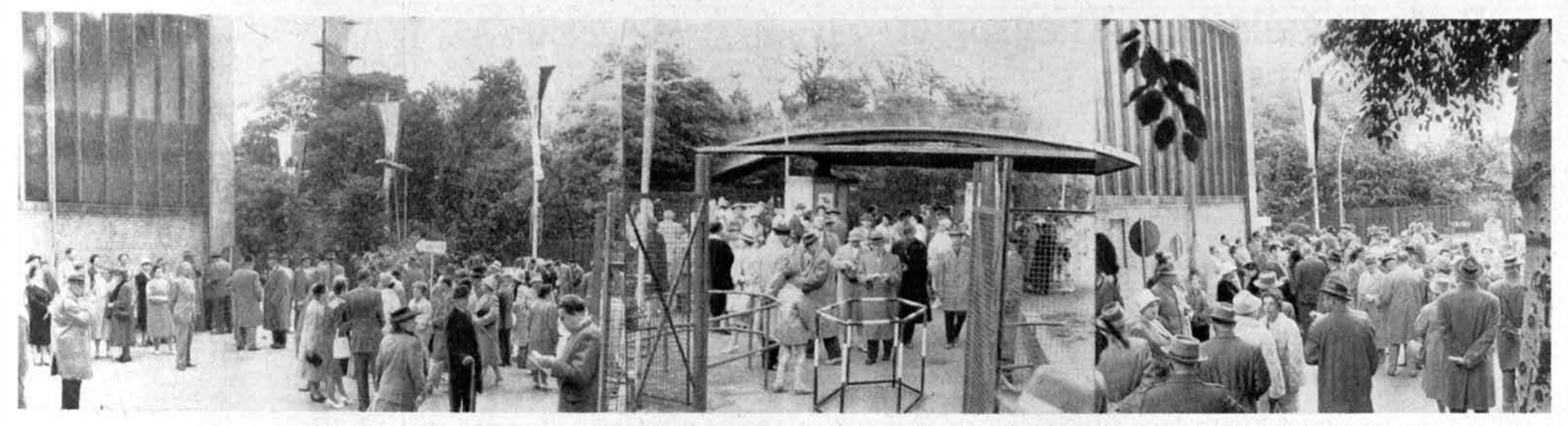
Unter dieser Überschrift wendet sich der „Ost-West-Kurier" an die Bundesregierung, und beklagt die unmißverständliche Passivität in Bonn hinsichtlich der Einrichtung eines Deutschland-Funks: „Seit Mitte Dezember vergangenen Jahres könnte ‚Radio Deutschland' senden, denn am 17. Dezember 1960 trat das Bundesgesetz über die Errichtung des Deutschlandfunks in Kraft. Doch die schon seit so vielen Jahren fehlende Stimme Deutschlands schweigt. Sie schweigt, obgleich ihr — laut Gesetz — aufgegeben worden ist, den freien Teil Deutschlands nach innen und außen zu repräsentieren. Und was könnte wohl wichtiger sein, als wenigstens über den Äther ein Band um alle Deutschen zu legen? Und was wäre gegenwärtig unerläßlicher, als die Bundesrepublik über den Rundfunk unseren europäischen Nachbarn zu erläutern und verständlich zu machen? Diese Aufgabe ist um so dringender, als die Weltöffentlichkeit sich einem unausgesetzten propagandistischen Trommelfeuer der Zonenmachthaber ausgesetzt sieht, das sich in nächster Zeit noch in demselben Maße verstärken dürfte, in dem Moskau die Deutschlandfrage hochspielen wird."

Politruk wird Sowjetmarschall!

M. Moskau. Durch Erlaß des Obersten Sowjets der Sowjetunion ist der Leiter der „Politischen Hauptverwaltung" der Sowjetarmee und der Kriegsmarine, der Armeegeneral Golikow, zum Marschall der Sowjetunion ernannt worden. Auf diese Weise erhält der jetzt 61jährige politische Funktionär und Vertraute Chruschtschews den höchsten militärischen Dienstgrad. Seinen jetzigen Posten des „höchsten Politkommissars" der sowjetischen Streitkräfte bekleidet er seit 1958. Vorher ist er Politkommissar in verschiedenen Armeeeinheiten, Mitglied des ZK der KP in Weißrußland und in der Ukraine, während des Krieges Armeebefehlshaber an der Brjansker und Woronesher Front, stellvertretender Verteidigungsminister (zuständig für die politische Überwachung) und Leiter der Panzerakademie gewesen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.





Aufnahmen: J. Piechowski

An den flaggengeschmückten Eingängen zur Ernst-Merck-Halle hielten Hunderte von Königsbergern nach alten Freunden, Bekannten, Nachbarn und ehemaligen Mitschülern Ausschau. Es gab rührende Szenen des Wiedersehens. Es war ein Tag, den kein Königsberger so bald vergessen wird, der zusammen mit seinen Mitbürgern durch die Einlaßpforten in die Halle schritt.

„Unser Kurs bleibt Ostpreußen und Königsberg!"

Ausschnitte aus dem Königsberger Pfingsttreffen in Hamburg

Nach Ablauf von drei Jahren trafen sich die Königsberger am Pfingstsonntag wieder in Hamburg. In der riesigen Ernst-Merck-Halle wurden zu Beginn der Feierstunde der Erste Bürgermeister der Hansestadt, Dr. Paul Nevermann, und der Bürgermeister der Patenstadt Duisburg, Hermann Spillecke, mit großer Freude begrüßt. Lebhaften Beifall lösten die Grußbotschaft des Bundeskanzlers und des Vorstandes der CDU aus — die der Bundestagsabgeordnete Ernst Müller-Hermann, Sohn eines bekannten Königsberger Arztes, überbrachte — sowie ein ebenfalls herzlich gehaltenes Grußtelegramm des 1. Vorsitzenden der SPD, Erich Ollenhauer, und des Parteivorstandes. Mit Königsberg eng verbunden sind die beiden als Fraktionsvertreter erschienenen Mitglieder der Hamburger Bürgerschaft: der Direktor der Wasserwerke, Gerhard Brandis, und der Leiter des Caritasverbandes, Alfred Brockhagen. Sehr erfreut waren die Königsberger über die Anwesenheit des Sprechers unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille. Den Dank an die Ehrengäste und an die aus Berlin gekommenen Landsleute für ihre Teilnahme an dem Treffen erstattete der Erste Stadtvertreter, Konsul Hellmuth Bieske, der dann die alle Herzen bewegende Totenehrung leitete.

In einer klaren, überzeugenden Stellungnahme zu den jüngsten Auslassungen des polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz über die Oder-Neiße-Linie forderte der Hauptredner des Tages, Reinhold Rehs, MdB, unter Berufung auf Erklärungen des amerikanischen Präsidenten Kennedy Standhaftigkeit im friedlichen Ringen um unser Recht. Er schloß seine mit reger Zustimmung aufgenommene Rede mit den Worten „Unser Kurs bleibt Ostpreußen und Königsberg!".

Der Wortlaut dieser bedeutsamen Darlegungen kann aus Zeitgründen erst in der nächsten Folge des Ostpreußenblatts veröffentlicht werden.

Der Tag begann mit einem Gottesdienst, den Pfarrer Hugo Linck in der Gnadenkirche leitete. Der helle, 850 Plätze enthaltende Innenraum war recht dazu geeignet, einer in sich geschlossenen Gemeinde als Ort der Andacht zu dienen.

Ausgehend von der im Lukasevangelium berichteten Pfingstverkündung bestärkte Pfarrer Linck die Gemeinde, in Not und Stürmen im Glaubensbekenntnis zu verharren. Er erinnerte an den letzten von ihm gehaltenen Gottesdienst in der ältesten Kirche Königsbergs — der Steindammer — unter Fliegerbeschuß. Leuchtend waren seine Auslegungen der Visionen von Lovis Corinth, die sich in dem berühmten, in der Tapiauer Kirche einst befindlichen Triptychon versinnbildlichten. Die stärkste künstlerische und geistige Wirkung ging von der Gestalt des Apostels Paulus aus, „der das Evangelium in die weite Welt hinaustrug ... als dies geschah, war Pfingsten ..."

Vom Sackheim zu den Hufen

In der mit den Wappenfahnen der Städte Duisburg, Hamburg und Königsberg geschmückten Ernst-Merck-Halle waren in gewohnter Weise die Sitzreihen und Ränge in nach Königsberger Stadtteilen benannte Bezirke eingeteilt, was das Wiederfinden von alten Hausnachbarn erheblich erleichterte. Die umfangreichen, mühevollen Vorarbeiten hatten der Geschäftsführer der Königsberger Kreisgemeinschaft, Harry Janzen und seine tüchtige Gattin Erika, geb. Rock, wie auch schon bei früheren Treffen geleistet. Das Bergedorfer Jugendorchester unter Leitung von Fritz Seelig unterhielt die in der Halle Eintreffenden mit eingängiger Streichmusik. Als Auftakt zur Feierstunde spielte der von dem gleichen Dirigenten geleitete Kammermusikkreis die „Festliche Musik" von Händel. Unter der Stabführung von Carol Kulecki sang der Ostpreußenchor das innige Volkslied „Ännchen von Tharau" und „Land der dunklen Wälder".

Bürgerring, Bürgerbrief und Bürgerpfennig

In seiner Begrüßungsansprache erinnerte Konsul Hellmuth Bieske an das große Bundestreffen unserer Landsmannschaft im vorigen Jahre in Düsseldorf, auf dem Bundeskanzler Dr. Adenauer zu den Ostpreußen sprach. Unter den 180 000 Teilnehmern waren mehr als 25 000 Königsberger.

Dank der Fürsorge von Oberbürgermeister August Seeling und der Hilfsbereitschaft des Rates von Duisburg ist die Patenschaft weiter vertieft worden. Im Duisburger Rathaus fand am 24. und 25. Oktober unter Leitung von Erich Grimoni eine Tagung des Königsberger Stadtausschusses und der Stadtvertretung statt, der Rechtsnachfolgerin der alten Stadtverordnetenversammlung. Es wurde die feierliche Erklärung abgegeben, daß die Königsberger nie bereit sein werden, den Anspruch auf die Rückkehr in ihre Vaterstadt aufzugeben. Über die damals beschlossenen Maßnahmen zur Unterstützung der Arbeit der Stadtvertretung, wie die Bildung eines Königsberger Bürgerrings — dem sich inzwischen mehr als 120 Vereinigungen angeschlossen haben —, die Herausgabe eines Bürgerbriefes und die Spende zum Bürgerpfennig ist mehrfach im Ostpreußenblatt berichtet worden. Die meisten Spenden gingen von treuen Bürgern der Heimatstadt ein, die noch heute mit dem Pfennig rechnen müssen.

Konsul Bieske gedachte des kürzlich verstorbenen Kongreßabgeordneten Carroll Reece, der im amerikanischen Repräsentantenhaus es als unerträglich für die gesamte Kulturwelt bezeichnet hatte, daß die Stadt Immanuel Kants widerrechtlich unter sowjetische Herrschaft gegeben sei und „Kaliningrad" genannt werde.

Unter den verlesenen Telegrammen befanden sich die Grüße des Bundesministers für Vertriebene, Dr. von Merkatz, sowie der Staatssekretäre Dr. Nahm und Dr. Thedieck — des Ministers für Gesamtdeutsche Fragen Lemmer und unseres Landsmannes, des Ministerialdirigenten Dr. Gefaeller. Namens der am gleichen Tage in Hamburg im Curiohaus versammelten Landsmannschaft Pommern hatte ihr Sprecher, Dr. Eggert, ein Telegramm an die Königsberger Schicksalsgefährten gesandt, das ebenso herzlich erwidert wurde. Telegrafisch wurde auch Agnes Miegel gedankt; ein Gruß galt den in Münster zusammengekommenen Angehörigen des Braunsberger Gymnasiums. Sein Gedenken an das Treffen hatte Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Hans Lohmeyer bekundet. Von Oberbürgermeister Dr. Will war ebenfalls ein Zeichen der Anteilnahme eingegangen.

„Die Weltöffentlichkeit auf unser Problem lenken ..."

Die Hälfte der Wohnungen — 300 000 — wurden in Hamburg im Kriege zerstört. Sie sind jetzt wieder neu errichtet, aber es fehlen weitere 100 000, was durch die Zunahme der Einwohnerzahl bedingt ist. Hiervon berichtete der Erste Bürgermeister der Hansestadt, Dr. Paul Nevermann, der vordem als Bausenator tatkräftig die Neubauten gefördert hatte. Er erklärte namens des Senats, daß Hamburg bestrebt sei, den zugezogenen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge eine neue Heimat — soziale, kulturelle und rechtliche Geborgenheit — zu bieten. Die Heimatvertriebenen sind nach 1945 ein aktiver Aufbaufaktor in der Bundesrepublik gewesen und dafür gebühre ihnen Dank.

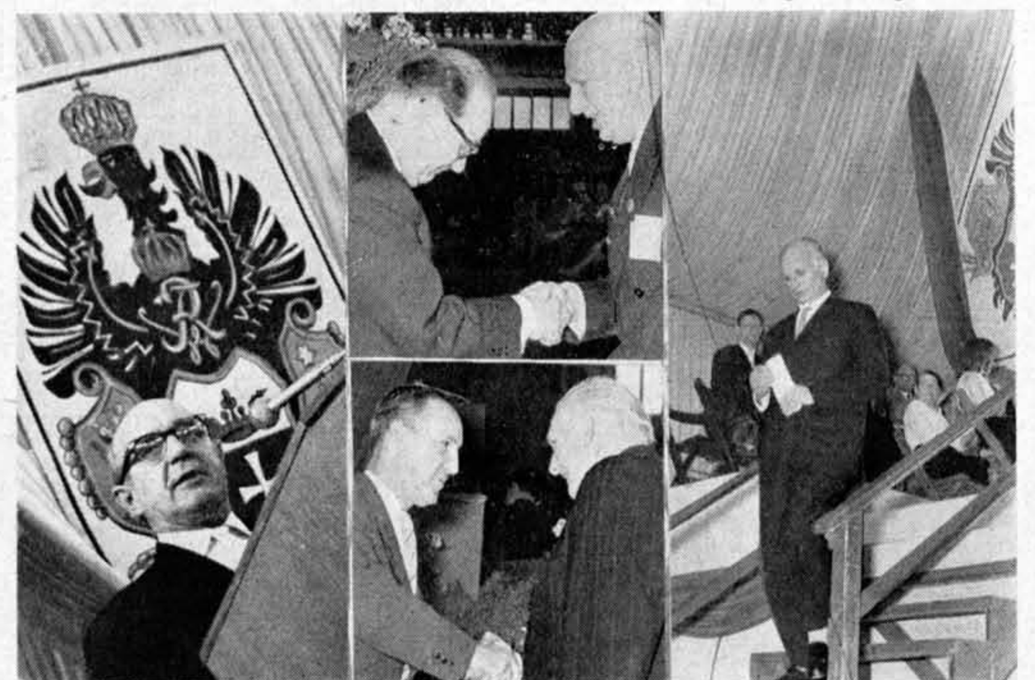
Dr. Nevermann wies auf manche Züge hin, die den Hafenstädten Hamburg und Königsberg gemeinsam waren. „Ich fühle ganz mit Ihnen" — so sagte er mit Wärme — „eine solche Heimatstadt entbehren zu müssen. Ihr Schicksal ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes, die trotz des Wohlstandes nicht vergessen werden darf." Zur Lösung der Probleme im Osten gebe es nur den Weg des Rechtes und des Völkerrechtes. Die jetzigen Grenzen seien keine Festlegungen des Völkerrechtes, und der Friedensvertrag stehe noch aus. Die Bundesregierung und die Länder hätten die Aufgabe, die Öffentlichkeit der Welt auf unsere Probleme zu lenken und moralische Kräfte wachzurufen, um dem Recht wieder Geltung zu verschaffen. Hierfür müsse weit mehr geschehen als bisher. Dr. Nevermann forderte, daß der Rundfunk durch Programmsendungen zur Aufklärung der Bevölkerung Mitteldeutschlands und der Völker im Osten wirksam werde.

„Auf Wiedersehen 1962 in Duisburg!"

Der Duisburger Bürgermeister Hermann Spillecke lud in Vertretung von Oberbürgermeister August Seeling mit freundlichen Worten die Königsberger ein, in ihre Patenstadt zu kommen. Er verlas unter starkem Beifall das Grußwort des Oberbürgermeisters:

„Liebe Königsberger Freunde! Zum Königsberger Treffen in Hamburg sendet Ihnen Ihre Patenstadt Duisburg herzliche Grüße. Von weither sind Sie heute zu Tausenden hier zusammengekommen, um in der persönlichen Begegnung Ihre bürgerliche Gemeinschaft zu pflegen und zu stärken. Dazu wünsche ich Ihnen im Namen des Rats der Stadt Duisburg und auch persönlich viel Freude und gutes Gelingen. Mit Ihnen gedenke ich der alten deutschen Stadt Königsberg und ihrer bedeutenden Männer und Frauen, namentlich derjenigen, die das Geistesleben des deutschen Volkes in reichem Maße geprägt haben und so ihre Vaterstadt in hervorragender Weise repräsentieren. Wenn Sie heute Abend auseinandergehen, dann sei Ihr Abschiedsgruß: ‚Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in Duisburg.' Im Jahre 1962 wollen wir das zehnjährige Bestehen der Patenschaft begehen. Dazu darf ich Sie schon heute herzlich einladen. Mit freundlichen Grüßen

Seeling, Oberbürgermeister."



Die Redner beim Treffen der Landsleute aus Königsberg: links das Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und Stadtvertreter von Königsberg, Reinhold Rehs, MdB, unter der Wappenflagge der ostpreußischen Hauptstadt; oben Mitte Konsul Hellmuth Bieske begrüßt den Bürgermeister der Patenstadt Duisburg, Spiellecke; darunter Bundestagsabgeordneter Ernst Müller-Hermann mit Konsul Bieske; rechts der Erste Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, Dr. Paul Nevermann, nach seiner Rede.

Wichtige Ratschläge der im Duisburger Rathaus untergebrachten Auskunftstelle Königsberg für die Erlangung von Urkunden, Auskünften und Bescheinigungen für Renten und Pensionen waren auf Handzetteln gedruckt, die in der Halle verteilt wurden. Angehörige der Auskunftstelle nahmen im Tagungsbüro Anträge auf. Erst kürzlich fand sich durch ihre Vermittlung wieder ein Geschwisterpaar, das bisher keine Verbindung miteinander gehabt hatte.

Für wahre preußische Geisteshaltung

„Ich fühle mich mit Ihnen im Gedenken an Ihre alte Heimat verbunden und wünsche, daß Ihre Forderung an das Recht in Frieden und Freiheit ihre Erfüllung findet!" — Diesen Gruß des Bundeskanzlers Dr. Adenauer übermittelte der Bundestagsabgeordnete Ernst Müller-Hermann. Als gebürtiger Königsberger äußerte er noch eine persönliche Auffassung: Der Begriff Preußen sei in den Jahren nach 1945 häufig verzerrt und diffamiert worden. Nun sei es an der Zeit, dieses falsche Geschichtsbild zu korrigieren. Die alten preußischen Tugenden bestanden in der Unbestechlichkeit der Beamten, in der Opferbereitschaft und im Rechtssinn der Bürger. Der erneuernde, in die deutsche Geschichte einwirkende Geist, der von Königsberg ausging, müsse in Deutschland lebendig bleiben. Das Treffen in Hamburg wertete der Bundestagsabgeordnete als einen Beitrag in dieser Richtung.

Beifallsstürme beim Bunten Nachmittag

Dicht gedrängt saßen über dreitausend erwartungsfrohe Zuhörer in den Bankreihen, als S. O. Wagner den großen Bunten Nachmittag in der Ernst-Merck-Halle mit Worten der Erinnerung einleitete. Er sprach von den vielen heiteren Veranstaltungen in unserem lieben Königsberg, von den Bunten Abenden in der Stadthalle und im Großen Sendesaal des Funkhauses. Die meisten der mitwirkenden Künstler waren auch damals an dem Erfolg jener Veranstaltungen beteiligt. So ernteten neben S. O. Wagner, der, wie gewohnt, das Programm mit viel Schwung und guter Laune ansagte, vor allem Marion Lindt und Ferdy Dackweiler wahre Beifallsstürme. Die Konzertsängerin Ursula Zollenkopf, die heute in der internationalen Musikwelt einen hervorragenden Ruf genießt, war leider durch einen Katarrh so indisponiert, daß sie nur mit ein paar Worten am Mikrophon ihre Landsleute begrüßen konnte. Langanhaltender Beifall dankte der Sängerin, daß sie trotz ihrer Krankheit zu dem Treffen gekommen war. An ihrer Stelle war in letzter Minute die begabte Sopranistin Erna Struß eingesprungen, die vielen Landsleuten bereits bekannt ist und die entstandene Lücke mit ihren innigen Liedvorträgen ausgezeichnet zu füllen vermochte. Wir hoffen, dieser warmherzigen ostpreußischen Sängerin noch recht oft bei ähnlichen Veranstaltungen zu begegnen.

Sein Vaterland muß man niemals vergessen. Keine schönere Krankheit in meinen Augen als das Heimweh.

Johann Georg Hamann
** 1730 in Königsberg † 1788 in Münster*

Der bewährte Ostpreußenchor trat unter seinem Dirigenten Carol Kulecki mit mehreren Liedern hervor, die starken Anklang fanden. Die Tanz- und Unterhaltungskapelle Franz Rose erfreute mit schmissigen Weisen. Ferdy Dackweiler, der einst in der Heimat in unzähligen Veranstaltungen mit Charme und hohem musikalischem Können seine Zuhörer bezauberte, erfreute nicht nur die Älteren mit seinen Liedern, sondern hatte auch bei der überaus zahlreich vertretenen Jugend starken Widerhall — das zeigte sich am Schluß des Programms, als er ebenso wie die anderen Mitwirkenden von jungen Autogrammjägern umlagert wurde. Im Mittelpunkt des Programms stand natürlich, wie immer, Marion Lindt, die zu diesem festlichen Anlaß eine Reihe neuer Texte und Lieder einstudiert hatte, und die immer wieder von stürmischem Beifall

Fortsetzung Seite 4

Erste Novelle zum Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz verkündet

Von unserem KO-Mitarbeiter

Das „Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Ersten Neuordnungsgesetzes" ist technischer Natur, das heißt, es bringt materiell-rechtlich kaum Neues, sondern beseitigt Unebenheiten des Neuordnungsgesetzes (NOG). Trotzdem befinden sich darin einige für unsere versorgungsberechtigten Landsleute wichtige Bestimmungen.

Die wichtigste Vorschrift enthält die Streichung des § 50 Abs. 1 Satz 2 NOG und damit der gesetzlichen Benachteiligung der vertriebenen Kriegereltern bei der Beurteilung der Ernährereigenschaft. Damit ist nun wenigstens die Entziehung der Elternrenten unserer Landsleute vermieden und die Ablehnung von Neuanträgen unter Bezugnahme auf diese Bestimmung unmöglich gemacht. Aber leider wird, worauf wir bereits hingewiesen haben (vgl. Folge 2/1961 vom 14. Januar) oft die praktische Benachteiligung der vertriebenen Eltern bestehen bleiben, weil der Gesetzgeber mit der Streichung der Bestimmung lediglich den vor dem Neuordnungsgesetz geltenden Zustand wiederhergestellt hat. Es wird nun Sache der Kriegereltern sein müssen, deren Anträge wegen fehlender Ernährereigenschaft des gefallenen Sohnes abgelehnt sind, im Wege des Widerspruchs und notfalls der Klage ihre Behauptung aufrechtzuerhalten, ihr Sohn hätte sich bei glücklicher Heimkehr hier in der Bundesrepublik beruflich so günstig entwickeln können, daß er nahezu die Hälfte (bzw. mindestens nahezu ein Drittel) der Lebenshaltungskosten der Eltern hätte tragen können.

Dabei wird der Gedanke wichtig sein, daß der Gesetzgeber durch die Aufnahme der Vorschrift des § 50 Abs 1 Satz 2 in das Neuordnungsgesetz die in der Praxis vielfach bestehende ungleiche Behandlung der vertriebenen Kriegereltern beseitigen wollte. Wenn aber der Gesetzgeber die gleiche Behandlung der vertriebenen und der einheimischen Kriegereltern will, ist die Verwaltung verpflichtet, diesem Willen Rechnung zu tragen. Sie hat also davon auszugehen, daß die gefallenen Söhne Vertriebener im Falle ihrer glücklichen Heimkehr dieselben günstigen Berufs- und Fortkommensmöglichkeiten gehabt hätten wie die gefallenen Söhne von Einheimischen. Aber, wie gesagt, das wird nun im Einzelfall ausgekämpft werden müssen. Inwieweit bei bereits rechtsverbindlich ausgesprochene Ablehnungen Anträgen auf Erteilung von Zugunstenbescheiden Erfolg beschieden sein kann, läßt sich naturgemäß ebenfalls nicht allgemein beantworten. Es hängt gerade auf dem Gebiete der Elternversorgung viel vom guten Willen und vom Mut der Verwaltung ab, ihr hier sehr weit gezogenes Ermessen in dem vom Gesetzgeber gewollten sozialen Geist zu gebrauchen.

Durch eine weitere Gesetzesänderung wird ausgesprochen, daß jeder Empfänger einer Pflegezulage den vollen Ehegattenzuschlag zur Ausgleichsrente ohne Rücksicht auf seine wirtschaftlichen Verhältnisse erhalten soll. Das bedeutet für die Pflegezulageempfänger der Stufen 1 und 2 insofern eine Verbesserung, als sie nach dem bis zum 1. Juni 1960 geltenden Recht nur die Hälfte des Ehegattenzuschlages als Mindestbezug erhielten.

Eine weitere Bestimmung stellt die Möglichkeit der Abtretung, Pfändung und Verpfändung der Rente auch nach ihrer Anweisung bis zur vollen Höhe wieder her.

Schließlich war es notwendig geworden, eine Lücke in den Fristbestimmungen des Neuordnungsgesetzes für die Stellung von Anträgen auf Grund neuer Ansprüche auszufüllen. Soweit sich diese nicht aus dem Neuordnungsgesetz selbst, sondern erst aus den auf Grund dieses Gesetzes zu erlassenden Rechtsverordnungen ergeben, beginnt die Frist von sechs Monaten, innerhalb deren Anträge mit Rückwirkung auf den 1. Juni 1960 gestellt werden können, erst mit der Verkündigung der jeweiligen Rechtsverordnung. Bisher sind nur die Rechtsverordnungen zu § 33 (anzurechnendes Einkommen) und zu § 31 Abs. 5 (Schwerstbeschädigtenzulage) erschienen; die erste ist von uns auch im Hinblick auf sich daraus möglicherweise ergebende neue Ansprüche besprochen worden (vgl. Folge 15/1961 vom 15. April). Die zweite werden wir in unserer nächsten Folge besprechen.

Schluß von Seite 3

unterbrochen wurde. Hier bestätigte sich aufs neue, wie stark die innere Verbundenheit zur Heimat und der aus dem Herzen kommende Vortrag dieser Künstlerin unmittelbar den Weg zum Herzen der Zuhörer findet. Die elfjährige Christina mit ihren unbeschwerten Liedern und Richard Igel mit seinem artistischen Können auf dem Xylophon rundeten das Programm in erfreulicher Weise ab.

Froher Ausklang in der Festhalle

Zum frohen Ausklang hatten sich in der Festhalle Hunderte von frohgestimmten Königsbergern eingefunden. Die Paare wirbelten über das Parkett. Den Höhepunkt des Abends bildeten die Vorführungen von vier Amateur-Turnierpaaren der bekannten Tanzschule Harder-Gebhardi, die früher ihre Räume in der Münzstraße hatte und sich jetzt in Hamburg befindet. Man sah hier elegante und exakte Passagen alter und moderner Gesellschaftstänze. Harry Janzen, der hier als liebenswürdiger Ansager auftrat, führte auch einen Landsmann, Jaekel, ein, der als Tierstimmenimitator und in einem parodistischen Tanz mit einer Puppe viel Beifall fand. Den Mitwirkenden und ehrenamtlichen Mitarbeitern wurden Marzipanspenden der renommierten Königsberger Konditorei Gehlhaar (heute Wiesbaden) überreicht.

Viele Besucher des Treffens waren auf den nahezu fünfundzwanzig Sondertreffen von Schulgemeinschaften, Sportvereinigungen und Kameradschaftsbünden zusammengekommen, über die wir hier nicht im einzelnen berichten können. In einer Nachlese werden wir darauf noch zurückkommen. Und zum Schluß: Auf Wiedersehen in Duisburg!

Die dritte BVFG-Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Gleichzeitig mit dem 14. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz verabschiedete am 4. Mai das Bundestagsplenum auch das dritte Änderungsgesetz zum Bundesvertriebenengesetz. Diese BVFG-Novelle bezieht sich nur auf einen einzigen Paragraphen, nämlich den, der den Begriff des anerkannten Sowjetzonenflüchtlings regelt. Die Neuregelung hat auch für viele Vertriebene entscheidende Bedeutung, und zwar für diejenigen, die zunächst in das sowjetische Besatzungsgebiet gingen und dann nach dem 31. 12. 1952 nach Westdeutschland herüberkamen. Soweit dieser Personenkreis die Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling mit C-Ausweis erhält, stehen ihm (auf Grund der 14. LAG-Novelle) die vollen Lastenausgleichsleistungen — auch Hauptentschädigung — zu. Soweit diesem Personenkreis die Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling versagt bleibt, können (auf Grund der 14. LAG-Novelle) nur Härtefondsleistungen bewilligt werden, also zum Beispiel keine Hauptentschädigung. (Vor der 14. LAG-Novelle erhielt in der Regel weder der eine noch der andere Personenkreis irgendwelche Leistungen.)

Die dritte BVFG-Novelle bringt eine Ausdehnung der Möglichkeiten für die Anerkennung in zweifacher Hinsicht. Bisher war unter anderem erforderlich, daß der in die Bundesrepublik Herübergekommene sich in einer besonderen Zwangslage befunden haben mußte und daß er dieser auf keine andere Weise (zum Beispiel Wohnsitzwechsel innerhalb der Zone, Wechsel des Arbeitsplatzes, Wechsel des Berufs) als durch Flucht sich entziehen konnte. Die Neuregelung streicht die Klausel, daß der Betroffene fliehen „mußte", so daß also nicht mehr untersucht werden darf, ob nicht etwa durch Umzug innerhalb der Zone oder durch Berufswechsel die Flucht hätte unterbleiben können. Die Neuregelung soll nach Meinung der Parlamentsmehrheit es auch ermöglichen, daß bereits einmal abgelehnte Fälle noch einmal zur Entscheidung gelangen, sofern es sich um Fälle handelt, die in einer Zeit besonderer Engherzigkeit der Behörden erledigt wurden (in den ersten Jahren wurden etwa 85 Prozent der Anträge abgelehnt, später etwa sechzig Prozent; eine solche Ungleichmäßigkeit in der Rechtsanwendung ist unerträglich in einem Rechtsstaat). Man soll sich jedoch nichts vormachen: weder zwingt juristisch die neue Formulierung zur nunmehrigen Einbeziehung eines größeren Personenkreises noch wird die Bürokratie geneigt sein, in größerem Umfang von der neu geschaffenen Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Die zweite Änderung im Sowjetzonenflüchtlingsbegriff bezieht sich auf die Bauern und Gewerbetreibenden, die nach Kollektivierung und Verstaatlichung ihrer Betriebe nach Westdeutschland gekommen sind. Sie werden künftig in den Begriff des C-Flüchtlings einbezogen sein. Bisher stand der Anerkennung die Gesetzesklausel entgegen, daß wirtschaftliche Gründe allein eine Anerkennung nicht rechtfertigen. Nunmehr heißt es, daß wirtschaftliche Gründe als besondere Zwangslage dann anzuerkennen sind, wenn die Existenzgrundlage zerstört oder entscheidend beeinträchtigt worden ist oder wenn die Zerstörung oder entscheidende Beeinträchtigung nahe bevorstand. Die neue Formulierung enthält neue unbestimmte Rechtsbegriffe (Kautschukbestimmungen), die zu Verwaltungswillkür Anlaß geben werden. Im übrigen ist die neue Vorschrift tatsächlich nur in beschränktem Ausmaß eine Neuerung; denn in den letzten Jahren hat die Verwaltung (entgegen den Gesetzesbestimmungen) bereits geflohene kollektivierte Bauern und Gewerbetreibende als Sowjetzonenflüchtlinge anerkannt.

Trotz aller Mängel und Bedenken ist die dritte Novelle zum Bundesvertriebenengesetz ein Fortschritt, denn es wird durch sie ein weiterer Personenkreis in die Rechte der anerkannten Sowjetzonenflüchtlinge einbezogen.

Was bringt das Steueränderungsgesetz für die Vertriebenen?

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundestag beschloß das Steueränderungsgesetz 1961. Für die Vertriebenen sind zwei Einzelheiten dieses umfangreichen Gesetzes von erheblicher Bedeutung.

Die eine betrifft die §§ 7 e und 10 a des Einkommensteuergesetzes, die die Sondervorteile der Vertriebenen bei der Einkommenbesteuerung regeln. 7 e: Bewertungsfreiheit für Fabrikgebäude, Lagerhäuser und landwirtschaftliche Betriebsgebäude; 10 a: Steuerbegünstigung des nicht entnommenen Gewinns). Diese Begünstigungen laufen nach geltendem Recht 1961 aus. Die Bundesregierung hatte in ihrer Vorlage für das Steueränderungsgesetz 1961 Verlängerung bis 1963 vorgesehen. Der Finanzausschuß des Bundestages lehnte den Regierungsantrag ab, weil er einerseits glaubte, die Frage auf das Steueränderungsgesetz 1962 verlegen zu können, und weil er andererseits sich nicht dazu entschließen konnte, auch die Kriegssachgeschädigten einzubeziehen, dies jedoch nicht herausstellen wollte. Den Bemühungen der Vertriebenenabgeordneten in allen Fraktionen ist es zu danken, daß im Bundestagsplenum die Regierungsvorlage wiederhergestellt und damit die Geltungsdauer bis 1963 festgelegt wurde. Auf der Strecke blieb die von den Vertriebenen gewünschte Ausweitung der §§ 7 e und 10 a in bezug auf Obergrenzen und Nachwuchskräfte.

Die zweite Vorschrift, die die Vertriebenen nachhaltig berührt, betrifft das Vermögenssteuergesetz. Hier sind die Freibeträge auf 20 000 DM heraufgesetzt worden, und zwar auch die für die Ehegatten und für jedes Kind. Diese Verdoppelung bzw. Vervierfachung der Freibeträge hat zur Folge, daß aus dieser Steuer jährlich mehr als 200 Millionen DM weniger aufkommen. Da der Ausgleichsfonds am Vermögensteueraufkommen mit 25 Prozent beteiligt ist, hat er einen jährlichen Einnahmeausfall von etwa 65 Millionen DM. Das ergibt bis zum Ende der Laufzeit des Lastenausgleichs einen Gesamt-Einnahmenausfall von einer Milliarde DM.

Generalfeldmarschall von Küchler achtzig Jahre alt

Die Kunde, daß Generalfeldmarschall Georg von Küchler, Mitglied des Ältestenrates unserer Landsmannschaft, am 30. Mai seinen achtzigsten Geburtstag feiern kann, wird bei allen Ostpreußen starken Widerhall finden und mancherlei Erinnerungen aus Krieg und Frieden wachrufen. Ist doch seine Persönlichkeit auch eng verbunden mit den ereignisreichen letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkriege. Als Nachfolger des zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannten General von Brauchitsch trat er am 1. April 1937 seine Stelle an als Kommandierender General des I. Armeekorps und Befehlshaber im ostpreußischen Wehrkreis. Unsere Provinz war ihm nicht fremd, schon Anfang der dreißiger Jahre war der aus dem 1. Großherzoglich-hessischen Feldartillerie-Regiment Nr. 25 (Großherzoglich-hessisches Artilleriekorps) Hervorgegangene als Artillerieführer I in Königsberg tätig gewesen.

Die Zeit von 1937 bis zum Kriegsausbruch war für ihn nicht leicht, es waren die letzten beiden Jahre jener Aufrüstung, die nach den falschen Anschauungen Hitlers in einem Tempo vor sich gehen mußte, das einem organischen Wachstum völlig widersprach. Für den Kommandierenden General war es eine schwere, arbeitsreiche und vor allem verantwortungsvolle Aufgabe, die er in seiner ruhigen, zielbewußten Art jedoch so zu lösen verstand, daß die ostpreußischen Divisionen im September 1939 in jeder Weise ausgebildet, schlagkräftig zum Einsatz bereitstanden. Diese Truppen haben dann stets im Westen wie im Osten unter dem Befehl ihres alten Kommandierenden Generals gestanden, für beide Teile ein großer Vorteil und eine besonders feste Grundlage gegenseitigen Vertrauens.

Der Polenfeldzug sah General von Küchler als Oberbefehlshaber der 3. Armee, die sich im Raum von Neidenburg sammelte und schon in den ersten Septembertagen in den sehr schweren Kämpfen bei Mlawa bewies, daß die jungen Ostpreußen ihre Feuertaufe nicht schlechter bestanden als ihre Väter vor 25 Jahren bei Gumbinnen und Tannenberg. Dann ging es unter mancherlei Kämpfen über den Narew und über Brest-Litowsk unaufhaltsam vorwärts bis zur Umklammerung Warschaus von Osten her.

Im Feldzug gegen Frankreich führte von Küchler die 18. Armee, in der wiederum seine braven ostpreußischen Divisionen vereinigt waren, in der Hauptsache die alten Stammdivisionen 1, 11, 21 und die aus ihnen hervorgegangenen 61, 217 und 291. Division. Die auf dem Nordflügel eingesetzte Armee durchbrach schon am ersten Tage die Grenzbefestigungen der „Festung Holland", und trug viel dazu bei, daß Holland schon nach fünf Tagen, Belgien nach zwei Wochen kapitulierte.

Weiter nach Süden gingen die Bewegungen der Armee, bis die Ostpreußen die Pyrenäen erblicken konnten. Ihrem Führer wurde die wohlverdiente Ernennung zum Generaloberst zuteil.

Besonders häufig wurde der Name von Küchler genannt zu Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion. Die bereits von Juli 1940 ab nach dem nördlichen Ostpreußen zurückverlegte 18. Armee trat — wiederum auf dem Nordflügel — am 22. Juni 1941 beiderseits der Straße Tilsit—Riga zum Vorstoß in das Baltikum an. Schon sieben Tage nach Kriegsausbruch konnte der Generaloberst die Einnahme Rigas melden, zwei Tage später fiel Windau. Lettland und Estland wurden bis auf einige geringe Reste gesäubert, die Armee kämpfte sich schließlich bis zum Herbst dicht heran an Leningrad, das von den Russen mit Hilfe eines Marinekorps und Arbeiterbataillonen und unerhörter Zähigkeit verteidigt wurde. Die Kämpfe am Wolchow und bei Schlüsselburg folgten, Kämpfe, in denen Härte und Standfestigkeit der Truppen einer oft zwanzigfachen Übermacht gegenüber jedes Maß überstieg. Bis dann schließlich im Januar 1944 derart starke russische Angriffe losbrachen, daß der Belagerungsring um Leningrad gesprengt wurde und der im Jahre 1942 zum Generalfeldmarschall und zum Führer der Heeresgruppe Nord Ernannte seine Front zurücknehmen mußte. In vollem Maße hatte der Feldmarschall seine Führerqualitäten auf zwei Kriegsschauplätzen bewiesen, aber der „größte Feldherr aller Zeiten" hatte kein Verständnis dafür, und anstatt weiterhin Wert zu legen auf die reichen Ost-Erfahrungen eines bewährten Feldherrn, befahl er die Ablösung. „Hitler suchte die Schuld" — so schreibt General von Tippelskirch in seiner „Geschichte des Zweiten Weltkrieges" — „wie stets bei der örtlichen Führung, aber nicht bei sich selbst, und ersetzte am 1. Februar den Feldmarschall von Küchler durch den Generaloberst Model."

Nur mit tiefem Bedauern sahen die ostpreußischen Soldaten der 18. Armee ihren alten Befehlshaber scheiden, der sie jahrelang in guten und schweren Zeiten geführt hatte, und dessen Fürsorge für die Truppe nie erlahmt war. Noch heute bewahren sie ihm ein treues Gedenken.

W. G.



In der 1305 gegebenen Handfeste für das Dorf Plaßwich (Kreis Braunsberg) war schon die Kirche dotiert. Erbaut wurde sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts auf einem steilen Hang. Ursprünglich muß die Kirche ausgemalt gewesen sein, denn in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wurden Spuren der alten gotischen Bemalung entdeckt. Von der Ausstattung sei ein großes Wandgemälde des Jüngsten Gerichtes aus dem 16. Jahrhundert erwähnt, das unter dem Triumphbogen angebracht war. Eine Besonderheit der gesamten Kirchenanlage waren die mit Staffelgiebeln versehenen Kirchhofsportale.

Mit vollen Segeln

„Fröhlichkeit des Herzens ist das Leben des Menschen." Sir. 30, 23

Gestern sah ich wieder einmal ein Segelschiff. Auf den blauen Wogen der Ostsee glitt es dahin wie ein Traumvogel. Den herrlichen Wind fing es auf in seinen vielen Segeln. Ein müheloses Gleiten und ein schnelles Vorwärtskommen und ein fröhliches Fahren dazu. Wir können es schon den alten Seefahrern glauben, wenn sie mit Stolz erzählen, wie sie „Cap Horn rundeten". Wind und Segel und fröhliches Vorwärtskommen haben eine Entsprechung in unserer Seele, darum geht uns ein Schiff mit vollen Segeln so eigenartig ans Herz. Seit den alten Zeiten wird die Fröhlichkeit das Segel unseres Herzens genannt. Wie die Segel weit werden und sich blähen vor Fahrenslust, wenn der Wind hineinschlägt, so weitet sich unser Herz durch die Freude. Es krampft sich zusammen und wird schlaff, wenn die Traurigkeit es überfällt. In der Unterscheidung des Christlichen grenzen wir sehr ab, was keine Fröhlichkeit mehr sein kann. Nämlich jedes „Amüsement", wo der Mensch um die innere Ruhe gebracht wird.

Segeln muß gekonnt sein und die Freude muß es auch. Wir meinen ja nicht eine Stimmung, eine heitere Laune, warum wir auch sagen, daß alle stimulierte Freude im Grunde doch nur ein Selbstbetrug ist. Dabei kommt der Mensch nicht zu sich und auch nicht vorwärts. Das lebensfrohe Mittelalter bezeichnete die Freudlosigkeit als achte Hauptsünde, also als eine Wurzel, aus der viel anderes Versagen kommen kann. Es ist jener Kleinmut und jene Niedergeschlagenheit, die Christus oft an seinen Jüngern zu tadeln hat.

Wenn der Wind gerade richtig kommt, kann ein Schuljunge segeln. Die Kunst besteht aber darin, auch die widrigen Winde einzufangen, gegen den Wind zu kreuzen und die notwendigen Reffs einzubinden. Nicht jeder taugt zum Segeln. Und mit der Fröhlichkeit ist es genau so. Sie gilt als eine Tugend. Und das heißt bekanntlich „zu etwas taugen".

Man muß dabei etwas wollen, und wenn es nur so einfach ist wie das Augen und Ohren aufmachen — ihr Segelkundigen werdet mir rechtgeben —, man kann sonst so leicht kentern, denn mit dem Wind ist nicht zu spaßen und mit der Fröhlichkeit auch nicht. Freude muß eingefangen werden wie der Wind. Mancher fliegt durch die Welt und wird dabei nicht fröhlich; es sind jene Leute, die beim Flug über die Alpen Illustrierte benötigen, statt sich vom Erlebnis des Gewaltigen und Erhabenen und Schönen beglücken zu lassen. Unseren Kindern haben wir es so beigebracht: fröhlich kann nur der sein, der jeden Augenblick rufen kann „Wie schön ist das", und noch fröhlicher wird der, welcher denken kann „Wie schön hat das der liebe Gott gemacht".

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Kleine Bitte um Geduld

Nachdem die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz vom Bundestag verabschiedet worden ist (die Zustimmung des Bundesrates steht noch aus), möchten viele unserer Leser verständlicherweise wissen, was von den Verbesserungen in der 14. Novelle nun auf ihren persönlichen Fall zutrifft. Wir werden in der Folge 22 die wesentlichsten Bestimmungen der 14. Novelle bringen und auch in unseren weiteren Folgen auf besondere Bestimmungen eingehen. Wir bitten unsere Landsleute, sich bis zu diesen Veröffentlichungen zu gedulden. Unsere Mitarbeiter haben in den letzten Tagen so viele persönliche Anfragen zu diesem Thema erhalten, daß sie diese erst nach und nach beantworten können. Wir bitten um das Verständnis unserer Landsleute, wenn diese Antworten mehr Zeit brauchen als gewöhnlich.

Bitte, verfolgen Sie die Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt genau und stellen Sie Ihre Fragen erst dann, wenn Sie die neuen Bestimmungen gründlich gelesen haben.

Die Redaktion

Zwei ostpreußische Schriftsteller

Wie in der vorigen Folge berichtet wurde, hat die Landesvertretung den Schrifttumspreis für 1961 Martin Borrmann und Siegfried Lenz zuerkannt. Nachstehend bringen wir einen Überblick über ihr Schaffen.

MARTIN BORRMANN

Wenn ein Schrifttumspreis der Landsmannschaft Ostpreußen Martin Borrmann zuerkannt wurde, so ist das in mehr als einer Hinsicht zu begrüßen. Zum einen: Martin Borrmann, der am 10. September 1895 im evangelischen Pfarrhaus in Rößel geborene, der freilich dann schon früh nach Königsberg kam, wo sein Vater Pfarrer an der „Barmherzigkeit" wurde, ist



nach frühen vielversprechenden Anfängen in der Literatur seinerzeit dann, unverdienterweise, in den Hintergrund geraten, wozu freilich auch die äußeren Zeitumstände das Ihre beitrugen; es bedurfte schon des umfänglichen Trampedank-Romans, um Borrmann wieder in den Vordergrund zu rücken.

Zum anderen: durch den Preis der Landsmannschaft wird eine Seite im Wesen Borrmanns stärker angeleuchtet, die bei seinen ersten Schritten in die Literatur hinein vielleicht zu wenig beachtet wurde: seine Beziehung zu seiner Heimat, das Ostpreußische in ihm; es ist für den, der dafür ein Gefühl hat, unverkennbar, wie viel gerade von Ostpreußischem auch in diesem Vielgereisten immer wieder zu finden ist.

Es sind zuweilen nur einige bedeutende Winke, zum Beispiel auf die Küste im Norden des Samlands („Venus mit dem Orgelspieler" enthält sie auch), es sind kurze Stimmungen etwa sommerlicher Art, die uns in seinen Versen zu einer „kleinen Station" mitten in die Landschaft unserer Heimat oder zu Begegnungen im Stadtbild von Königsberg führen. Auch der Trampedank beginnt ja seinen Weg in Königsberg, auf der unteren Laak. Aber dann steht hier an erster Stelle zu nennen sein Buch „Ostpreußen" vor uns: es ist das literarisch wertvollste Buch, das Kunde von unserer Heimat gibt. Aus Quellen und Darstellungen setzte Borrmann mit gutem verbindendem Text ein die Geschichte Ostpreußens durchwandelndes Bild dieses Landes zusammen, wie es sobald keine andere große Landschaft in Deutschland aufweisen kann. Auch sei hier der Bände „Zauber der Heimat", „Fernes weites Land" und „Uhlenflucht" gedacht, die Borrmann als Sammelbände mit Erzählungen von Ostpreußen für den Verlag Gräfe und Unzer zusammengestellt hat.

Martin Borrmann besuchte in Königsberg das Friedrichskollegium, ein Gymnasium, von dem eine ganze Reihe literarisch bekannter Namen gekommen ist, ein Siegfried v. d. Trenck, ein Heinrich Spiero, ein Walther Heymann aus der jüngeren Zeit. Dann studierte Borrmann ein paar Semester Medizin und ging dann, nach dem Ersten Weltkrieg, in das Leben eines freien Schriftstellers, aus dem ihn Dr. Fritz Jessner als Dramaturgen an das Neue Schauspielhaus holte. Aus den Jahren dieser Tätigkeit ist uns im besonderen die meisterhafte Vorbereitung auf die Aufführung beider Teile des Goetheschen „Faust" in Erinnerung, in der es Borrmann verstand, die große Dichtung den Zuhörern der eigens dazu veranstalteten Matineen auf das verständlichste menschlich nahezubringen.

Mit der Erzählung „Mirjam", die in der Neuen Rundschau bei S. Fischer erschien, trat Borrmann zum ersten Male literarisch hervor. Es folgten die „Venus mit dem Orgelspieler" (in der ersten Fassung in der Königsberger Hartungschen Zeitung gebracht), der „Don Juan der halben Dinge", die „Mißhandlung", das Sunda-Buch (die Erinnerungen an eine Reise nach Sumatra und auf die Insel Nias), das Ostpreußenbuch. Dann zog sich Martin Borrmann in den unsichtbaren Äther zurück und sprach nur noch mit Sendungen des Rundfunks zu uns. Nach 1945 mußte er das, wegen der fatalen Ähnlichkeit seines Namens mit dem mit nur einem r, unter dem Decknamen Matthias Borm tun, und er setzt, aus dem gleichen Grunde, um jede Verwechslung zu vermeiden, zuweilen hinter das Martin noch ein A., den Anfangsbuchstaben seines zweiten Vornamens.

Und dann wurde uns in dem Jahre, in dem Borrmann ein 65er wurde, endlich sein „Trampedank" (Lettner-Verlag, Berlin-Stuttgart) zuteil, ein Lebensroman im doppelten Sinne: wir haben hier den ersten Teil des Lebens eben des Kuno Trampedank, dieses Pechvogels, vor uns, und zugleich ist dieses Buch ein Menschenalter lang mit dem Leben Borrmanns auf das innigste verbunden gewesen; Borrmann hat an ihm gesonnen und geschrieben, es in sich wachsen, es sich fast schon verlorengehn gesehen, ja, es kam schon soweit, daß er kaum noch hoffte, jemals dieses Werk zu Ende bringen zu können; und dann gelang es endlich doch — und unter welchen äußeren Umständen! Infolge eines Unfalls ist Borrmann seit Jahren auf sein Bett und auf sein Zimmer beschränkt (was allerdings auch die einzige Beschränkung ist, die wir bei ihm feststellen können). Wer heute den „Trampedank" liest, aufmerksam, mit den Fingerspitzen sozusagen, der findet in ihm und durch ihn immer wieder auch zu Borrmann selbst, zu einem Dasein, das nicht lediglich erfunden, sondern das Wirklichkeit ist, und das eben dieses, Wirklichkeit, weht uns mit den Lesenden weht.

Wir beglückwünschen Martin Borrmann zu dem Preise der Landsmannschaft. Er ist einer jener Ostpreußen, die als geistig Schaffende nach Berlin zogen, in die große Stadt, und die doch auch dort in ihrem Herzen das Bild ihrer Heimat bei aller beträchtlichen Spannweite ihrer Gedanken nicht untergehen sahen, wie es auch seinerzeit ein Siegfried v. d. Trenck bewies, einer als Schriftsteller von hohem Gedankenflug eigenartigsten Söhne Ostpreußens.

Karl Herbert Kühn

SIEGFRIED LENZ

Auf dem Bilde oben rechts sieht man unter den um den Tisch Versammelten Johann Gottfried Herder, Mohrungens großen Sohn. Seine Schrift „Über den Ursprung der Sprache" hat Siegfried Lenz in einer Betrachtung (Ostpreußenblatt Folge 37, 1953) vom Standort des heutigen Schriftstellers gewürdigt: „Man wird den Erkenntniswert von Herders Gedanken begreifen, wenn man sieht, wie sie sich in der modernen Literaturkritik und Sprachtheorie, vielleicht mehr oder weniger umgebildet, behaupten. Sie fordern in ihrer Konsequenz, mit nicht geringerer Leuchtkraft als einst, immer von neuem, sich auf die entschlossene Suche nach dem Ursprung zu begeben, die verschütteten Schächte der Poesie gleichsam freizu legen..."

Diese Seite von Siegfried Lenz, von derartigen Überlegungen auszugehen, ist seinem breiten Leserpublikum weniger bekannt. Gilt er doch den meisten als ein fesselnder Erzähler mit starker Anschauungskraft sowie als Zeitkritiker in Gegenwartsgeschichten, die dem Leser die Augen öffnen sollen für eingerottete Mißstände, eitle Hohlheit und gerissene Geschäftemacherei. Zwar verschmäht er mitunter die Waffe der Satire nicht, kann aber auch sein moralisches Anliegen in eine liebenswürdig-versöhnliche Glosse kleiden. Ein behaglicher tiefsinniger Humor lebt in den Gestalten der Geschichtensammlung „So zärtlich war Suleyken", die er als eine augenzwinkernde Liebeserklärung an sein Geburtsland Masuren bezeichnet hat. Der aus Wehlau stammende Maler Erich Behrendt illustrierte diese ergötzlichen Geschichten mit treffsicherem Strich.

Siegfried Lenz wurde als Sohn eines Zollbeamten in Masurens Hauptstadt, in Lyck, am 17. März 1926 geboren. Er besuchte das dortige Realgymnasium, da aber der Vater versetzt wurde, zog er früh von Lyck fort. In England erwarb er sich als Austauschschüler gute Kenntnisse der englischen Sprache. Im Kriege wurde er zur Marine eingezogen; zweimal verlor er sein Schiff und trieb acht Stunden, schon erstarrt, in der Biskaya. Seine Eltern wurden Opfer der bitteren Geschehnisse im Osten. Nach Kriegsende studierte er an der Hamburger Universität Anglistik, Philosophie und Literaturgeschichte. Das Studium konnte er nur unter großen Entbehrungen durchhalten, da er völlig mittellos und auf sich allein gestellt war. Trotz aller erschwerenden Lebensumstände begann er zu schreiben. Er wurde Feuilletonredakteur an der Hamburger Tageszeitung „Die Welt". Der angesehene Verlag Hoffmann und Campe erkannte die zukunftversprechende Begabung des Vierundzwanzigjährigen und brachte 195. dessen ersten, im finnischen Freiheitskampf spielenden Roman „Es waren Habichte in der Luft" heraus, der dem jungen Autor die René-Schickele-Preisehrung und ein Stipendium des Hamburger Lessing-Preises einbrachte. Durch den Erfolg ermutigt, wandte er sich dem freien schriftstellerischen Schaffen zu.



„Jeden Meter Freiheit verteidigen, selbst wenn es aussichtslos erscheint...", dieser Satz aus Siegfried Lenz' Erstlingswerk kann als Leitgedanke zu allen seinen späteren Romanen, Erzählungen und Schriften gelten. (Ihre Titel sind nebenstehend vermerkt.) Ihm geht es vor allem um die Bewahrung und Unantastbarkeit der geistigen Freiheit. Hierin begegnet er sich mit ostpreußischen Schriftstellern einer früheren Generation, mit Arno Holz, dem Verfechter des konsequenten Naturalismus, und Hermann Sudermann, der zur Abwehr bürokratischer Übergriffe 1901 den Goethe-Bund gegründet hat.

Viele Hörspiele und kulturkritische Beiträge von Siegfried Lenz sind im deutschen Rundfunk gesendet worden. Ein auch für spätere Zeiten wirksames Dokument ist sein oft wiederholter, auf Tatsachen beruhender Hörbericht „Wanderjahre ohne Lehre", die das Schicksal zweier aus dem hungernden Königsberg 1945 nach Litauen gewanderter Jungen zum Inhalt hat.

Die Passion von Siegfried Lenz ist Angeln und Fischfang. Und da er die Ostsee liebt, griff er zu, als sich ihm die günstige Gelegenheit bot, ein Sommerhaus auf der Insel Alsen zu erwerben. Dort finden er und seine Gattin Ruhe und Erholung und Muße zu neuem Schaffen.

s—h

*

Eine Würdigung des Inhabers des Musikpreises, Paul Mühlen, bringen wir auf der nächsten Seite.

Für unsere Hausfrauen:

Die Arbeit der hauswirtschaftlichen Beratungsstellen

Der Gedanke der hauswirtschaftlichen Beratung entwickelte sich eigentlich schon bei der Entstehung der Hausfrauenvereine städtischer und landwirtschaftlicher Form, und zwar in Ostpreußen. Ihre Schöpferinnen waren die unvergeßlichen Elisabeth Boehm bei den Landfrauen und Olga Friedemann in der Stadt. Wenn auch die Berufsausbildung und -anerkennung ihre Hauptziele waren, so gehörte dazu immer die Beratung der Hausfrauen.

Die Anfänge dieser Arbeit liegen in den Jahren des Ersten Weltkrieges. Die wirtschaftlichen Nöte der Jahre danach schrien geradezu nach Beratungshilfe. Aus bescheidenen Büroanfängen entwickelte sich die Schulungs- und Beratungsarbeit, die sich neben anderen wichtigen Aufgaben der Hausfrauenverbände bald auf das Reichsgebiet ausdehnte. Schwerpunkte waren Berlin mit der „Heibaudi" und Leipzig mit der großen Versuchsstelle für Hauswirtschaft.

Der braune Spuk vernichtete diese blühende Arbeit, denn Frauenarbeit war damals gleichgültig und unwichtig! Als der Zweite Weltkrieg uns Frauen vor den Trümmern unserer Haushalte hinterließ, und insbesondere wir Heimatvertriebenen mit dem gepumpten Teelöffelchen wieder von vorn anfangen mußten, war mehr zerschlagen als nur Hausrat. Der wurde durch eisernen Fleiß wieder erarbeitet. Wir haben in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren aber eine ganze Generation Hausfrauen verloren, die in den entscheidenden Jahren zwischen 16 und 20 hinter dem Flakgeschütz und in der Munitionsfabrik standen. Wo sollten sie da etwas vom Haushalt lernen? Und wie beim Anstehen nach einem Kilo Brot oder einem Zentner Wruken? Sie mußten Geld verdienen, um sich und ihre Familie zu erhalten, für den Haushalt blieb nur ein Rest von Zeit und Kraft. Und diese Frauen, die in der Jugend nichts lernen konnten, sich selbst nur mühselig ihr hauswirtschaftliches Können aneigneten, sie stehen jetzt vor der schwierigen Aufgabe, ihren Töchtern Kenntnisse und Liebe zur Hauswirtschaft beizubringen.

Die Grundlage der Haushalte hat sich völlig verändert. Unsere guten Helferinnen, die Augusten und Minnas von damals, Tanten und Großmütter, sind selten geworden. Unser Haushalt hat sich technisiert, die nächstliegende Hilfe, um unseren Aufgaben gerecht zu werden. Aber Frau und Technik vertragen sich nicht immer. Und gerade im Haushalt sind der Technik Grenzen gesetzt. Die menschlichen und sittlichen Aufgaben der Hausfrau und Mutter sind durch keine Maschine zu ersetzen. Und doch ist die Technik heute der einzige Helfer, um der Frau Zeit und Kräfte zu sparen, die sie für ihre Familie einsetzen muß.

Hier mit Rat und Hilfe einzuspringen, ist Aufgabe der hauswirtschaftlichen Beratungsstellen. In Schweden, Dänemark, England, noch früher in den USA, hatte diese Arbeit längst begonnen, zum großen Teil mit staatlicher Förderung. Sie setzten die hauswirtschaftliche Schulung und Forschung und damit zusammenhängend das Studium der Verbraucherfragen auf ihr Programm. Denn auf der ganzen Welt geht der größte Teil des Volkseinkommens durch die Hand der Hausfrau (bei uns sind es 80 bis 90 Prozent!).

Der Aufbau der hauswirtschaftlichen Beratungsstellen hat in den letzten Jahren im Bundesgebiet erfreulichen Umfang angenommen, ebenso der der Verbraucherberatung, die im Grunde die gleichen Aufgaben hat.

Worüber kann man sich nun in diesen Beratungsstellen unterrichten? Eigentlich über alles das heißt über die vielfältigen Fragen, die mit dem Haushalt zusammenhängen. Eine große Verantwortung für die Beratungsstellen, wie ja auch die Hausfrau die Verantwortung für das Wohl und Wehe ihrer Familie und damit zum großen Teil auch für unsere Volksgesamtheit trägt. Die Familie ist nun mal die Zelle des Volkes, um diesen schon etwas abgebrauchten Ausdruck doch wieder zu verwenden.

Es werden Fragen an die Beratungsstellen getragen, die die Einrichtung von Küche und Wohnung betreffen, Ernährung und Diät, arbeitsrechtliche und Qualitätsfragen (sehr oft Waschmittel, Stoffe, Fußbodenbeläge, Gardinen und Kunststoffe), sehr viele Fragen nach Maschinen und technischen Hilfsmitteln (Haushaltsmaschinen, Waschmaschinen, Heizung und Herde, ob Gas, elektrisch oder Kohle), es wird nach Koch- und Nähkursen verlangt, nach Rat bei Preisvergleich und Einkauf, über das Sparen in jeder Form bis zur Budgetberatung. Letzten Endes heißt das Leitwort: wie arbeitet die Hausfrau rationell, wie lernt sie wirtschaftlich denken?

Dankenswerterweise besuchen Berufs- und Fachschulklassen, aber auch die 9. Klassen der allgemeinbildenden Schulen regelmäßig die Beratungsstellen und tragen das dort Gehörte und Gesehene in die Familien. Dabei wird immer wieder das Bedauern darüber laut, daß zu wenig hauswirtschaftlicher Unterricht in den Schulen betrieben wird, vor allem, daß nicht wahlweise das 9. Schuljahr als hauswirtschaftliches Jahr abgeleistet werden kann.

Wenn das Wissen um die Schlüsselstellung der Hauswirtschaft mehr Allgemeingut würde, wäre es ein wichtiges Mittel, die noch immer nicht bewältigte Vergangenheit zu überwinden. Hierbei mitzuhelfen, ist die Aufgabe der hauswirtschaftlichen Beratungsstellen.

Margarete Haslinger

Arbeitswille sollte nicht bestraft werden

Evangelische Frauenarbeit gegen Kürzung der Renten

Jahrelang war es unmöglich gewesen, in einer Millionenstadt wie Hamburg die dringend benötigten Hauspflegerinnen zu bekommen. Erst als die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege einen Aufruf startete, in dem für die Arbeit auch eine angemessene Bezahlung versprochen wurde, waren plötzlich Hunderte von Frauen bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Dieses Interesse an einer ausreichenden Bezahlung wurde von verschiedenen Seiten als beklagenswert empfunden. Warum eigentlich? Ist es nicht vielmehr höchst seltsam, daß man immer von gewissen Kreisen der Bevölkerung — insbesondere von Frauen — erwartet, daß sie Opfer bringen sollen, von jenen meistens, die selbst am wenigsten haben und die auch durch eigene Arbeit noch belastet sind. In einer Zeit, wo überall nur gefragt wird: „Was kann ich verdienen?" ist es selbstverständlich, daß auch Frauen, die sich als Hauspflegerinnen melden, wissen wollen, welche Vorteile sie davon haben.

Aber diese Einsicht hat sich offenbar noch nicht überall durchgesetzt, obgleich heute ein katastrophaler Mangel nicht nur an Hauspflegerinnen, sondern an Pflegepersonal überhaupt herrscht. Dabei brauchte es wahrscheinlich nicht so zu sein.

Die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland hat sich in einer Eingabe an den Bundestag gewandt, in der darauf hingewiesen wird, daß es als einzigen Personenkreis, der zur Mitarbeit heranzuziehen wäre, noch die Rentnerinnen gibt, die auch bereit wären, eine Teilzeitbeschäftigung oder sogar volle Arbeit zu übernehmen, wenn nicht ... ja, wenn nicht die Gefahr für sie bestände, daß die Einkünfte, die sie auf Grund einer solchen Arbeit erlangen, von der Rente abgezogen werden. Da sie meist vorgerückten Alters und deshalb auf die sichere Einnahme der Rente angewiesen sind, scheuen sie sich begreiflicherweise, den Empfang der Rente zu gefährden. Sie wären aber bereit, eine Arbeit zu übernehmen, wenn sie damit eine gewisse Erhöhung ihres Einkommens erzielen könnten. Die Evangelische Frauenarbeit bittet deshalb die Fraktionen des Bundestages, eine gesetzliche Möglichkeit dafür zu schaffen, daß die Tätigkeit in gemeinnützigen Einrichtungen nicht die Kürzung von Versorgungs- und Sozialrenten zur Folge hat.

Man muß sich wundern, daß solche Anträge nicht schon längst aus den Fraktionen des Bundestages selbst gekommen sind, denn man muß es doch als höchst sonderbar empfinden, daß jemand, der arbeiten will, dafür auch noch bestraft wird, und das in einer Zeit, in der Arbeitskräfte kaum noch zu bekommen sind. Da die Renten ohnehin nicht gerade sehr hoch sind, wäre schon das ein Grund, zusätzliche Einnahmen nicht von der Rente abzuziehen.

Beschämend ist vor allem, daß erst in dem Augenblick, wo die Arbeitskräfte der Rentnerinnen dringend gebraucht werden, Anträge von interessierter Seite einen solchen Zustand ändern sollen. Solange es nur der einzelne Mensch war, der freiwillig auch im Alter noch weiter arbeiten wollte, dachte offenbar niemand daran, eine solche Arbeitsmoral, die heute selten genug geworden ist, zu belohnen.

Man gönne auch den Rentnerinnen ihren kleinen Anteil am Wirtschaftswunder, er ist ohnehin nicht mit dem vergleichbar, was andere heute verdienen. Gerade die Rentnerinnen aber sind es, die mit am meisten durchgemacht haben und die oft zu jenen Kriegerwitwen gehören, denen auch in den letzten Jahren nichts geschenkt wurde. gh (FvH)

Ölöfen in der Mietwohnung zulässig

Zu der so viele Menschen bewegenden Frage: Sollen wir uns einen Ölofen kaufen und dürfen wir ihn aufstellen, bringt die Zeitschrift „Das sichere Haus" folgende interessante Rechtsentscheidung:

Der Mieter einer Wohnung, die mit Ofenheizung ausgestattet war, ersetzte in einem Zimmer der Wohnung den Kohleofen durch einen Ölofen. Das führte zu Streitigkeiten mit dem Hauseigentümer, der sich auf den Mietsvertrag berief, nach dem Um- und Einbauten, insbesondere Installationen in den Wohnungen, nur mit schriftlicher Genehmigung des Hauswirts vorgenommen oder wieder beseitigt werden können. Als der Mieter die Beseitigung des Ölofens ablehnte, kam es zum Prozeß, in dem der Vermieter vortrug, daß durch einen Ölofen die Fußböden beschädigt, die Luft verunreinigt und wegen höherer Abgastemperatur das Mauerwerk des Schornsteins porös und brüchig würde, zudem entstände durch die Lagerung des Öls erhöhte Brandgefahr.

Das Amtsgericht verurteilte den Mieter, den Ölofen wieder abzubauen, weil er ihn ohne die Zustimmung des Vermieters aufgestellt habe. Das Landgericht Heilbronn hat einen anderen Standpunkt eingenommen und hat als Berufungsgericht mit dem Urteil vom 16. Mai 1960 (4 S 1904/59) die Klage des Vermieters abgewiesen.

Das Landgericht Heilbronn hat ausgeführt, daß sich aus dem Mietsvertrag kein Anspruch auf Beseitigung des Ölofens ergebe. In dem Verhalten des Mieters liegt kein vertragswidriger Gebrauch der Mietsache. Der Mietsvertrag verbietet nicht die Aufstellung des Ölofens, sondern Um- und Einbauten. Die Aufstellung des Ofens ist jedoch kein Um- und Einbau. Wenn im weiteren von Installationen die Rede ist, so stellt das Gericht dazu fest, daß der Begriff der Installation nur als Beispiel für einen Um- und Einbau angeführt ist. „Ein solcher liegt nach dem allgemeinen Sprachgebrauch nur dann vor, wenn die Substanz der Mietsache durch eine bauliche Veränderung angegriffen wird, etwa durch einen Mauerdurchbruch, die Verlegung von Wasserleitungen oder die Einrichtung von Waschbekken und dergleichen." Dagegen liegt kein Um- und Einbau vor, wenn die Aufstellung eines Gegenstandes in der Wohnung erfolgt, ohne daß die Mietsache selbst verändert wird. Der Ölofen wurde aber nicht anders als der Kohleofen durch ein Rohr mit dem Kamin verbunden. Das Landgericht hat sich nicht davon überzeugen können, daß durch die Aufstellung eines Ölofens die Obhutspflichten eines Mieters verletzt worden seien. Schließlich hat auch die Prüfung der Frage, ob bau- oder feuerpolizeiliche Gesichtspunkte der Aufstellung des Ölofens entgegenstehen, keine Beanstandungen ergeben, bei Beachtung der entsprechenden Vorschriften können irgendwelche Gefahrenmomente nicht auftreten. Das Landgericht Heilbronn hat daher keinen Anlaß gesehen, dem Mieter die Aufstellung eines Ölofens nicht zu gestatten.

(„Das sichere Haus" e. V., München 2, Bayer Straße 24)

Margarete Haslinger

*

Eine Umfrage des Wiesbadener IFAK-Institutes hat ergeben, daß mehr als die Hälfte der Haushalte in der Bundesrepublik eine Wohnküche haben, bei den Familien mit geringem Einkommen waren es sogar mehr als zwei Drittel. In achtzig Prozent der Haushalte wird in der Küche gefrühstückt, in 74 Prozent auch andere Mahlzeiten eingenommen, aber nur in vier Prozent dient die Küche auch als Schlafraum.

DIE KARTOFFELSUPPE

Erinnern wir uns noch der Zeit vor etwa zwölf Jahren? Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit und Erschöpfung lasteten schwer auf den meisten Menschen. Damals ereignete sich eine kleine Begebenheit am Rande des Weltgeschehens, ein völlig belangloser Zwischenfall, der dennoch für zwei Menschen zu einem Wendepunkt ihres Lebens wurde:

Schwerbeladen kam die junge Frau vom Einkaufen nach Hause. Sie setzte die Tasche auf die Bank, stützte das Netz auf. „Ich war noch beim Schuster", sagte sie, „die Sohlenflicken sind recht gut geworden." Sie packte aus. „Heute hab' ich mal einen runden Fünfpfunder vom oberen Bäcker geholt. Der macht so gutes Konsumbrot. Und hier ist die Wurst."

„War es voll beim Roßschächter?" fragte die alte Frau und half die Sachen auszupacken.

„Ja", lachte die junge, „wundern muß man sich, wer alles Pferdefleisch ißt!" Sie wandte sich zum Herd. „Und was macht meine Kartoffelsuppe?" Sie hob den Deckel — und drehte sich heftig zur Mutter um. „Hast du die Kartoffeln zerstampft?"

„Ja, ich dachte, es wird dir recht sein. Dann können wir gleich essen, wenn die Kinder von der Schule kommen."

„Es ist mir ganz und gar nicht recht!" Die Stimme der jungen Frau zitterte. „Ich wollte heute die Kartoffeln gar nicht zerdrücken, deshalb habe ich auch soviel Gemüse hineingeschnitten, so eine Art Pichelsteiner." Sie deckte den Topf geräuschvoll zu. „Hättest du es nur gelassen!" Schweigend begann sie die Einkäufe wegzuräumen, verstaute die Kinderschuhe im übervollen Regal.

Die alte Frau setzte sich auf die Bank am Tisch, möglichst weit fort, möglichst unauffällig. Sie legte die Hände in den Schoß, diese Hände, die schon viel gearbeitet hatten, auch früher, als es gar nicht so nötig gewesen wäre. Das große Haus in der Heimat atmete den heiteren Geist der Gutsfrau, Felder und Wiesen lagen um sie gebreitet. Für die Kinder war gesorgt: Der Sohn sollte einmal das Gut erben, der Tochter waren die Einkünfte aus der Ziegelei verschrieben.

Aber Gutshof und Ziegelei lagen jenseits der Weichsel, und deshalb saß die Frau nun, da sie alt war, in einem Zimmer, das sie mit Tochter und Enkelkindern teilen mußte, und das ihnen allen Küche, Schlafraum, Wohnstube und Speisekammer war. Sohn und Schwiegersohn waren gefallen; die Tochter hatte, um ihrer spärlichen Rente etwas hinzufügen zu können, Arbeit in der Fabrik angenommen, wo sie vier Tage in der Woche beschäftigt war. Dann versorgte die alte Mutter Enkelkinder und Haushalt. In der übrigen Zeit hatte sich die junge Frau das Kochen vorbehalten, um die Illusion eines eigenen Haushalts nicht ganz zu verlieren.

Heute nun gab es Kartoffelsuppe. Die alte Frau hatte es so gut gemeint, als sie sich der verlassenen Suppe annahm, und was war eigentlich geschehen? Sie hatte die Kartoffeln zerdrückt, nichts weiter. Doch nein! Es war mehr geschehen: Sie hatte eine Grenze überschritten, die sie beide sich selbst gesetzt hatten und ohne die sie die drangvolle Enge ihres armseligen Lebens gar nicht mehr ertragen konnten. Wenn die Tochter doch etwas reden wollte, in Worten ihrer Verstimmung Luft machen! Aber sie arbeitete schweigend weiter.

„Es tut mir leid", sagte die alte Frau von ihrer Tischecke her. Die junge sah sekundenlang zur Mutter hinüber, wandte sich schnell ab. Heftig rührte sie in der Suppe herum, setzte mit hartem Klang den Deckel wieder auf den Topf. „Diese verdammte Kartoffelsuppe!" verstand die Mutter.

„Aber Kind", sagte sie erschrocken. Sie erhob sich und trat einen Schritt vor, und da bemerkte sie, daß der anderen die hellen Tränen über die Wangen liefen. „Liebes Kind!"

Da lag die Tochter schon in ihren Armen, wie früher als kleines Mädchen, wenn sie sich einmal sehr weh getan hatte. „Verzeih!"

Maria G.-L.

Die Aufgabe der ostpreußischen Frau

Gedanken zur Frauen-Arbeitstagung in Bad Pyrmont

„Die ostpreußischen Frauen warten lange, aber wenn sie etwas anfassen, dann hat es Hand und Fuß." Das sagte mir eine Referentin, die aus Bonn zu der Arbeitstagung der Leiterinnen ostpreußischer Frauengruppen nach Bad Pyrmont gekommen war. In anderen Landsmannschaften haben sich schon viel früher die Frauen in die Arbeit der örtlichen Gruppen eingeschaltet und eigene Frauengruppen gegründet. Im Bereich der Landsmannschaft Ostpreußen ist erst in letzter Zeit im größeren Umfang diese Arbeit aufgenommen worden.

Es hat sich aber gezeigt, daß auch in den vergangenen Jahren in der Stille schon viel geschehen ist. Das große Gebiet der sozialen Aufgaben, die gerade in unserer Zeit und unter unseren vom Schicksal schwer geschlagenen Menschen so überaus wichtig ist, wurde schon immer von den Frauen wahrgenommen. Sie machten nicht viel Wesens von dieser Tätigkeit; sie bereiteten innerhalb der örtlichen Gruppen die Jahresfeste vor, sorgten dafür, daß zu Weihnachten die Kinder der Landsleute beschert wurden und daß die alten Menschen in einer Feierstunde ein heimatliches Fest mit Lichterglanz und kleinen Geschenken begehen konnten. In vielen Arbeitsstunden sammelten sie für Pakete, die in die Sowjetzone und in die Heimat gehen sollten und schrieben Tausende von Briefen an Landsleute drüben. Sie knüpften Verbindungen hinüber und herüber und gaben den Menschen drüben das Gefühl, daß sie nicht vergessen sind.

Die ostpreußischen Frauen haben ihre Aufgabe innerhalb der großen Familie der Ostpreußen erkannt. Wenn die Männer, oft durch ihren Beruf stark beansprucht, ihre ehrenamtliche Tätigkeit in den Verbänden unserer Landsmannschaft nur in den wenigen freien Stunden bewältigen müssen, können die Frauen in die Bresche springen. Die Erziehung unserer Jugend im Gedanken an unsere Heimat und an unsere großen Aufgaben in dieser Zeit liegt vornehmlich in den Händen der Frau. Die sozialen Aufgaben kommen der Natur der Frau, ihrem Wunsch nach tätiger Hilfe und Betreuung entgegen.

Durch den Zusammenschluß von Frauengruppen und durch die Einsetzung von Landesfrauenreferentinnen für die einzelnen Landesgruppen wird die Mitarbeit der ostpreußischen Frau stärker als bisher wirksam werden. Dieser tätigen Mithilfe und der Einsatzfreudigkeit unserer ostpreußischen Frauen werden auch die oft noch skeptischen Männer auf die Dauer ihre Anerkennung nicht versagen können. RMW



Kostbare Spitze ist das Material eines Festkleides mit schmalem Gürtel, das aus dem Hause Christian Dior, Paris, stammt.

Mutter und Tochter

Eine Erzählung aus der Memelniederung / Von Ernst Wichert

Auf einem Hof in der Memelniederung lebt die tüchtige Witwe des 1866 gefallenen Landwehrmannes Endratis, Urte, mit ihrer heranwachsenden Tochter Madle. Sie hat einen entfernten Vetter, Jons Kalwis, bei sich aufgenommen. Er bittet sie, seine Frau zu werden. Nach langem Zögern gibt ihm Urte ihr Jawort. Madle, die Jons Kalwis insgeheim liebt, flieht von der Hochzeitsfeier in den Wald. Am nächsten Tage erkrankt sie schwer.

4. Fortsetzung

„Du armes Kind", hieß es, „du arme Waise, sollst nun einen Stiefvater haben. Deine Mutter wird dich vergessen über ihrem jungen Mann, und dein Erbe behüten die Füchse."

Madle sagte: „Mag sie ihn heiraten, mein Vater wird er doch nicht. Mein Vater ist tot, ich will keinen andern Vater. Nie werd' ich ihn anerkennen als meinen Vater."

Die Großmutter streichelte sie. „So ist's recht, mein Täubchen, widersetze dich, erhebe ein großes Geschrei gegen die Rabenmutter, vielleicht steht sie noch ab von der Heirat. Wer hätte das vor einem Jahre gedacht!"

Wenn Urte kam, drehte Madle den Kopf nach der Wand. Sie versuchte ihr vernünftig zuzureden, aber Madle schrie wie besessen und hielt sich die Ohren zu. Als Jons an ihrem Bett erschien, fiel sie in ein krampfhaftes Zittern. Und dann fing sie an zu phantasieren, Sprüche aufzusagen und Dainos zu singen. So ging es die ganze Nacht und den folgenden Tag und auch den dritten.

Der Arzt wurde geholt. Es dauerte ein paar Wochen, bis er sie außer Lebensgefahr erklären konnte. Und dann erholte sie sich langsam, ganz langsam. Sie war abgemagert wie ein Skelett und hielt sich nur mit Mühe auf den Füßen. Sich von den Großeltern zu trennen, konnte sie auch jetzt nicht vermocht werden. Mit ihrer Mutter sprach sie kein Wort.

Urte gehörte nicht zu den Geduldigen die immer wieder mit Sanftmut und Güte eine Verständigung suchen.

„Gut denn!" sagte sie. „Mag sie doch wissen, daß ich sie nicht zu fragen oder gar um Erlaubnis zu bitten habe. Ein recht dummes Kind ist sie, eine Törin, der man Ernst zeigen muß, damit sie wieder zu Verstand kommt. Ich bin der Närrin genug nachgelaufen, jetzt will ich abwarten, bis sie sich zu mir findet."

Sie handelte auch danach. Jons riet, die Hochzeit aufzuschieben, bis Madle ganz gesund geworden sei, aber Urte wollte davon nichts wissen.



„... sie schlich sich in das Stübchen der Altsitzer und warf sich auf der Großmutter Bett ...

„Wenn sie sieht, daß ihr Eigensinn mich nicht zwingt, wird sie gesund werden", meinte sie. Seit sie sich entschlossen hatte, Jons das Jawort zu geben, war sie ganz verwandelt. Ihre Augen konnten sich nicht satt an ihm sehen, und wenn er sie an die Brust drückte und küßte, fühlte sie ihr Blut aufwallen. Sie putzte sich für ihn, sie steckte Ringe an ihre braunen Finger, sie strich vor dem kleinen Wandspiegel die Falten aus ihrer Stirn, sie zeigte ihm immer das freundlichste Gesicht. Nicht eilig genug schien sie nun ein Ziel erreichen zu können, dem sie bis dahin geflissentlich aus dem Wege gegangen war. So bestellte sie denn das Aufgebot, sobald für Madle die äußerste Gefahr beseitigt war. Die Hochzeit mochte still gefeiert werden.

*

Sie wußte, daß sie mit ihrer Tochter gerichtlich Teilung zu halten hätte, wenn sie sich wieder verheiratet. Der Großvater wurde Vormund. In erster Linie stand dabei das Grundstück. Es war nie von etwas anderem die Rede gewesen, als daß Madle es haben solle. Sie hätte es ihr jetzt verschreiben lassen können, aber sie fand, daß die Umstände sich geändert hätten. Besser sei es jetzt, sie nehme selbst das Grundstück zu einer mäßigen Taxe auf ihre Hälfte an und finde die Erbin ab. Das erlaubte ihr das Gesetz

Der alte Endratis war erzürnt über diese Wahl, nannte sie eine Wortbrüchige, hetzte das Kind gegen sie auf.

„So bist du um deines Vaters Erbe gebracht! Und dem Scheinheiligen zuliebe geschieht's, weil er jung und hübsch ist. Der soll alles haben!"

Es gab auf dem Gericht und im Hause Zank. Kalwis riet zur Nachgiebigkeit: Gott wisse, daß er sich um weltlich Gut wenig kümmere. Aber Urte wollte sich nun nichts abzwingen, von ihrem Recht nicht einen Zoll abdrängen lassen. Madle sei und bleibe ihr Kind und solle das schon noch erfahren.

Das Grundstück blieb in ihrer Hand. Kurz vor Weihnachten fand die Trauung statt. In der Kirche und an der Hochzeitstafel fehlten die Altsitzer, die der jungen Frau nun spinnefeind waren, und auch Madle ließ sich nicht blicken.

Die hielt sich auch ferner zu den Großeltern. Urte war's anfangs gar nicht unlieb. In einigen Monaten, sagte sie, werde von selbst wieder alles ins gleiche kommen. Aber darin irrte sie. Nun drang sie auch mit Gewalt nicht durch. Madle blieb verstockt und antwortete auf alle harten Worte nur gerade soviel sie mußte. Das ärgerte Urte mehr, als sie's wahrhaben wollte.

„Das tückische Ding!" klagte sie Jons. „Ein Wunder ist's freilich nicht, wenn sie solchen Rückhalt hat."

Er sprach in seiner milden Weise immer zum Guten. „Ich hätte nicht gedacht", meinte er, „daß ich ihr so zuwider sei."

Bald nach Pfingsten wurde Madle eingesegnet. Groß genug war sie für ihr Alter, aber sie wußte nicht recht, was sie mit ihren Gliedmaßen anfangen sollte. Sie sah immer schläfrig aus und war ebenso träge zur Arbeit als zum Vergnügen. Auf sie paßte nicht, was die Daina von einem flinken und fleißigen Mädchen rühmt:

„Als sie ging zum Tanz,
Richtete sie den Webstuhl;
Als sie kam vom Tanz,
Wob sie die Linnen."

Wenn niemand zu Hause war, schlich sie wohl in die große Stube, nahm eins von Kalwis' Büchern vom Brett, versteckte sich im Garten und las heimlich darin. Einmal ertappte sie Urte dabei. „Hast du den Vater gefragt, ob du sein Buch nehmen kannst?" erkundigte sie sich.

„Ich habe keinen Vater", antwortete Madle, „und von deinem Mann erbitt' ich mir nichts." Sie ging auch sofort und stellte das Buch zurück.

*

Urte sah's so den Sommer über mit an. Einige Wochen vor Martini aber ging sie in die Altsitzerstube, wo die Großmutter krank lag, und sagte zu Madle, die an ihrem Bette saß:

„So kann's und soll's nicht weiter! Ich leid's nicht länger, daß die Tochter nicht bei der Mutter ist, wohin sie gehört, und will auch nicht täglich mit der Trotzigen Ärger haben. So gibt es also nur zweierlei: entweder du kommst zu uns und tust gegen Vater und Mutter deine Schuldigkeit, oder — du gehst aus dem Hause. Überleg's nun, und sage mir nach drei Tagen Bescheid, woran ich bin."

„Da brauch' ich keine Zeit zum Überlegen", antwortete Madle flammenrot. „Darf ich hier nicht bleiben, so geh ich aus dem Hause, lieber heute als morgen. Ich hätt' dir's schon angeboten, aber ich dachte, du wärst zu stolz, mich in fremden Dienst gehen zu lassen."

„Sage dann aber nicht, daß ich dich vertrieben habe", eiferte die Frau, „und klage auch nicht, wenn dir's draußen nicht gefällt. Mit einem so schwächlichen Ding wird keiner zufrieden sein."

„Auf dem Lande will ich's auch nicht versuchen", erklärte Madle. „Ich will nach der Stadt gehen und mich bei einer Herrschaft für die Stube vermieten. Dazu reicht meine Kraft aus."

Urte fragte gleichwohl nach drei Tagen nochmals an. Der Großvater hatte abgeredet. „Wenn du aus dem Hause gehst", hatte er gesagt, „so mußt du deine Zinsen haben; du brauchst nicht wie eine Magd zu arbeiten, während deine Mutter sich's hier auf deinem väterlichen Grundstück wohl sein läßt und noch einen faulen Mann füttert." Aber sie war fest geblieben. So brachte er dann eines Tages seine Enkelin nach der Stadt. Der Abschied schien ihr nicht schwer zu werden.

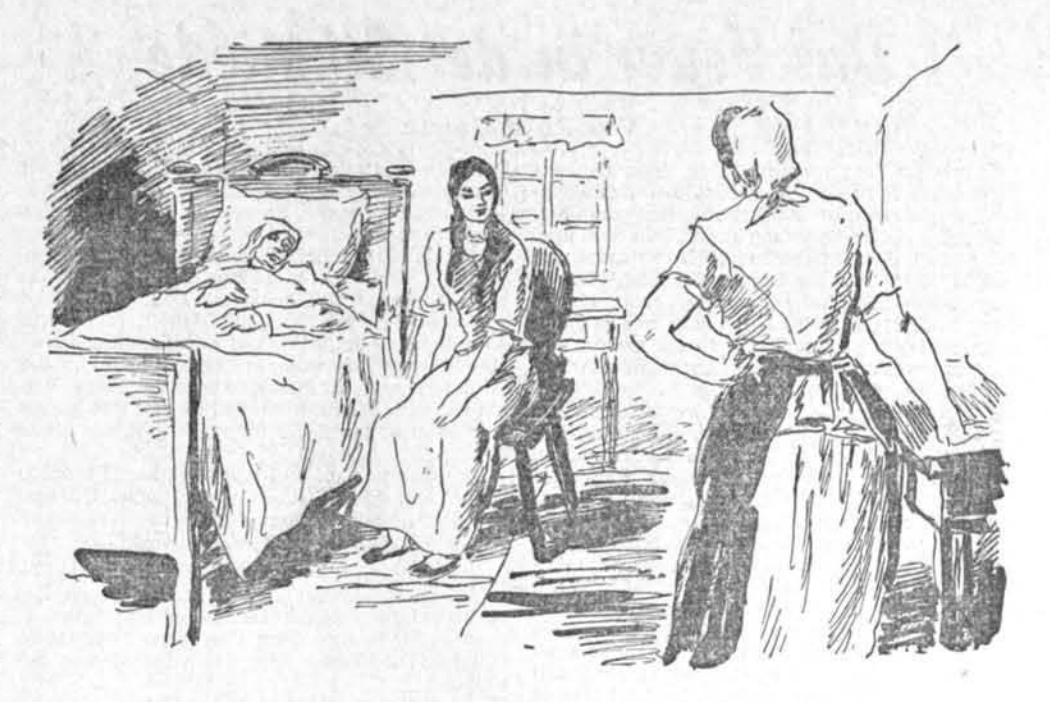
*

Kalwis war gar nicht damit einverstanden gewesen, daß seine Frau so kurzen Prozeß machte; er hoffte noch immer, Madle werde vernünftig werden. Aber seine Stimme galt in häuslichen Angelegenheiten nicht viel. Wollte er einmal widersprechen, so sagte sie:

„Lies du nur in deinen Büchern, da wirst du gut Bescheid wissen; von den irdischen Dingen, da verstehst du doch wenig."

Nur wenn sie einmal in ihrer Meinung bestärkt sein wollte, fragte sie bei ihm an und legte ihm halb und halb in den Mund, wie er antworten sollte.

Es war überhaupt in allem das umgekehrte Verhältnis zwischen Mann und Frau. Urte blieb der Herr im Hause, aber auch in Scheune und Stall. Sie wirtschaftete, sie schloß Geschäfte ab, sie kommandierte die Dienstleute, sie bestimmte sogar ohne Widerspruch, welche Aushilfe etwa Jons zu leisten hätte. Er machte nicht einmal den Versuch, ihr Regiment einzuschränken. Wie er sich ihr geschildert hatte, so war er wirklich. Deshalb durfte er aber nicht fürchten, von seiner Frau übersehen zu werden. Sie behandelte ihn fast wie ein höheres Wesen, das die zärtlichste Verehrung beanspruchen darf. Von allen ihren rauhen Seiten kehrte sie keine gegen ihn vor. Mehr und mehr empfand sie eine leidenschaftliche Neigung für ihn. „Die Kalwene ist ganz närrisch verliebt in ihren jungen Mann", hieß es im Dorf.



„... du tust deine Schuldigkeit oder — du gehst aus dem Hause ..."

Jons war für die körperlichen Reize seiner Frau nicht blind. Stand sie doch immer erst in der Mitte der Dreißig und nahm's an Stattlichkeit der Erscheinung und Frische der Farben mit mancher viel Jüngeren auf. Aber es war nun einmal so seine Art, lieber in die Wolken zu gucken, als sich auf der Erde umzusehen, und so kümmerte er sich auch um seine hübsche Frau nicht gerade mehr, als er sich wahrscheinlich um eine weniger hübsche bekümmert hätte. Er war ihr dankbar für alle die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, die er nicht umsonst von seiner Verheiratung mit ihr erhofft hatte, aber mehr schien er auch nicht zu brauchen, um sich als Ehemann ganz glücklich zu fühlen. Daß er ihr gut sei, verstand sich ganz von selbst. Sie war ja seine Frau!

Eifriger als je studierte er in seinen Büchern. So beschäftigt war er oft mit seinen Gedanken, daß er nicht sah und hörte, was um ihn vorging. Er wurde nun Surinkimniker, das heißt Stundenhalter, und seine fromme Zuhörerschaft wuchs von Tag zu Tag. Es zeigte sich da wieder, wie vielen Leuten, namentlich Frauen, der sonntägliche Gottesdienst in seinen üblichen Formen keine ausreichende Befriedigung gewährte. Die Predigt des Pfarrers erschien ihnen zu nüchtern, seine Belehrung, wenn sie ihn in der Wohnung aufsuchten, zu hochmütig. Auf das Geheimnis in der Religion legte er zuwenig Gewicht, das Wunder erklärte er immer nicht wunderbar genug.

Da war nun Jons Kalwis gerade der ersehnte Helfer. Er hatte so etwas eigen Schwärmerisches im Blick und in der Rede; er kannte die halbe Bibel auswendig; er verstand es, eine halbe Stunde lang ohne Stocken ein Gebet zu sprechen, in dem er mit Gott und seinen Engeln wie mit Anwesenden verkehrte. Wenn er in den Versammlungen sprach, wurde bald ein Seufzen und Stöhnen vernehmbar, das sich immer verstärkte und zuletzt den ganzen Kreis ergriff. Es setzte sich fort, auch wenn er geendet hatte, bis dann plötzlich jemand auf die Knie fiel, die Augen verdrehte und mit hocherhobenen Händen laut zu beten anfing. Auf die anderen wirkte dies gerade wie ein spannendes Schauspiel. Von weit her kam man zu den „Stunden", die Kalwis ansagte. Er selbst glaubte an sich.

Urte bekümmerte sich längere Zeit auch als Frau noch wenig um diese Dinge, die ihrer praktischen Natur fern lagen. Sie meinte jedem zu geben, was sie ihm schuldig sei, und von niemandem mehr zu fordern, als seine Pflicht war — weshalb sollte sie sich da so besonders um ihr oder anderer Seelenheil bemühen? Als sie aber die Bemerkung machte, daß Jons besonders unter den Frauen und Mädchen einen großen Anhang gewann, und daß einige davon sich mit ihrer Person auffällig an ihn drängten, regte sich die Eifersucht. Sie ließ ihn nun selten allein in die Versammlungen gehen und tat selbst den Vorschlag, sie möchten lieber in ihrem Hause stattfinden. Es kam ihr nun nicht darauf an, die Dielen öfter scheuern lassen zu müssen. Übrigens merkte Jons nicht einmal den Grund. Er schien allein in seiner Gedankenwelt zu leben und zu den Menschen um ihn her nur so weit Beziehung zu haben, als sie ihn dort aufsuchten.

Fortsetzung folgt

Die alte Pappel

Eine Knabenerinnerung von O. F. Rosinski

Sie stand mit vielen anderen ihresgleichen rund um die Kirche unseres masurischen Heimatdorfes. Die Kirche befand sich auf einem Hügel, dem sogenannten „Kirchenberg". — Vor sechzig Jahren und mehr war dieser Hügel nur eine Grasfläche, die von Ziegen und Gänsen beweidet wurde, ja sogar Schweine sollen da gewühlt haben. Als König Friedrich Wilhelm IV. bei seinen Ostpreußenreisen auch einmal am Fuße dieses Hügels stand und das schmucklose, dazu turmlose Kirchlein mitsamt seiner nüchternen Umgebung sinnend und mit zusammengelegten Händen betrachtete, soll er nur die beiden Worte gleich einem Seufzer ausgestoßen haben: „Armes Kirchlein!" (Noch heute zeigen die Dorfbewohner die Stelle, wo dieser König Schöngeist und Romantiker zugleich, gestanden hat.) — Ob dies wehmütige Königswort zu den Ohren der Dorfgewaltigen drang? Jedenfalls wurde bald danach eine Feldsteinmauer um den Kirchenberg gezogen, der Rasen gepflegt, dazwischen Blumenrundbeete angelegt und der ganze Hügel mit Pappeln bepflanzt. — Gottlob waren es nicht Spitzpappeln, wie sie wohl Kaiser Napoleon als militärische Wegmarkierungen in Deutschland eingeführt haben soll. Die Spitzpappel hätte für mich als Jungen nicht zu existieren brauchen! Fehlte ihr doch die schöne Lauschigkeit anderer Kletterbäume wie Linde Buche und Tanne. Auch waren ihre steilstehenden Äste ein schwieriges Kletterobjekt. — Nein, diese Kirchenpappeln waren weitauslangende, gut zu erkletternde, sogenannte „gemeine Pappeln". Sie wuchsen rasch und waren zu meiner Knabenzeit bereits hohe, ausgewachsene Bäume.

Eine von diesen bekam für uns Jungen ein besonderes Gesicht. Das geschieht immer dann, wenn man einen Baum „erfaßt", ihm hart auf die Pelle rückt, d. h. ihn erklettert. Das bloße Anschauen macht's noch lange nicht. Es war die größte und stärkste von allen Kirchenpappeln und stand an der Nordostecke unseres Gartens. Ihre mächtigen Wurzeln gingen, nach Pappelart, weit ins Gartenland hinein und nahmen den Obstbäumen viel Kraft weg. Doch dafür hatten wir erst viel später Gedanken. Wir Kinder freuten uns, daß die beste und dickste Kletterpappel uns auch räumlich die nächste war. Wie leicht stieg man, gerade bei dieser, von Ast zu Ast aufwärts bis dahin, wo sie sich in gewaltig auslangende Äste teilte. Diese Stelle bildete eine Art Mastkorb, von wo man, wie beim Schiffsmast, bequem Ausguck ringsum und unter sich halten konnte. Alles sah hier anders aus als von unten. Ja, es war zu spaßig. Man war jetzt so groß, daß man dem roten Kirchturm bis an seine Schallöcher reichte; man sah Mutter gebückt im Gemüsegarten und man wußte, wenn man jetzt „huhu"! ruft, wird sie langsam aufschau'n ..., suchen ..., finden ... und fast erschreckt rufen: „Erbarm dich, Jung, so hoch!?" Diesen Ausdruck gebrauchte sie immer, wenn ein sanfter Schreck durch ihr Mutterherz ging. Und diesem Reiz, wer mochte ihm widerstehen! — Dann kam der gelbe Postwagen übers Pflaster gerattert und fuhr langsam unter einem weg, während der junge Postillion schmetternd ins Horn stieß. Es war ja immer die alte Melodie, die sich nicht nur hören, sondern reimen ließ: „Auf der Dreidittchenpost fahr ich nach Angerburg. Auf der Chaussee — Muttchen ade!"

Einmal mußte der Pappelbaum zu einem kleinen Ulk herhalten. Uns drei Knaben trieb die Laune, eine Schnur von der höchsten, runden Bodenluke des Hausgiebels zum Mastkorb der Pappel zu ziehen. Es war ein ziemliches Stück. In ihrer Mitte aber hing ein Püppchen, das wir unserer kleinen Schwester grausamlich entwendet, hoch über der Fliederhecke des Gartens und tanzte durch unser Ziehen an der Schnur in eitel Freude. Alle im Hause mußten herauskommen, um dies Schauspiel zu sehen und alles lächelte, selbst der alte Pappelbaum. Es tat ihm gewiß wohl, weil ihm nun einmal im Wesen etwas Nüchternes eingegeben ist. So etwas ist eben ein anderes als wenn im Spätherbst in seinen kahlen Ästen Dohlen melancholisch schreien und den kommenden Winter ankünden.

Ja, es gab viele Pappeln im Dorf und auf dem Kirchenberg, aber nur eine, die wir „den Pappelbaum" nannten, unseren Baum. Der Nachfolger meines lieben Vaters, ein sogenannter „Praktikus", ließ die große Pappel fällen. Darüber atmete gewiß der ausgesogene Gartenteil auf und auch manches Armenstübchen, das nun billiges Holz bekam. Und doch war es gut, daß es nicht vor unseren Kinderaugen geschah. —

Alter, lieber Baum, Baum schöner Knabengefühle, süßer Erinnerungen! Du warst zwar ohne versteckende Lauschigkeiten wie andere Bäume, keine „Hochlaube", aber in deinen, schon vom leisen Windhauch bewegten Blättern lag das Spitzengefühl eines feinen Empfindens. Wie manchmal schaute der Knabe im Innenraum der Kirche, bei Gottesdiensten oder sonst einmal, auf die Sonnenkringel, die durch die hohen, blanken Fenster, über die gekalkten Wände, über den Fußboden aus Holz und Stein hinzitterten in immer neuen Schnörkeln! Ihr leichtschaukelnden Pappelblätter waret die Ursache. Ihr waret der malerische Schmuck des sonst zu schmucklosen Kirchleins. Es war, als wußtet ihr und die liebe Sonne darum. Und diese lustigen hellen Sonnenkringel, gleichsam barockene Schnörkel, sie gehörten nun einmal zum Wesen unseres sonnigen Kinderlands.

Das Feuer in der Schmiede

Von Ruth Geede

Es war in dem zehnten Jahre ihrer Ehe, als Hanna, die Frau des Schmiedes Heinrich Lobesang, ihren Mann um ein Auseinandergehen bat.

Ihr müßt Hanna Lobesang kennen, diese kleine, dürre Frau, deren aschblondes Haar stumpf und farblos ist, fahl wie die Brauen über den blassen Augen. Ihr müßt Hanna Lobesang sehen, wie sie kaum hörbar durch das Haus geht und mit den dünnen, rissigen Händen die Arbeit zwingt und manchmal verharrt und sich selbst und die Arbeit vergißt.

Vor zehn Jahren, als ihre Schwester starb und den Mann mit drei kleinen Kinder zurückließ, hatte sie den Witwer Heinrich Lobesang schon wenige Monate nach dem Tode der Schwester geheiratet. Und konnte sie nicht von Glück sagen, daß sie einen Mann bekam, einen ehrsamen Schmiedemeister mit gutem Brot, mit eigenem Haus und Garten und sogar mit einem ansehnlichen Stück Ackerland? War es nicht wirklich ein anderes Dasein als das bisherige, wo sie sich bei fremden Leuten herumgestoßen und für andere geschafft hatte und sie nichts anderes gewesen war als ein williges Wesen. dessen Arbeit mit geringem Lohn bezahlt wurde? Und war es dem Schmied zu verdenken, daß er lieber die Schwester der Verstorbenen heiratete als irgendeine fremde Frau, die den Kindern nicht eine so gute Stiefmutter sein würde wie Hanna! Was war der Schmied doch für ein guter Mann, daß er so für die Kinder sorgte, sagten die alten Frauen im Dorf und schoben das Schicksal und ruhten nicht eher, bis Hanna die Frau des Schmiedes war.

Denn zuerst — niemanden war es verständlich — hatte sie verneint, als der Schmied mit der Frage zu ihr gekommen war. Sie hatte in der Dämmerung des Abends gestanden und die Hände mit scheuer Gebärde hinter der Schürze verborgen. „Nein, o nein!", hatte sie gestammelt, als der Mann die Frage wiederholte. Da war er zornig gegangen, denn er hatte gemeint, Hanna müßte mit Freuden den Antrag annehmen, den noch niemand an sie gerichtet hatte.

Viele Frauen aus dem Dorfe waren dann zu ihr gekommen. Als sie noch immer bei dem Nein blieb, holten sie die Kinder, und da sagte Hanna ja.

*

Sie zog bald in die Schmiede, denn die Kinder verlangten nach ihr, die gut und mütterlich und vertraut war, und es dauerte wenige Wochen, da hieß sie Hanna Lobesang und war die Frau des Schmiedes.

Hanna Lobesang arbeitete für zwei und erzog die Kinder, die ihr lieb waren. Man konnte ihr nichts nachsagen, dieser kleinen, blassen, ein wenig verwachsenen Frau, die fest die Fäden des Tagwerkes in ihren Händen hielt. Und der Mann sah, daß sein Wohlstand wuchs, wußte die Kinder in guter Obhut und lebte seiner Arbeit. Er war froh, daß alles in Ruhe und Frieden seinen Weg ging und daß sich nichts Unbequemes dazwischenschob. Er sprach oft und viel von der Verstorbenen, obgleich die Ehe nicht sehr glücklich gewesen war. Trotzdem hatte er sie lieb gehabt und hatte in der Mutter seiner Kinder das gesehen, was ihm niemals seine zweite Frau war: Kameradin, Geliebte und Mutter zugleich. Hanna Lobesang war für ihn nichts anderes als ein gutes, treues Wesen, dem man viel aufpacken konnte, das emsig und unverdrossen schaffte und das zufrieden sein konnte, weil er es einem besseren Leben zugeführt hatte.

*

Darum verstand der Schmied seine Frau nicht, als sie in jener Dämmerstunde des sonntäglichen Spätnachmittags sagte, daß sie von ihm gehen wolle. Wie vor zehn Jahren stand sie vor ihm, wieder die Hände hinter der Schürze verborgen, wieder verschwimmend in dem dämmernden Licht, das sie auszulöschen schien.

„Warum willst du fortfahren? Und wohin?" fragte er aufgebracht und das Nichtverstehen stand in seinen Worten.

„Nicht verreisen, Heinrich! Fortgehen, für immer!" sagte sie.

„Fortgehen für immer?" Verständnislos blickte er auf. Dann brach er in ein derbes Lachen aus.

Aber Hanna Lobesang wich diesem Lachen nicht, sie stand fest und gerade und löste die Hände von der Schürze und verschränkte sie über der Stuhllehne. Es war, als läge ein Lächeln in ihrer Stimme, als sie Antwort gab:

„Du hast recht verstanden! Ich will fort fü. immer. Ich habe meinen Zweck erfüllt. Ich habe die Kinder aufgezogen, gut aufgezogen, so wie ich es vor dir und mir verantworten kann. Gestern ist der Jüngste in die Lehre gegangen, der Älteste hat ausgelernt und geht fort. Damit ist die Aufgabe, die du mir gestellt hast, erfüllt! Denn du hast mich ja nur genommen, damit die Kinder eine Mutter haben. Das war alles."

Sie atmete tief auf. So viel hatte Hanna selten gesprochen.

„Ich danke dir dafür. Aber jetzt, wo die Kinder fort sind, hat es keinen Zweck, eine Ehe weiterzuführen, die keine ist. Denn du hast ja nie mich gesehen. Nur die Arbeit. Immer die Arbeit. Ich bedeutete wohl den Kindern etwas, aber dir war ich weniger als das Feuer in der Schmiede oder der Hammer oder das Haus. Darum laß mich gehen. Dann bist du frei und kannst eine Frau nehmen, die dir mehr gibt, als ich es konnte."

Da sprang er auf und schrie sie an: „Du willst wahrhaftig fort? Bist du von Sinnen? Du hast dein Haus, deinen Mann, du lebst im Wohlstand, was willst du mehr?"

„Ich will mich selber haben!" sagte Hanna.

Er stierte sie mit Augen an, in denen das Nichtverstehen stand. Dann funkelte Hohn in ihnen. „Ja, hast du denn überhaupt den Mut zu gehen?" Eine Weile hing das Schweigen in der Stube.

„Es gehört weniger Mut zum Gehen, als zehn Jahre eine Ehe führen, die keine ist!" sagte Hanna und ging langsam, ohne den Kopf noch einmal zu wenden, aus dem Raum.

Hanna Lobesang fand zuerst Unterkunft bei der Bäuerin, bei der sie gedient hatte. Sie bezog wieder ihre alte Kammer, in der sie lange Jahre gewohnt hatte, und die bis Martini frei war. Sie legte ihr Bündel beiseite, öffnete es dann und füllte das Mitgebrachte in die Laden. Es war nicht mehr als das, was sie einst in die Ehe gebracht hatte, das mühsam Ersparte der vergangenen Dienstjahre. Dann stand Hanna am Herd und ging in die Ställe und tat so, als wäre sie nie fortgewesen.

Erst, als sie abends in ihrer Kammer lag mit leeren Augen und müden Händen, da kam die Bäuerin zu ihr herein und setzte sich schweigend auf den Bettrand, nahm ihre Hände und hielt sie fest. Da begann Hanna zu weinen, das erste Mal seit langen Jahren. Es dauerte lange, bis die Bäuerin das erfahren hatte, was sie geahnt und was ihr Herz mit mütterlicher Liebe erfüllt hatte, mit Liebe zu dieser stillen Frau, die niemals sie selbst gewesen war.

„Du kannst hierbleiben, Hanna, bis er dich holen kommt!"

„Das wird nie sein", sagte Hanna. Aber sie weinte nun nicht mehr.

In der Schmiede ging das Leben weiter seinen Gang. Aber wer sein Pferd beschlagen ließ, empfing keinen Gruß von dem Schmied, dessen dichte Brauen sich zu einem geraden, finsteren Strich zusammengezogen hatten. Tief lagen die Augen in den dunklen Höhlen.

Tage und Nächte war der Schmied durch das leere Haus gegangen, hatte vor sich hin gesprochen und auch gelacht. Dann hatte er im Krug in sinnloser Hast getrunken, als wollte er eine Flamme löschen, die doch immer wilder brannte. Als dann jemand ein spöttisches Wort über Hanna gesagt hatte, war ihm des Schmiedes Faust an die Kehle gefahren. Da waren sie dem Spötter beigesprungen und hatten die klammernde Hand gelöst.

*

Als er eines Tages am Schmiedefeuer stand, starrte er in den Brand, und plötzlich nahm er einen Eimer mit Wasser und schüttete es in die Flamme, daß sie zischend erlosch. Dann ergriff er den Hammer und warf ihn gegen die Wand, daß der Kalk abbröckelte und wie grauer, schmutziger Schnee auf den Boden fiel.

„... ich war dir weniger als das Feuer in der Schmiede und der Hammer und das Haus ..."

Er sah sie immer vor sich, mit dem scheuen Gesicht, dessen Qual er nie bemerkt, mit den nie rastenden Händen, mit dem schleppenden, müden Gang. Und er sah ihre Augen, in die plötzlich ein Leuchten kam, wenn sie mit den Kindern spielte oder betete, wenn sie krank waren, und das dann jäh erlosch, wenn er in die Stube kam, groß und selbstgefällig. Er sah sie, obgleich sie nicht da war. Und er spürte, daß er sie um sich haben mußte. Ihm fehlte ihre stete Bereitschaft, die Wunsch und Befehl erfüllte. Ihm fehlten ihre hellen Augen, mit denen sie ihn ansah, ihm fehlte ihre warme, gute Mütterlichkeit. Ihm fehlte Hanna selbst, die Begleiterin, die nie bewußt gespürte, seine Lebens.

Und als er sich das eines Tages eingestand, warf er den Hammer hin, mitten am Werktag, und ging, wie er war, auf die Landstraße hinaus.

Hanna stand am Brunnen und senkte den Eimer in das Wasser. Da vernahm sie hinter sich einen Schritt. Der Eimer fiel, die Kette schnarrte rasselnd ab. Und als sie sich über das Wasser beugte, sah sie es bewegt und ihr Spiegelbild verzerrt.

„Hanna", sagte die heisere Stimme des Mannes, „Hanna, komm zurück."

Sie aber lehnte noch immer am Brunnenrand und starrte in das zitternde Wasser.

„Es soll alles anders werden, Hanna. Ich will es wiedergutmachen, was ich getan habe."

Da wandte die Frau sich um und sah ihn an. Es war ein harter Blick.

„Ich brauche kein Mitleid und keinen Dank, Heinrich."

Sie hatte erwartet, daß er auffahren würde. Aber er war still.

Dann sagte er: „Das ist es nicht allein, Hanna. Du fehlst mir, seit du fort bist. Nicht deine Arbeit, Hanna! Dich brauche ich. Ich hatte es nur nicht gewußt."

*

Sie wandte sich um und griff zur Eimerkette, um sie hochzuziehen. Da trat er an ihre Seite und griff zu, wie er es noch nie getan hatte, und seine Hände lagen auf den ihren. Gemeinsam zogen sie den Eimer aus dem Brunnen.

Und als sie nun den Eimer mit einer hastigen Bewegung an sich nahm, sagte er noch einmal: „Hanna!"

Sie schwieg noch immer.

Doch als er nun den Kopf hob und sie fragend und etwas zürnend ansah, bemerkte er etwas, was er noch nie gesehen hatte: in Hannas Augen, die sonst so fahlen, leuchteten viele Lichter, blaue, sprühende Lichter. Es war nicht mehr das stille Gesicht der Hanna Lobesang, es war ein neues, ein junges Gesicht, um das er nun behutsam seine schweren Hände legte.



Ein Blick von Pillauken über den Drewenzsee. Aufnahme: Lindemann

Die Hochzeit im Tiergarten

Es läßt sich nicht leugnen: Der Anfang unserer Ehe entsprach nicht ganz den Vorstellungen, die ich mir vorher davon gemacht hatte. In meiner Anhänglichkeit an zwar ehrwürdige, aber ausgefallene Gebräuche habe ich sogar ein schriftliches Eheversprechen abgegeben. Daß ich dabei die Strenge der Form etwas auflockerte, indem ich betonte, daß ich Lotti heiraten würde trotz ...! Ja, sehen Sie, und das, was dann folgte, wird mir heute noch vorgeworfen. Eine vollkommene Verkennung der Umstände und des guten Willens! Aber wir waren uns einig — und das war ja schließlich die Hauptsache.

Ich kann ohne Übertreibung behaupten, daß die Würze in unserer Ehe ausschließlich Lotti zu verdanken ist. Wenn sie erklärt: „Ich habe eine Idee", bekomme ich heute noch eine Gänsehaut. Aber hören sie selbst.

Lotti liebt Tiere — ich auch. Wir waren daher Stammkunden im Königsberger Tiergarten. Ich kostenlos, da mein Vater für seine gesamte Familie die Gründer-Jahreskarten bekam; Lotti gegen Bezahlung des Eintrittsgeldes. Womit ich bereits damals feststellen konnte, daß Frauen teurer sind als Männer. Diese Feststellung wurde mir natürlich als haarsträubende Ungerechtigkeit ausgelegt, weil sie ja nichts dafür könne — aber das sagen Frauen immer.

Ich kannte den Tiergarten wie meine Hosentasche und besaß aus meiner Schülerzeit noch ein Notizbuch, in das jedes Tier eingetragen war und wo neben jedem Namen ein paar Haare des Vierbeiners klebten. Ich weiß noch wie heute, mit welchem Stolz ich die Löwenhaare einklebte, die ich dem alten Herrn, als er ruhig in der Sonne am Gitter lag, mit einer kleinen Schere abgeknipst hatte. Sie werden aber nun verstehen, daß ich geradezu dazu bestimmt war, Lotti mit allen Geheimnissen des Tiergartens bekannt zu machen.

Und eines Tages ließ ich mich verleiten, sie auch in das Heimatmuseum zu führen (es ist ja nicht unbedingt notwendig, daß man immer unter Menschen ist). Kennen Sie die kleine Kirche im Heimatmuseum des Königsberger Tiergartens? Lotti stieß einen Jubelruf aus und erklärte mir, in dieser Kirche wolle sie getraut werden oder gar nicht. Ich glaube, ich habe auch heute noch nicht so viele Falten, wie sie nach dieser Erklärung mein Gesicht zeigte. Auf meine schüchterne Erwiderung: „Weshalb nicht gleich im Affenkäfig", wurde mir vorgeworfen, daß ich keinen Sinn für Romantik hätte — im Hinblick auf mein Eheversprechen: Welche Ungerechtigkeit! Aber bitte, alle Trümpfe hatte Lotti in der Hand: Die Schönheit des Heimatmuseums, die Nähe meines Löwenfreundes mit den abgeschnittenen Haaren und mein Eheversprechen. Ich fühlte mich umzingelt. Ich versuchte noch einmal klarzumachen, daß wir niemals hierzu die Erlaubnis bekommen würden — wurde mit Blicken durchbohrt, in Vorwürfen ertränkt, mit Argumenten zu Boden gestreckt und kam erst wieder im Büro des Tiergartendirektors zu mir.

Es war ein netter und freundlicher alter Herr, und ich hatte weder Chancen noch etwas zu sagen. Der Direktor meinte, er hätte nichts dagegen; die eigentliche Genehmigung müßte aber Professor Detleffsen geben. Ich stöhnte! Es half nichts: Auf zu Professor Detleffsen. Als dieser dann noch erklärte, er könne Lotti unmöglich etwas abschlagen und seine Genehmigung gab, blieb mir nichts anderes übrig, als froh zu sein, daß ich bei dieser Trauung wenigstens dabei sein durfte.

Den Rest der Vorbereitungen habe ich dann auch noch heldenmütig überstanden. Erst mußten wir einen Geistlichen finden, der bereit war, die Trauung vorzunehmen; für diese Kirche war ja niemand so eigentlich zuständig. Wir fanden ihn! Es mußten Läufer und Blumen besorgt werden — die Kirche war innen leer und kahl. Es mußte ein Harmonium angeschleppt werden — die kleine Kirche hatte natürlich keine Orgel. Es mußte ein Musikstudent gefunden werden — die Kirche hatte ja keinen Küster. Und schließlich wollten wir ja nun doch nicht durch den ganzen Tiergarten an Löwen, Bären und Affen vorbei zur Kirche gehen — es mußte also der Nebeneingang geöffnet werden. Und wir haben alles geschafft — das heißt Lotti hat es geschafft; es fanden sich immer wieder Leute, die ihr nichts abschlagen konnten (diese Warnsignale habe ich damals glatt übersehen).

Von Trauungen sollte man nach meinem Geschmack nicht allzuviel erzählen. Erwähnt werden muß nur, daß der harmoniumspielende Musikstudent offensichtlich entweder dem 1. Semester oder einer modernen Richtung angehörte. Die Melodien, die er zu den altbekannten Chorälen spielte, habe ich jedenfalls niemals sonst, weder vorher noch nachher, vernommen. Im übrigen: Da wir beim Verlassen der kleinen Kirche auf alle symbolischen Handlungen verzichteten, ich also Lotti zum Beispiel nicht auf den Fuß getreten und damit Befehlsgewalt erhalten habe, hat sich bis heute auch nichts geändert. Ich bin konservativ, sie hat die Einfälle und wehe dem, der ihr etwas abschlägt.

Der bekommt es aber mit mir zu tun!

Steg



Groß-Heydekrug am Frischen Haff — Partie nahe dem Königsberger Seekanal.

PAUL MÜHLEN
Inhaber des Musikpreises

Der Kulturpreis für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen für 1961 wurde Paul Mühlen zuerkannt. Mühlen ist 39 Jahre alt; in seiner Vaterstadt Krefeld — der Patenstadt von Insterburg — wirkt er als leitender Musikdirektor. Als Chorleiter und bedeutender Cellist hat er sich einen guten Namen erworben. Seine Kompositionen zu Agnes Miegels Gedichten erfreuen einen großen Hörerkreis. Neue Bearbeitungen ostdeutscher, insbesondere ostpreußischer Lieder für Chorvereinigungen fanden in Sängerkreisen großen Anklang. Besonders erwähnenswert ist seine Chormeistertätigkeit beim Düsseldorfer Ostpreußenchor. In vielen Konzerten hat er mit diesem Chor Erfolge errungen. Oft ist dieser Chor — der auch mehrere Schallplatten besungen hat — im Westdeutschen Rundfunk zu hören. Durch sein reges Bemühen und durch seine Tätigkeit als Dirigent hat sich Paul Mühlen Verdienste um die Erhaltung und Verbreitung des ostpreußischen Liedgutes erworben.

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

am 27. Mai Pfarrerwitwe Elisabeth Heynacher, jetzt bei ihrer Tochter Magdalena Heynacher in Berlin-Lichterfelde 2, Lorenzstraße 16. Die Jubilarin erfreut sich geistiger Frische.

am 4. Juni Landsmann Friedrich Prange aus Lyck, jetzt in Hamburg 21, Mozartstraße 43, bei Christensen.

zum 90. Geburtstag

am 8. Mai Frau Amalie Matheusek, geb. Skodzick, aus Wartendorf. Die Jubilarin, die am landsmannschaftlichen Geschehen großen Anteil nimmt, ist durch Frau Anna Mroß, geb Sczesny, Köln-Kalk, Albermannstraße 12, zu erreichen.

am 27. Mai Frau Auguste Kruklat aus Klein-Hildesheim, Kreis Schloßberg. Sie ist durch Frau Helene Malzkuhn, Papenburg (Ems), Jos.-Dieckhaus-Straße Nr. 25, zu erreichen.

am 3. Juni Frau Wilhelmine Kaletka, geb. Furmanek, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt in Welper (Ruhr), Erzbergerstraße 45.

am 4. Juni Landsmann Karl Rothgänger aus Gumbinnen, Roonstraße 16. Der in Rominten geborene Jubilar war seit 1896 als Brauer bei der Gumbinner Aktien-Brauerei bis zur Vertreibung tätig. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Emma Hufenbach in Hamburg-Wandsbek, Allensteiner Straße 20, und erfreut sich guter Gesundheit. Vier Söhne nahmen ihm die beiden Kriege, einer von ihnen ist im Ersten Weltkriege als Flugzeugführer gefallen. Die Bezirksgruppe gratuliert ihrem ältesten Mitglied herzlich.

am 6. Juni Gastwirtin Luise Amling, geb. Jordan, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt zusammen mit ihren Töchtern Elise und Christel in Pinneberg (Holst), Paulstraße 33.

zum 89. Geburtstag

am 18. Mai Revierförster i. R. Karl Ehrke aus Tapiau, zuvor Revierförsterei Keber, Forstamt Leipen, jetzt in Lübeck, Plönniesstraße 34a.

am 4. Juni Obersteuersekretär Karl Schulz aus Pr.-Holland, Dirschauer Straße 5, jetzt mit seiner Ehefrau,



die im 87. Lebensjahre steht und mit der er vor einem Jahr die Diamantene Hochzeit feiern konnte, zu erreichen durch Landsmann G. Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2c.

zum 88. Geburtstag

am 25. Mai Landsmann Emil Platzek aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt in Rheinhausen, Kreis Moers, Hochheider Straße 48. Die Kreisgemeinschaft Sensburg gratuliert herzlich.

zum 87. Geburtstag

am 20. Mai Landwirt Friedrich Fischer aus Galbensee, jetzt in Neheim-Hüsten, Bodikusweg 6.

zum 86. Geburtstag

am 24. Mai Frau Therese Juhnke, geb. Proeck, aus Königsberg, Kl. Schloßteichstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard in Pforzen bei Kaufbeuren (Allgäu), Bahnhofstraße 1.

am 28. Mai Altbauer Michael-Wilhelm Loch aus Winden, Kreis Neidenburg. Er ist gegenwärtig bei seinem Sohn Johann in (20b) Erichsburg über Kreiensen.

am 29. Mai Frau Olga Wegmüller, geb. Susa, aus Tilsit, Hohe Straße, jetzt in Zürich 8 (Schweiz), Höschgasse 53.

zum 85. Geburtstag

am 26. Mai Frau Lina Thies, geb. Diedrigkeit, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt in (23) Riekenbostel 4 über Rotenburg (Han).

am 30. Mai Landsmann Johann Sakuth aus Nidden, jetzt in Flensburg, Hafendamm 52.

am 31. Mai Fräulein Martha Wittmann aus Zinten. Nachdem sie zunächst nach der Vertreibung bei ihrem Neffen, Dr. Arno Wittmann, und seiner Familie lebte, ist sie seit fünf Jahren im Kreisflüchtlingsheim Haneburg in Leer. Sie ist am Zeitgeschehen sehr interessiert.

zum 84. Geburtstag

am 11. Mai Frau Anna Kahl, geb. Wischke, aus Königsberg, einzige Tochter des Schiffsreeders Robert Wischke (Wischke und Reimer), jetzt in Hannover-Linden, Plinkestraße 5.

am 24. Mai Fräulein Martha Sattler aus Ostfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit ihrer Nichte, Frau Lieselotte Rattay, geb. Sattler, in Oldenburg (Oldb), Werbachstraße 38. Über Lebenszeichen von Bekannten würde sich die rüstige Jubilarin freuen.

am 3. Juni Frau Marie Rudzinski aus Lyck, jetzt in Aschaffenburg, Glattbacher Str. 39, bei Hungerecker.

zum 83. Geburtstag

am 29. Mai Frau Ida Kunkel, geb. Scharna, aus Königsberg, Steinmetzstraße 20, jetzt mit ihrem Ehemann in Wiesbaden, Elbinger Straße 4.

am 3. Juni Frau Anna Kramer, geb. Fittkau, Ehefrau des Kreisbürodirektors i. R. A. Kramer, aus Braunsberg, Am Stadtgraben 2, jetzt in Berlin-Neukölln, Fuldastraße 3.

zum 82. Geburtstag

am 21. Mai Frau Auguste Pamek, geb. Kitzki, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Thielmann in Aerzen bei Hameln-Pyrmont, Gellerser Straße 5. Der Ehemann der Jubilarin verstarb vor vier Jahren.

am 29. Mai Frau Auguste Poschwatta, geb. Lenkeit, aus Beierswalde, Kreis Goldap. Dort verstarb 1943 ihr Ehemann; ihre drei Söhne sind in Rußland gefallen. Die Jubilarin ist durch Friedrich Schikowski, Tiefendorf 32 bei Ergste über Schwerte, und durch Frau Zündorf, Berlin-Tegel, Eggellsstraße 16, Gartenhaus, zu erreichen.

am 29. Mai Lehrerwitwe Auguste Bartoleit, geb. Kowalleck, aus Königsberg, Luisenallee 50. Anschrift liegt vor.

am 30. Mai Frau Wilhelmine Paeger, geb. Frey, aus Barsden, zuletzt Schloßberg. Mit ihrem Ehemann wohnt die Jubilarin bei ihrem Sohn Otto in Hamburg-Fuhlsbüttel, Hermann-Löns-Weg 40b. Die Bezirksgruppe gratuliert der rüstigen Jubilarin herzlich.

am 31. Mai Frau Emma Gaidies, geb. Siemoneit, aus Königsberg, Dürerstraße 42, jetzt bei ihrem einzigen Sohn Bernhard in Pforzheim, Obere Ispringerstraße 3. Infolge eines Leidens ist die Jubilarin an das Haus gebunden. Sie würde sich über Zuschriften von Bekannten freuen.

am 5. Juni Frau Auguste Trumpa aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt in Frankfurt/Main, Rissel-steinweg 13.

zum 81. Geburtstag

am 28. Mai Frau Berta Kropeit aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Bauerlandstraße 71.

zum 80. Geburtstag

am 29. Mai Frau Emilie Lindigkeit, geb. Alex, aus Königsberg, Gebauhrstraße 57, jetzt in Loxstedt, Kreis Wesermünde, An der kleinen Heide 8, bei ihrem einzigen Sohn Reinhold und Familie (Eigenheim).

am 30. Mai Landwirt Gustav Herrmann aus Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt in Petersdorf/Insel Fehmarn, betreut von seiner Schwägerin Martha Bastian. Seine Ehefrau verstarb während des letzten Krieges in der Heimat, zwei seiner Söhne sind gefallen.

am 31. Mai Landsmann Georg Adam aus Sensburg, jetzt mit seiner Ehefrau zu erreichen durch Else Nittka, Wiesbaden, Hauberisser 10.

am 1. Juni Landsmann Ferdinand Blank aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Anna Franke in Lübeck, Sankt-Jürgens-Ring 1, die ihn nach dem Tode seiner Ehefrau im vergangenen Jahr liebevoll versorgt.

zum 75. Geburtstag

am 27. Mai Postbetriebsassistent i. R. Emil Lindnau aus Hohenstein, Steinstraße 12, jetzt in Gießen (Lahn), Friedrichstraße 7.

am 27. Mai Frau Margarete Albrecht, geb. Stabbert, aus Siemohnen, Kreis Insterburg, jetzt in Neheim-Hüsten, Scharnhorststraße 41.

am 28. Mai Frau Anna Josun, geb. Mamat, aus Eydtkau, Flurstraße 3, jetzt in Waffenbrunn, Kreis Cham (Oberpf).

am 29. Mai Frau Margarete Kopkow aus Ortelsburg, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

am 30. Mai Landsmann Franz Boguschewski aus Albrechtsfelde bei Treuburg, jetzt in Flensburg, Am Bauernhof 6.

am 30. Mai Gast- und Landwirt und Posthalter Franz Boguschewski aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Flensburg-Mürwik, Am Bauernhof 6.

am 31. Mai Frau Elisabeth Nieswandt aus Königsberg-Metgethen, Franz-Seldte-Straße 7, jetzt in Lübeck, Kolberger Platz, Hochhaus.

am 31. Mai Frau Helene Fischer aus Wilhelmshof, jetzt in Elmshorn, Sandberg 60.

am 31. Mai Hauptwachtmeisterin i. R. Laura Maekelburg aus Königsberg, dann Lyck, jetzt in München-Solln, Muttenthaler Straße 12.

am 2. Juni Fleischermeisterwitwe Berta Rolinski, geb. Schellong, aus Gehland, Kreis Sensburg, jetzt mit ihrer Tochter Hedwig in Bochum, Aggerstraße 40.

Goldene Hochzeiten

Landwirt Willy Palis und Frau Lina, geb. Grimmeck, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt in Raumland, Kreis Wittgenstein, im Kreise ihrer sechs Kinder, dreizehn Enkel und zwei Urenkel am 23. Mai. Vom Schicksal war dem Ehepaar eine dreimalige Flucht bestimmt: im Ersten und im Zweiten Weltkrieg und dann die Flucht bei Nacht und Nebel in tagelangen Fußmärschen aus der SBZ. Die Eheleute denken oft an ihre 50 Morgen große Landwirtschaft, die sie sich durch Fleiß und Tüchtigkeit erworben hatten. Der Stolz des Jubilars waren seine selbstgezogenen Pferde. Er war in Neuhoff Ortsbauernvertreter und stellvertretender Bürgermeister. Ein Sohn des Ehepaares ist gefallen.

Bäckermeister i. R. Max Klingenberg und Frau Minna, geb. Ekat, aus Pillau 2, Langgasse, jetzt in Bremerhaven, Seegersweg 11 ptr. Mitte, am 29. Mai. Der Jubilar war viele Jahre Obervorsteher der Schützengilde Pillau, der letzte Schützenkönig und ein passionierter Jäger.

Landsmann Otto Prang und Frau Auguste, geb. Hantel, aus Königsberg, Löb. Schlachthofgasse 3, jetzt in Mainz am Rhein, Görresstraße 19 II, am 3. Juni.

Bundesbahnoberschaffner i. R. Johann Rippka und Frau Auguste, geb. Zander, aus Lötzen, jetzt in Quakenbrück, Goethestraße 16, am 3. Juni.

Landsmann Gustav Wolter und Frau Johanna, geb. Vogel, aus Bischdorf, jetzt zu erreichen durch Fritz Wolter, (21b) Hagen, Vinckestraße 3, am 3. Juni.

Das Abitur bestanden

Klaus Freudenreich, Sohn des Kaufmanns Kurt Freudenreich und seiner im vergangenen Jahr verstorbenen Ehefrau Herta, geb. Poluda, aus Königsberg, jetzt in Grevenbroich-Gubberath, am Kreisgymnasium Grevenbroich.

Bestandene Prüfungen

Jutta Fieber, älteste Tochter des seit Kriegsende vermißten Kaufmanns Kurt Fieber und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Richter, aus Königsberg, Flottwellstraße 3, jetzt in Holzwickede, Kreis Unna, Dorfstraße 2, hat bei der Industrie- und Handelskammer Dortmund ihre Prüfung als Auslandskorrespondentin in der englischen Sprache bestanden.

Gisela Tolkmitt, Tochter des Landwirts Fritz Tolkmitt aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt in Hamburg 20, Universitäts-Krankenhaus Eppendorf, Kiefer Op. B II, machte nach ihrem mit „sehr gut" bestandenen Krankenschwester-Staatsexamen an der staatlich anerkannten Fachschule für moderne Kosmetik Friedlieb in Hamburg ihr Diplom als Kosmetikerin.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 28. Mai bis zum 3. Juni

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 16.00: Heimatklänge (Nr. 7: Ostpreußische Tanzfolge). — Donnerstag, 21.25: Siegfried Lenz, Lehmanns Erzählungen. 5. Eine Badewanne voll Silber.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 11.10: Pferdeparadies Ostpreußen. — Sonnabend, 16.00: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Volksmusik aus Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 13.40, UKW: Volkslieder aus Ostpreußen. — Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Memel — heute. Ein Bericht über das gegenwärtige Leben in der Ostseestadt.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.30: Kinder finden eine Heimat. — 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Dienstag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmannprozeß. — Mittwoch, 21.05: Neue Heimat Übersee. — Freitag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmannprozeß.

Ostpreußische Sportmeldungen

Richard Peycke (25), der aus Ostpreußen stammende norddeutsche Meister im Tischtennis, verabschiedete sich von seinem Club Rot-Weiß Hamburg mit einem Sieg über den schwedischen Studentenmeister Lindroth. P. ist nach Stuttgart übergesiedelt.

*

Walter Ruhnau (22) aus Rastenburg hat mit der Tischtennismannschaft des Hamburger Sportvereins den Aufstieg in die Oberliga geschafft. Bei der Mannschaftsmeisterschaft gewann gleichfalls der HSV gegen Rot-Weiß nach sieben Jahren wieder erstmalig.

*

Die aus Pr.-Holland stammenden deutschen Langstreckenläufer Hans Grodotzki und Alfred Kleefeldt, die mehrfache Meisterschaften verteidigen (Grodotzki zweifacher Silbermedaillengewinner in Rom) haben ihre Vorjahrsform noch nicht erlangt und unterlagen gegen ihre stärksten Konkurrenten Watschke über 300 m bzw. Müller über 5000 m.

*

Mit recht achtbaren Leistungen begannen einige Ostpreußen die Leichtathletiksaison. Hans Schenk aus Bartenstein warf den Speer 71,27 m, der Danziger Hermann Salomon, Deutscher Meister 1960, sogar 75,59 m. Der Lycker Siegfried Lorenz warf den Hammer 61,87 und 62,02 m, während der Braunsberger Hochspringer Peter Riebensahm, der in der Weltbestenliste mit 2,06 m einen hervorragenden Platz einnimmt, bisher 1,98 m erreichte. Der jugendliche (18jährige) Hubertus Lemke, Asco-Königsberg/Mülheim, sprang 1,89 m. hoch.

*

Renate Garisch-Culemberger (22) aus Pillau, jetzt Rostock, wartete sogar in Hamburg mit einem deutschen Rekord im Kugelstoßen der Frauen auf 16,71 m war ihr bester Versuch einer hervorragenden Serie. Renate Garisch war schon Olympiasechste in Rom und trainiert unter dem ehemaligen Weltrekordmann Emil Hirschfeld (16,05 m) aus Allenstein. Auch der Sohn Hirschfelds, Medizinstudent in Rostock, begann im Kugelstoßen mit 15,03 m, der Königsberger Fred Schulz, Hamburger Sportverein, mit 14,09 m die Saison. Der junge Hirschfeld ist auch ein guter Diskuswerfer wie ehedem sein Vater.

*

Der deutsche Hallenmeister 1959 im Dreisprung, der 1,95 m große Burkhard Lochow aus Allenstein, setzt sein Jurastudium an der Universität Würzburg fort und wird in dieser Saison für die TG Würzburg starten.

*

Bei einem Clubkampf des HSV Hamburg treffen fast alle führenden Leichtathletikvereine aufeinander. Auch die Ostpreußen Kinder, Lorenz, Maletzki, Wessolowski, Koloska, Porbadnik, Profe, A. Schulz usw. werden teilnehmen.

*

Bei der Eröffnung der Rudersaison durch den Präsidenten des Deutschen Ruderverbandes in Kiel stand der Achter mit den vier Ostpreußen (Olympiasieger 1960 in Rom) im Mittelpunkt des offiziellen Trainingsbeginns. Die Achtermannschaft erhielt die goldene Ehrennadel des deutschen Rudesverbandes. Im August/September wird der Achter nochmals im Ausland, vor allem in Tokio, gegen die Weltelite ins Rennen gehen.

Nach den erfolgreichen Länderkämpfen im Kunstturnen in Kairo und Alexandria ging der deutsche Meister im Zwölfkampf, Günther Lyhs aus Sulimmen/Kierspe, in Pforzheim bei den deutschen Meisterschaften an den Start. Diesmal unterlag er, durch eine Mandelentzündung indisponiert, seinem großen Gegner und Vorgänger, Fürst-Oppau, wurde aber Deutscher Meister im Bodenturnen, Pferdsprung und an den Ringen.

*

Jürgen Kurbjuhn (20), aus Tilsit stammend, heute Verteidiger der deutschen Meistermannschaft des Hamburger Sportvereins, konnte sich im Gegensatz zu fast allen anderen Spielern in den kräfteverzehrenden drei Spielen gegen den spanischen Meister, FC Barcelona, um den Europacup noch steigern. Viele hervorragende Kritiken hat der junge Ostpreuße erhalten, von denen wir die von Ernst Werner wiedergeben: „Die Spiele um den Europapokal haben den ehemaligen Verteidiger der Amateur-Nationalmannschaft reifen lassen. Jetzt ist er so stark, wie ihn sich der HSV gewünscht hatte, als er Kurbjuhn unter Vertrag nahm. Kurbjuhn war athletisch seinem Gegenspieler Evaristo erheblich überlegen, und dieses athletische Plus spielte er mit bewunderswürdigem Selbstbewußtsein und mit äußerster Energie so erfolgreich aus, daß Evaristo außer dem einen Tor kein weiteres schießen konnte, obwohl er mit seinen Kameraden Szenen hatte, wo man die ganze Kunst südamerikanischen Fußballs an diesem aus Brasilien stammenden Spieler beobachten konnte."

*

Werner Olk, der junge Oberligaverteidiger der Fußballmannschaft von Bayern München, aus Insterburg stammend, ist erneut in die Junioren-Nationalmannschaft (alle unter 23 Jahren) berufen worden.

*

Fünf ostpreußische Speerwerfer stehen in der Liste der hundert besten Deutschen aller Zeiten. An 8. Stelle steht Hans Schenk (25), Bartenstein/Leverkusen mit 77,37 m, knapp hinter dem Deutschen Meister, dem Danziger Hermann Salomon (23) mit 77,79 m. An 41. Stelle folgt Dieter Koloska (26), VfB Königsberg/Wolfsburg, mit 69,33 m. Die ostpreußischen Altmeister der zwanziger Jahre stehen noch mit Bruno Mäser, Asco-Kbg. (gestorben 1960) an 86. Stelle mit 65,19 m, Herbert Molles, VfK-Kbg. (in Italien gefallen) an 90. Stelle mit seinem Lötzener Rekordwurf 1929 mit 64,91 m und Bruno Schlokat, Preußen-Insterburg (heute Lehrer in Elmshorn) an 94. Stelle mit dem Rekordwurf von 1927 in Oslo mit 64,60 m.

*

Manfred Kinder (23), unser Königsberger Weltklasseläufer, begann die Saison auf der Aschenbahn mit leichten 400-m-Siegen gegen internationale Gegner in Hannover und Wolfsburg in 47,8 Sekunden. Seine Bestleistung beträgt 45,8 Sekunden.

*

Alfred Kleefeld, Pr.-Holland/Wendlingen, der Deutsche Meister über 5000 m und württembergische Waldlaufmeister, hat als selbständiger Geschäftsmann jetzt wenig Zeit für das Training. So konnte er bei den Waldlaufmeisterschaften nur den 10. Platz belegen. Sein Jugendkamerad, Hans Grodotzki, Pr.-Holland/Ost-Berlin, Olympiazweiter über 5000 m und 10 000 m, ist gleichfalls noch nicht in Hochform und wurde in der SBZ nur dritter in der Waldlaufmeisterschaft. W. Ge.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: aus — ber — bricks — bulst — dorf — dus — ein — es — ge — geln — glut — ils — im — ke — kor — mer — modsch — nah — neh — nu — ohl — port — ruck — scheln — schen — schmur — sel — sen — te — ter — tib — tolks — un — ver — sind 14 Wörter zu bilden, die (mit Ausnahmen von 1 — 3 — 5 und 12) alle in ostpreußischer Mundart zu suchen sind. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangs- und die dritten Buchstaben von hinten — beide von oben nach unten gelesen — vier Sehenswürdigkeiten in Königsberg.

1. Inhaber eines Unternehmens, 2. Nachbar, 3. Einfuhr, 4. verschmieren, 5. Ehrengeleit, 6. anstoßen, 7. in der Pfanne braten, 8. Iltis, 9. irgendein nicht zu bezeichnendes Ding, 10. ausgleiten, 11. eingedrückt, 12. südöstlich von Braunsberg liegt das Dorf, 13. dummer Mensch, 14. altmodisch.

Rätsel-Lösung aus Folge 20

Pfingstliches Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Pfau, 4. Baum, 7. Flut, 8. Olga, 9. Segel, 10. Nut, 12. Erk, 14. Sud, 16. Ehe, 17. Rubel, 20. Eberesche, 23. Neid, 24. Thor 25. Reck, 26. Tuer, 27. Inka, 28. Ahle.

Senkrecht: 1. Pfingsten, 2. Aust, 3. Ute, 4. Boe, 5. Alle, 6. Maikaefer, 11. Uhu, 13. Reh, 15. Dreieck, 16. Elchkuh, 18. Urd, 19. est, 21. Besen, 22. Hobel.

Für unser Heim

Selten werden in einem Heim unserer einheimischen Nachbarn Bilder oder andere Gegenstände als Raumschmuck fehlen, die Land und Leute darstellen oder symbolisieren. Um so mehr haben wir Anlaß, unsere Heimat vor Augen zu behalten, nachdem sie uns vorerst entzogen ist. Fotos mit ostpreußischen Motiven gehören daher in jedes ostpreußische Haus und die Elchschaufel als Ausdruck unseres Bekenntnisses zur Heimat in gleicher Weise. Beides können Sie für die Werbung neuer Dauerbezieher des Ostpreußenblattes unentgeltlich erhalten. Lesen Sie bitte Näheres darüber in nachstehender Liste, aus der Sie sich manchen Wunsch erfüllen können:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen".

Für drei Neuwerbungen:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Das Buch vom Elch" von Martin Kakies.

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung

Hamburg 13, Postfach 8047

„Ein unzerreißbares Band ..."

Hermann Sudermanns Bindung an Heydekrug — Von Arnold Grunwald



Das Denkmal für Hermann Sudermann in Heydekrug

Heydekrug ist Kreisort und Marktflecken, der zusammen mit drei oder vier sich daran schließenden, langgestreckten Dörfern ein durchaus städtisches Gemeinwesen bildet — so berichtet uns Hermann Sudermann. Die Bürger kleinstädtisch in Kasten geschieden, Honoratioren, Mittelstand, Handwerker und die Namenlosen. Daß sich der Vater als Brauereibesitzer nicht zur ersten Klasse rechnen wollte und durfte, war der große Schmerz des Dichters in seiner Kindheit. Auf diese Zurücksetzung des Vaters führte er später seinen eigenen Ehrgeiz, Trotz, Fleiß und sein Streben zur Höhe zurück.

Geboren wurde er am 30. September 1857 in dem benachbarten Gute Matzicken, wo sein Vater Pächter der Gutsbrauerei war. Hier verlebte der Knabe eine glückliche Jugendzeit; die tiefen Wälder mit ihren dunklen Geheimnissen, die weite Heide mit ihrer unendlichen stillen Verträumtheit, die unabsehbare Eisfläche der überschwemmten Niederung mit ihren waghalsigen Schlittschuhfahrten waren ihm bis ins hohe Alter unvergeßlich, und er, der in weiten Reisen alle Herrlichkeiten der Welt erfahren hatte, bekennt noch als Fünfundsechziger, daß ihm das Schönste von allem seine arme litauische Heimat gegeben habe. Hier hatte sein Vater, „der stille Mann", noch „seinen Gottesanteil an Freude, der jedem Menschenkinde beschert ist" und zu dem „das Glück selber die Musik macht". Seine Mutter hatte sich ein Liederheft angelegt und „lieber gleich selber vollgedichtet", und Lachen und zweistimmiger Gesang erfüllten damals oft das Elternhaus. Die Mutter war „eine geschäftige kleine Frau; sie wusch und schneiderte, sie polierte und zimmerte, sie putzte und plättete immerzu. Das Lichtchen an ihrem Bette brannte bis zur Morgenhelle, und wenn mein Vater nachts aufstehen mußte, weil Maische abzulassen oder nach der Gärung zu sehen war, dann war sie es, die ihn wachrief".

Fleiß und Sparsamkeit ermöglichten es, die Anzahlung für den Bau einer eigenen Brauerei in Heydekrug selbst zurückzulegen. Siebenjährig bezog Hermann 1864 mit seinen Eltern das neue Heim. Aber das Glück kam nicht mit; Frau Sorge zog ein und hob fünfundzwanzig Jahre nicht mehr ihren grauen Schleier. Notzeiten und gewandtere Konkurrenz ließen ständigen Ruin befürchten, und der Vater wurde vergrämt und verbittert bis zur Verzweiflung.

Not im Elternhaus

Der Dichter spricht rückblickend von dem tiefgreifenden Einfluß, den die ersten Schuljahre in Heydekrug auf seine geistige Entwicklung gehabt hätten.

„In ihnen habe ich die Leidenschaftlichkeit kennengelernt, mit der man eine Überzeugung pflegen und vertreten kann"; auch die Jahre des Alterns hätten diesen Brand nicht löschen können. Aber wichtiger erscheint uns die starke Förderung seiner Phantasie in diesen Jahren. Konnte schon die Großmutter Raabe wundervoll erzählen, so war ihr die sonst als Lehrerin etwas bedenkliche Pfarrerswitwe mindestens gewachsen. „Was sie auch immer vortrug, hatte Phantasie und schuf Phantasie."

Schon früher hatte das bloße Wort „Theater", wenn die Eltern Vorführungen in der „Ressource" besuchten, das Kind elektrisiert und unverstanden unfaßliche Herrlichkeiten träumen lassen; jetzt fielen ihm zehn Jahrgänge der damals beliebten Zeitschrift „Gartenlaube" in die Hand, und fast überschwenglich spricht der alte Dichter von dem Dank, den er ihren Bänden lebenslang schuldete. „Sie hat mir Geist und Herz geweitet, hat die Fülle der inneren Bilder ins Unendliche vermehrt und meinen Überzeugungen endgültig Richtung gegeben. Die heißhungrige Phantasie schuf zu dem einen Knabendasein noch Dutzende anderer Leben hinzu, die ich schauend und träumend weiterspann, bis ich nicht wußte, in welches von ihnen recht eigentlich dieser Körper gehörte." Und schon erfüllte erste Kinderliebe sein Herz mit seligen Schauern. Aber sonst ging es ihm in der Schule miserabel. Der stille, scheue Knabe, der gern einsame Wege suchte, wurde von seinen robusteren Schulkameraden hochgenommen und nach Kräften gequält; hochfahrend schlossen sie ihn von Spielen und Spaziergängen aus und verspotteten ihn wegen seiner ärmlichen, von der Mutter geschneiderten Kleidung, sie „durchtränkten seine leicht verwundbare Seele mit dem ätzenden Gifte der Demütigung und Verbitterung", sie gaben ihm „das Gefühl zu kosten, daß er etwas Geringeres sei als die anderen", und sie „schufen in ihm die Stimmung des Gedrückt- und Geducktseins", die ihn bis ins Alter hinein lähmte. Dazu kam die quälende, immer gleichbleibende Not des Vaters; ganze Nächte lang hörte der Sohn durch den Fußboden ihn stöhnend im Zimmer umherlaufen und seine Mutter selber weinend ihm Trost zusprechen. „Wer mit solchen Tönen im Ohr, mit solchen Bildern vorm Auge ins Leben tritt, der ist dem holden Leichtsinn verloren; mögen auch alle Instinkte in ihm der Freude entgegenstreben, er wird sich ins Dunkel gebannt fühlen." Aus diesen Erlebnissen und Stimmungen erwuchs später sein Erstlingsroman „Frau Sorge".



„Wo ein Krug auf brauner Heide einst den lieben Namen trug, stehst du nun im neuen Kleide, wachs' und blühe Heydekrug!"

Fotos: Bildarchiv Landsmannschaft Ostpreußen



„Heimat! Schickst du uns auf Wanderschaft? Läßt uns fremden Lenzes Wunder schauen? Und daheim quillt schon der Birkensaft, und der Kiebitz schwenkt sich hoch im Blauen. Ach, was soll uns hier der Blütenrausch, der in tausend Farben ringsher gleißt ..."

(Aus einem Gedicht Hermann Sudermanns für die ostpreußischen Flüchtlinge im Ersten Weltkriege (1915) "An die Heimat". Schlußvers auf der rechten Spalte. — Das Foto gibt ein typisches Landschaftsbild aus der Umgegend von Heydekrug wieder.)

Doch einstweilen galt es, den ersehnten Aufstieg durch Schulbesuch zu ermöglichen. Und hier ist in höchsten Tönen das hohe Lied auf die wundervolle Mutter des Dichters zu singen. Trotz aller Armut und dem fast erbitterten Widerstand des Vaters wußte sie durch eigene Opfer, durch geschickte Verhandlungen und Bittbriefe zu erreichen, daß ihr Sohn nicht nur die Realschule in Elbing bis zur Obersekunda, sondern nach einem mißglückten Versuch, in Heydekrug Apotheker zu werden, auch noch das Realgymnasium in Tilsit besuchen und dann zuerst in Königsberg, später in Berlin studieren konnte. Was es den Dichter an Energie, Wendigkeit, Mangel und Not bis zum Hunger bei auch wieder sonnigeren Tagen kostete, um unbeirrt seinen Weg zu verfolgen, Menschen und Leben kennenzulernen und dichterisch zu gestalten, muß man in seinem „Bilderbuch meiner Jugend" nachlesen. Am 10. Februar 1900 schreibt er später an seine Frau von „seiner kleinen Heimatwelt":

„Ich habe in ihr viel Trübes durchlebt, ich habe schließlich nicht mehr auf die Straße gehen mögen, um keinem Bekannten zu begegnen. Viel Trübes, Schweres, Ängstliches in meinem Wesen stammt aus den gedrückten, kümmerlichen Verhältnissen, die ich vorfand, wenn ich in meinen zwanziger Jahren daheim ein Zufluchtstätte fand. Und Gott sei Dank, daß ich sie fand, sonst wär' es mir noch schlimmer ergangen."

Herbst 1877 war es soweit: Die Eroberung Berlins war mißglückt und er selbst gescheitert und mittellos. „Ein Herbst der Verzagtheit, der erfrorenen Hoffnung, des Weltverlassenseins." Durchgefuttert konnte er im Elternhaus allenfalls werden, aber dort herrschte „hoffnungslose Trübsal". Der Vater ging verzweifelt mit stierem Blick umher und sah sich am Bettelstab; er konnte die Gerste nicht mehr bezahlen, von der im nächsten Monat gebraut werden sollte. „Und da sitzt auch noch der Taugenichts von Sohn, der, anstatt Geld zu verdienen, die Nächte herumbummelt, wenn er nicht unnützes Zeug kliert", fuhr er diesen einmal an. Der werdende Dichter jedoch „seufzte jämmerlich über sein Pech, das ihn nötigte, erlebnis- und anregungslos in dieser Spießeröde dahinzuleben", während draußen „die große Welt ihr Pfauenrad schlug" und „gigantische Sünden, verbrecherische Leidenschaften" das Blut rasen ließen. Erst der Selbstmord seiner ersten Jugendschwärmerei Ottilie Settegast aus Liebeskummer öffnete ihm die Augen dafür, daß vor seiner Tür „der Heimatboden von Frevel und Tragik in heißgiftiger Fülle gärte". Hoffnungslose Liebe zu einer jungen Frau mit „sanftgeschwungenem Hochwuchs" kam hinzu, und nun wurden Nächte hindurch viele Bogen schönen, weißen Papiers in dem kleinen weißen Elternhäuschen vollgeschrieben. „Damals begann aus Kummer, Not und Leichtsinn heraus mein Wesen sich zu recken und seiner Kraft bewußt zu werden", schreibt der Dichter. Die Verse verschafften ihm durch Vermittlung des Schriftstellers Hans Hopfen die Möglichkeit zur Rückkehr nach Berlin. In Heydekrug hieß er „der verbummelte Student".

„Behagen am eigenen Vaterhaus"

Erst nach zweieinhalb Jahren voll Not und Kämpfen klopfte er wieder an die Tür des Elternhauses; erst nach längerer Betrachtung erkannte die Mutter den fremden, langbärtigen Herrn und stürzte lautweinend an seine Brust und selbst über des Vaters zersorgtes Gesicht breitete sich ein Freudenschimmer und machte den Heimkehrenden sehr glücklich. Er kam, um sich ein paar Monate im Frieden des Elternhauses auszuruhen zu neuen Stürmen. Gereift und innerlich gewachsen, aber ein müder und wunder Geselle, die Zukunft in dunkle Wolken gehüllt. Scheu ging er allen alten Bekannten aus dem Wege; aber in einem Briefe spricht er glücklich von dem, was er wiedergewonnen habe, „das Behagen am eignen Vaterhause". „Ich empfinde ein inniges Glück, an der Seite meines Vaters und meiner Mutter nach dem Walde, über die sonnigen Felder zu gehen. ‚Ich bin bei den Meinen', dieser Gedanke gibt mir oft Ruhe und Frieden." Erst nach weiteren zehn Jahren harter Arbeit glückte ihm der Riesenerfolg seines Erstlingsdramas „Die Ehre". Da war der Vater zu seinem großen Schmerz tot, zwei Jahre zu früh gestorben, aber dem Dichter blieb das Glück, seiner Mutter bis zu ihrem Tode im Alter von 98 Jahren alle Liebe und Sorge zu vergelten. Auch in den Zeiten der Wohlhabenheit und des Glücks blieb sie und die Heimat Heydekrug ihm Trösterin in den nicht ausbleibenden seelischen Nöten. 1892 schreibt er von einem Besuch: „Ich bin sehr müde, und Mutterhände auf der Stirn zu fühlen, ist wohlig und tröstlich." Aus qualvoller Spannung fährt er 1900 nach Heydekrug und schreibt am 16. Juli: „Ich bin komplett glücklich, hier zu sein und danke dem Himmel, daß ich den Besuch nicht fallen gelassen habe." Freilich, die Wälder, die Wonne seiner Jugend, seien ausgeholzt, und in dem Garten, wo er sich einst ausruhen konnte, säßen andere; pralle Sonne und Staub machten Spaziergänge unmöglich. Aber vier Tage später ergänzt er: „Ich bin seit langem nicht so glücklich gewesen wie in diesen Tagen daheim. Tausend weiche und junge Gefühle wachen wieder auf, ich gehe den ganzen Tag singend umher, alles macht mir Freude, alles rührt und beglückt mich." Schon sind nach „Frau Sorge" die Heimatromane der „Katzensteg" und „Es war" erschienen; doch der Kampf um die Bühne füllte fünfzehn Jahre mit Flut und Ebbe aus. Da zieht die Heimat ihn wieder in ihren Bann, und er schreibt das Urwüchsigste und Beste seines Lebens, die „Litauischen Geschichten". In Briefen an seine Frau berichtet er über seine örtlichen Studien, die Wanderungen mit dem Moorvogt durch Dreck und Regen, die Besuche des Schöffengerichts, die Beratungen mit Ökonomierat Scheu: „Ein wonniges Gesammeltsein, wie es in Berlin nie erreicht werden kann." Den Gewinn faßt er treffend in einem Dankbrief an Scheu zusammen (9. Oktober 1916): „Ich bin sehr reich von hinnen gefahren, denn ich habe mein Heimatgefühl wiedergefunden.

Manchmal in den Gesprächen mit fremden Männern ist mir ganz unheimlich zumute gewesen in der Erkenntnis, wie verwandtschaftlich ihre Art der meinen war und welch ein unzerreißbares Band die Stammesgenossenschaft um Freund und Feind, um Vertraute und Fremde schlingt. In vierzig Jahren Fernsein hab' ich die Zugehörigkeit nicht verloren, und das ist kein schlechter Prüfstein. Wenn ich jetzt an die Arbeit gehe, so tue ich es als einer, der in das Land hineingehört, das er beschreibt, und der seine Wurzeln nur gelockert hat, um sie noch tiefer in die Heimaterde hineinzutreiben." — Das Denkmal für Sudermann in Heydekrug war wohlverdient.

Heimat!, haben wir um dich gelitten,
schweigend taten wir's und ohne Prunk;
steif im Nacken sind wir und erbitten
keines Nachruhms eitle Würdigung.
Helden mag man andre heißen,
wir sind Pflichtvolk, wir sind Preußen,
das ist uns genug an Wert.
Gebt uns wieder Haus und Herd!
Schlagt uns Balken, brennt uns Steine!
Wir begehren nur das eine: Heimat!



Das bescheidene Geburtshaus des Dichters in Matzicken — etwa zwei Kilometer nordostwärts von Heydekrug.

Kant und die Vereinigten Staaten von Amerika

Von Dr. FRITZ GAUSE



Immanuel Kants Zeitgenossen haben dieses von P. H. Collin modellierte Reliefporträt als das ähnlichste des Philosophen beurteilt. Collin, ein geborener Königsberger, betrieb in seiner Vaterstadt eine Fayence- und Steingutwerkstätte. Von ihm stammen viele Darstellungen ostpreußischer Persönlichkeiten. Das oben abgebildete Kantrelief ist heute ein sehr seltenes, kostbares Stück. Es wird im Hamburger Museum für Kunst und Geschichte bewahrt, das uns freundlicherweise dieses Foto zur Verfügung stellte.

Immanuel Kant verband in seiner Persönlichkeit und seiner geistigen Haltung die beiden Grundelemente der Zeit, in der er lebte, der Zeit des aufgeklärten Absolutismus, preußische Staatsgesinnung und weltbürgerliche Humanität, und es tat seinem Preußentum keinen Abbruch, daß er ein Bewunderer der englischen und französischen Philosophie war. In seiner Studierstube hing ein Bild Rousseaus, das ihm sein Freund, der Bankier Ruffmann, geschenkt hatte. Seinen gewohnten Nachmittagsspaziergang soll Kant nur einmal versäumt haben, als er 1762 Rousseaus Emile las. Wenn er auch nicht soweit ging wie der junge Zacharias Werner, der von Rousseaus Todesjahr ab eine neue Zeitrechnung beginnen wollte, so ist doch kein Zweifel, daß er die Ideen Rousseaus bejahte. Den Kavaliersdegen, den er trug, legte er allerdings erst ab, als sich mit der Französischen Revolution die Mode änderte. Kant sah in dieser Revolution ein Experiment, das mit der Menschheit gemacht wurde, eine Probe, ob der Geist der Freiheit wirklich ein Prinzip der menschlichen Gesellschaft sein könne, und er erlebte wie Schiller die Enttäuschung, daß die Wirklichkeit anders war.

Viel mehr als in dem von blutigen Bürgerkriegen zerrissenen und dann vom napoleonischen Imperialismus anderen Zielen zugeführten Frankreich sah Kant in den Vereinigten Staaten die gelungene Verwirklichung der Philosophie der Freiheit, doch da der Philosoph kein Politiker war und sich auch in seinen Briefen nicht zu politischen Tagesfragen geäußert hat, sind die Beweise der Sympathie, die Kant dem Kampf der Amerikaner um ihre Unabhängigkeit und der Bildung der ersten demokratischen Republik der Welt entgegenbrachte, spärlich und stammen aus zweiter Hand. Dennoch sind sie zuverlässig.

Streitgespräch während des Unabhängigkeitskrieges

Reinhold Bernhard Jachmann, Kants Amanuensis in den letzten Lebensjahren, hat 1804, also kurz nach Kants Tode, in fingierten Briefen an einen Freund Kants Leben dargestellt. Er schreibt im achten Briefe:

„Zur Zeit des Englisch-Nordamerikanischen Krieges ging Kant eines Nachmittags in dem Dönhoffschen Garten spazieren (der Garten lag an der Königstraße; ein Teil war als Tompsonscher Garten öffentlich und wurde von den in Königsberg ansässigen Engländern, unter denen Kant viele Freunde hatte, gern besucht) und blieb vor einer Laube stehen, in welcher er einen seiner Bekannten in Gesellschaft einiger ihm unbekannter Männer entdeckte. Er ließ sich mit diesem in ein Gespräch ein, an welchem auch die übrigen teilnahmen. Bald fiel ihr Gespräch auf die merkwürdige Zeitgeschichte. Kant nahm sich der Amerikaner an, verfocht mit Wärme ihre gerechte Sache und ließ sich mit einiger Bitterkeit über das Benehmen der Engländer aus. Auf einmal springt ganz voll Wut ein Mann aus der Gesellschaft auf, tritt vor Kant hin, sagt, daß er ein Engländer sei, erklärt seine ganze Nation und sich selbst durch seine Äußerungen für beleidigt und verlangt in der größten Hitze eine Genugtuung durch einen blutigen Zweikampf.

Kant ließ sich durch den Zorn des Mannes nicht im mindesten aus seiner Fassung bringen, sondern setzte sein Gespräch fort und fing an, seine politischen Grundsätze und Meinungen und den Gesichtspunkt, aus welchem jeder Mensch als Weltbürger, seinem Patriotismus unbeschadet, dergleichen Weltbegebenheiten beurteilen müsse, mit einer solchen hinreißenden Beredsamkeit zu schildern, daß Green — dies war der Engländer — ganz voll Erstaunen ihm freundschaftlich die Hand reichte, den hohen Ideen Kants beipflichtete, ihn wegen seiner Hitze um Verzeihung bat, ihn am Abende bis an seine Wohnung begleitete und ihn zu einem freundschaftlichen Besuch einlud. Der Kaufmann Motherby, ein Teilhaber von Green, war Augenzeuge dieses Vorfalles gewesen und hat mir oft versichert, daß Kant ihm und allen Anwesenden bei dieser Rede wie von einer himmlischen Kraft begeistert erschienen wäre und ihr Herz auf immer an sich gefesselt hätte."

An der Wahrheit dieses Berichtes ist kein Zweifel, da Jachmann Erzieher im Hause Motherby war, aber die Daten müssen sich verschoben haben. Green und Kant kannten sich seit 1766, und der amerikanische Unabhängigkeitskrieg brach erst 1773 aus. Vielleicht hat dieses Gespräch schon früher, während der dem Kriege vorausgehenden politischen Auseinandersetzungen zwischen den Kolonien und ihrem Mutterlande stattgefunden. Zweierlei ist an ihm bemerkenswert, einmal die Begeisterung, mit der der Philosoph für die Amerikaner gegen die Engländer Stellung nahm, obgleich er viele englische Freunde hatte und sie sehr schätzte, und zweitens, daß er die politischen Ereignisse auf die Grundsätze zurückführte, wie es einem Philosophen wohl anstand, auf das Weltbürgertum, das die Menschen nicht nach ihrer Nationalität, sondern nach ihrem Menschentum wertet.

Green und Kant sind Herzensfreunde geworden. Sicher haben sie sich noch oft über Amerika unterhalten, aber da sie keine Briefe zu wechseln brauchten, weil sie sich täglich sahen, und da Kant keinen Eckermann gehabt hat, bleibt diese Männerfreundschaft im Dunkel der Geschichtslosigkeit.

„Das einzige wahre Land der Freiheit"

Die andere Stelle, die uns darüber Auskunft gibt, was Kant von den USA hielt, finden wir in seiner „Physischen Geographie". Wir denken zu wenig daran, daß Kant auch Geograph war und jahrzehntelang erdkundliche Vorlesungen gehalten hat. Er ist nicht dazu gekommen, sie als Buch herauszugeben, doch liegen einige Ausgaben von anderer Hand vor. Sie zeigen eine erstaunliche Kenntnis der Länder und Völker der ganzen Erde, die Kant sich angeeignet hatte, wenn sie auch natürlich dem damaligen Stand der Wissenschaft entsprach. Nordamerika war nur bis zum Mississippi bekannt.

In der von Friedrich Theodor Rink herausgegebenen Ausgabe, die 1802, also noch zu Kants Lebzeiten, in Königsberg bei Göbbels und Unzer erschienen ist, ist Nordamerika noch nach dem kolonialen Status behandelt, und die Sitten der Indianer interessieren mehr als die kurz besprochenen englischen Kolonien.

Ergiebiger ist die von K. G. Schelle herausgebrachte Ausgabe, die 1807 in Leipzig herauskam. In dieser Ausgabe lesen wir:

„Tiefer gegen Süden folgt unmittelbar auf Canada der nordamerikanische Freistaat, eine Bundesrepublik von der musterhaftesten Einrichtung, ein Beispiel eines Staates, der auf Publicität und Freiheit beruht, und worin dieselben im allerstärksten Steigen begriffen sind. Es ist bis jetzt auf dem ganzen Erdboden das einzige wahre Land der Freiheit, wo sie in ihrer ganzen segenbringenden Gestalt erscheint und wirkt. Keine früheren Gifte der Gesellschaft brauchen in ihr erst vertilgt zu werden, die dann auf die junge Freiheit hätten zurückwirken können. Keine dem Aberglauben und ihrem Interesse dienende Priesterschaft, kein alter, mit Vorrechten vor den übrigen Staatsbürgern aufgewachsenen Adel wurde bei der Gründung des amerikanischen Freiheitsstaates von dem Interesse der Gesamtheit der Bürger getrennt — denn es gab in Amerika gar keinen solchen doppelten Stand — und ihn gründete kein durch Sitten verdorbenes Geschlecht. Es gründete ihn eine junge, von den Ränken und Lastern der alten Welt entfernt liegende, tätige, in sich einige und von dem Gefühl der wahren Würde des Menschen durchdrungene Nation. In beiden Rücksichten, daß der amerikanische Freistaat nicht Menschen in sich aufnahm, die verschiedenes Interesse von dem Interesse des Staates abzog, und keine verderbten Sitten die edleren Grundsätze der Freiheit vergifteten, hatte er großen Vorsprung vor dem alten Rom so wie vor dem heutigen Frankreich, und so mußte er, wie die Erfahrung zeigt, auch immer gedeihen. Sein Flor, seine wunderbar wachsende Bevölkerung, sein Geist der Ruhe und Ordnung, bei der regsten Teilnahme der Bürger an den öffentlichen Verhältnissen, die so weit geht, daß sich der Landmann die Lesung öffentlicher Blätter um keinen Preis entziehen oder auch nur durch Taxen beschweren ließe, sie, die jedermann mit gespannter

„Es soll kein für sich bestehender Staat (klein oder groß, das gilt hier gleichviel) von einem anderen Staate durch Erbung, Tausch, Kauf oder Schenkung, erworben werden können.

Ein Staat ist nämlich nicht (wie etwa der Boden, auf dem er seinen Sitz hat) eine Habe. Er ist eine Gesellschaft von Menschen, über die niemand anders, als er selbst zu gebieten und zu disponieren hat. Ihn aber, der selbst als Stamm seine eigene Wurzel hatte, als Pfropfreis einem andern Staate einzuverleiben, heißt seine Existenz, als einer moralischen Person, aufheben, und aus der letzteren eine Sache machen, und widerspricht also der Idee des ursprünglichen Vertrags, ohne die sich kein Recht über ein Volk denken läßt . . ."

Immanuel Kant: „Zum ewigen Frieden."

Aufmerksamkeit erwartet und verschlingt: alles dies zeigt an einem glücklichen Beispiel, welche herrlichen Früchte die echte Freiheit trägt, wenn ihr nichts entgegenwirkt. Kurz: der nordamerikanische Freistaat ist in der Geschichte der Welt ein einziges Phänomen, auf welches die Blicke jedes Weltbürgers gerichtet bleiben müssen."

Und weiter heißt es: „Auf Kultur gegründet und befruchtet mit einem neuen Geiste der Kultur, der auch den Sklavenhandel aufhof, steht der nordamerikanische Freistaat doch noch in Absicht der strengeren Wissenschaften und der feineren gesellschaftlichen und ästhetischen Ausbildung der Seelenkräfte hinter der Kultur der alten Welt zurück. Selbst die Literatur hat sich in den nordamerikanischen Freistaaten noch keine eigenen Bahnen gebrochen, noch keine eigenen Nationalprodukte erzeugt. Die nordamerikanischen Freistaaten bringen die Wissenschaften nicht nur noch nicht durch eigene große Geister weiter, sie haben selbst noch keine eigenen Nationalwerke in der Philosophie, der schönen Literatur; sie ziehen ihre literarischen neuen Produkte meist vom Ausland. Deutsche Schriften werden jetzt viele nach Amerika verführt."

*

Die Vereinigten Staaten sind also für Kant trotz der französischen Republik das einzige wahre Land der Freiheit auf dem ganzen Erdboden. Sie beruht auf der Teilnahme der Bürger an den öffentlichen Verhältnissen, das durch die Zeitungen, die neue Großmacht Presse, wach gehalten wird. Die USA sind deshalb etwas absolut Neues, weil sie keine alte feudale Gesellschaftsstruktur zu überwinden hatten — Goethe spricht von „alten Schlössern". Die geistige Kultur des alten Europa schätzt der Philosoph freilich noch so hoch ein, daß er sie für die Ausbildung der Seelenkräfte der neuen Nation notwendig hält.

Wo gäb es in der ganzen Welt eine bessere Einsicht in die Grundlagen der ersten modernen demokratischen Republik, als sie von Kant vom Katheder der Königsberger Albertina verkündet wurde, der Universität eines Landes, das von schlecht Unterrichteten als ein Hort der Reaktion hingestellt wurde!

Auf Hamanns Spuren

Sein Grabmal steht in Münster

Von Gerd Hagelweide

Der Überwasserfriedhof zu Münster, der Patenstadt von Braunsberg, liegt auch heute noch etwas abseits, obwohl die Stadt weit über ihre alten Grenzen hinaus gewachsen ist. Wohl führt eine breite Straße an ihm vorüber, lauter Verkehr pulsiert der regen Stadt zu, aber über die jetzt wieder grüne Hecke scheint ihr Lärm nicht zu dringen. In der Stille des Friedhofs versickert er und verstummt. Gedämpftes Licht liegt über den ehrwürdigen, verwitterten Grabsteinen. Dort bricht ein heller Sonnenkegel durch die Baumkronen. Weiße Bänke laden zum Sitzen und vielleicht zum Betrachten jener Steine ein, die große und klangvolle Namen tragen.

In dieser Stadt und auf diesem Friedhof ruht Johann Georg Hamann, der große ostpreußische Religionsphilosoph. Er war weit gereist, ruhelos, bis er in London, tief ergriffen vom Wort der Bibel, einen neuen Weg seines Lebens beschritt. Mögen seine Werke heute auch selten gelesen werden, seine Größe und den Einfluß auf seine Zeit bezeugen Goethe, Herder und Kierkegaard, die sich diesem geistreichen und wortgewaltigen Philosophen nicht entziehen konnten. Immanuel Kant, sein großer Landsmann, achtete ihn hoch.

Aus der Welt kehrte er wieder in seine Vaterstadt Königsberg zurück.

In einer Zeit, da jeder Reisekilometer größte Beschwernisse in sich barg, war der Briefverkehr Brücke in die ferne Welt. Schon Hamanns mannigfache Veröffentlichungen brachten einen umfangreichen Briefwechsel mit sich. Eine Verbindung sollte jedoch, für Hamann selber nicht durchschaubar, eine glückliche, aber zugleich auch schicksalhafte Bedeutung gewinnen. Schon längere Zeit stand er mit seinem Kollegen Jakobi in Tempelfort bei Düsseldorf und Franz Kaspar Bucholtz in brieflichem Gedankenaustausch. Diese Männer nun standen in enger Beziehung zum Münsterschen Freundeskreis, an dessen Spitze die Fürstin von Gallitzin stand. Durch sie wurde Hamann mit dieser bedeutenden Frau bekannt.

Zunächst bestand lediglich ein brieflicher Verkehr zwischen Königsberg und Münster, bis die Fürstin den „Magus im Norden" und seinen Sohn zu einem Besuch einlud. Man nahm freudig an.

Am 21. Juni 1787 nahmen sie Abschied von ihrer Heimatstadt, um — endlich — am 26. Juli im westfälischen Münster anzulangen.

Eine glückliche Zeit begann für Hamann im Kreise der münsterschen Freunde, unter denen die Grafen von Stolberg, zu jener Zeit recht bekannte Dichter, Franz Freiherr von Fürstenberg und der Lehrer Overberg, Begründer der Normalschule, waren — Namen, die mit der Stadt eng verbunden geblieben sind.

Ein Jahr blieb Hamann Gast der Fürstin von Gallitzin. Am 19. Juni 1788 feierte man den Abschied. Der große Philosoph wollte in seine Heimat zurückkehren. Es sollte nicht sein. Zwei Tage darauf genau ein Jahr nach seinem Königsberger Aufbruch, weilte er nicht mehr unter den Lebenden.

Leuchtende Fackeln an seinem Grabe. In ihrem Schein sprechen Overberg und Fürstenberg den Segen. Jene Laube im Hausgarten der Fürstin, in der er einst geistreiche Gespräche mit seinen Freunden geführt hatte, wird seine Ruhestätte. Zwei Jahre später sollte Goethe hier zu Gast sein.



Ein halbes Jahrhundert verging. Man überführte Hamann zu seiner nunmehr endgültigen Ruhestätte, auf dem Überwasserfriedhof.

Vielleicht ist es symbolisch, daß dieser große Ostpreuße in westfälischer Erde ruht. Es sollte symbolisch, daß er Freunde hier fand, und die Männer des Münsterschen Kreises in ihm einen Freund fanden. Sonnenlicht fällt auf eine graue Steinplatte:

Johann Georg Hamann (1730 bis 1788).

Mohrungens Bauten

Text und Zeichnungen nach alten Lichtbildern / Von O. Zander

Wald, Hügel und Seen und der Kanal mit seinen Geneigten Ebenen, das sind die typischen Merkmale des ostpreußischen Oberlandes. In dieser schönen Landschaft, wo das Hügelland in die Ebene übergeht, liegt **Mohrungen**, nahe dem Scherting-See. Im Schutze der im Jahre 1280 angelegten Ordensburg entwickelte sich 47 Jahre später aus einer dörflichen Siedlung die Stadt, die der Orden mit einer Mauer befestigte. Burg und Stadt, früher von drei Seiten durch Seen und an der vierten Seite durch den hohen Turm gesichert, waren selbständige Wehranlagen, durch Mauer und Graben voneinander getrennt. Von der Burg und der Stadtmauer sind durch Verfall, Umbau und Abbruch auf die heutige Zeit nur Reste übergekommen.

*

Nach wie vor wird das Stadtbild Mohrungens von dem massiven Turm der **Ordenskirche** beherrscht. Mit seinem Bau hat man schon vor 1330 begonnen. Zu jener Zeit wurde vermutlich auch der angrenzende Chor der Kirche angelegt, der ein Sterngewölbe erhielt. Wie es im alten Bistum Pomesanien üblich war, steht der Turm neben dem Kirchenschiff, und zwar an der Nordost-Ecke. Seine jetzige Höhe und Gestalt erhielt er in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Gegliedert ist die schöne Turmfassade allseitig durch ihre hohen Spitzbogenfenster, die als Schallöffnungen dienen. An drei Turmseiten sind die links und rechts von hell geputzten, durchlaufenden Doppelblenden eingefaßt, die nahezu in gleicher Höhe spitzbogenförmig enden. Darüber ragt allseitig das Turmgeschoß aus, das an den Giebeln mit einem Zinnenkranz abschließt. Dieser läßt auf einen früheren Wehrgang schließen. Zwischen den steilen Staffelgiebeln, die mit zwei schlanken, spitzbogenförmigen, hell geputzten Blenden geschmückt sind, erhebt sich das mächtige Satteldach.

Das Langhaus ist eine dreischiffige Basilika. Während die niedrigeren Seitenschiffe gegen Ende des 16. Jahrhunderts Zellengewölbe erhielten, war das hohe Mittelschiff bis zum Ende des 19. Jahrhunderts flach überdeckt. Auf dem Querbalken des Triumphbogens war ein drei Meter hoher frühgotischer Cruzifixus aufgestellt. Seine Hände hielt er segnend zur Gemeinde. Später erhielt er seinen Platz in dem in den Obergeschossen des Turmes eingerichteten Heimatmuseum. Bemerkenswert ist die große Doppelorgel, die sich zu beiden Seiten des Mittelfensters aufbaut. An die Orgelempore schließen sich die Längsemporen der einzelnen Handwerkerchöre mit den Wappen und dem buntbemalten Gestühl der Zünfte an. Den aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammenden zwölf Meter hohen Altar soll der Nürnberger Gellert geschnitzt haben. Er ist zweigeschossig und wird von den Schutzheiligen der Kirche, Petrus und Paulus, getragen. Der Altar zeigt die lebensgroßen Gestalten bei der Kreuzigung und Auferstehung. Die Wände der Taufkapelle zeigen reiches Schnitzwerk aus der Schöpfungsgeschichte.

*

Die **Burg des Deutschen Ordens** war um 1370 in Stein ausgebaut. Drei Gebäudeflügel gruppierten sich um ein unregelmäiges Viereck. Die vierte Seite war nach Südwesten durch eine Mauer abgesichert. An der Nordecke stand ein starker, hoher Turm. Erhalten sind von der Burg nur der Nordwestflügel, in dem später das **Amtsgericht** untergebracht wurde, der lange Torweg und ein vom Garten zugänglicher überwölbter Keller des Südostflügels, von dem aus früher eine überdachte Brücke zum Dansker führte. Schließlich ist an der Südostecke noch der Sockel eines früheren Rundturmes erhalten geblieben. Burg und Kirche waren eine gemeinsame Wehranlage. Davon zeugen auch die zweieinhalb Meter dicken Umfassungsmauern des Turmes der Pfarrkirche. Dieser und der Chor ergaben zusammen mit der danebenliegenden Burg eine wirkungsvolle Baugruppe.

Unweit davon erhebt sich auf der Südwest ecke der Stadtmauer ein einfacher, langgestreckter zweistöckiger Putzbau, das **Schlößchen der Grafen zu Dohna**. Am Mauerknick ist noch ein kleiner Rundturm erkennbar. Den Eingang zum Hof des Schlößchens vermitteln zwei reizvolle mit Mansarddächern überdeckte Torbauten, die übereck gestellt sind Reste der Stadtmauer sind besonders an der Westseite erhalten geblieben; auf sie wurden später die Wohnhäuser gesetzt.

*

Nach wenigen Schritten von der Pfarrkirche gelangt man, vorbei an den Giebelhäusern der Kirchenstraße, zu dem bescheidenen zweigeschossigen Giebelhaus, das eine Gedächtnistafel trägt. In seinem Obergeschoß wurde im Jahre 1744 der Dichter, Theologe und Kulturphilosoph **Johann Gottfried Herder** geboren. Dem Geburtshaus gegenüber steht auf einem Granitsockel die Bronzebüste des Dichters. Der Mohrunger See, der in späterer Zeit abgelassen wurde, und das Paradieswäldchen waren Herders Lieblingsaufenthalte. Zum Andenken an den großen Sohn Ostpreußens nannte sich Mohrungen die Herderstadt.

*

Als Wahrzeichen der Stadt erhebt sich mitten aus dem Geviert der Häuser am Marktplatz das zweigeschossige gotische **Rathaus**. Es ist ein Backsteinbau aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Reich profiliert sind die Wandungen der beiden Eingangspforten an den Giebelseiten. Im ersten Obergeschoß ist die Reihung der Fenster auf die Mauerfläche gut verteilt, im Nordgiebel zwischen gleichgroßen, hell geputzten Blenden. Das steile Satteldach erhebt sich zwischen den reich gestalteten Staffelgiebeln. Schlanke, hell geputzte Spitzbogenblenden zwischen eckigen, hochstrebenden Mauervorlagen gliedern eindrucksvoll das Giebeldreieck. In der Achse der Südfront ist in Höhe der zierlichen Reihung der spitzbogigen schmalen Fenster das **Wappen Mohrungens** in das Mauerwerk eingelassen. Mitten auf dem Dachfirst sitzt der das Rathaus krönende achteckige hölzerne Dachreiter aus dem Jahre 1843 mit glockigem, durchbrochenem Helm. Früher waren am Mohrunger Rathaus zweigeschossige Vorbauten angebaut. Die Zwischenräume dienten behelfsmäßigen Verkaufsständen, die Hakenbuden genannt wurden. Im Jahre 1901 ist das Rathaus von den angebauten Hakenbuden freigelegt worden.

*

Noch manches andere wäre von Mohrungens Baulichkeiten und seinem Straßenbild zu berichten, so von den mittelalterlichen beiden Häuschen in der Mauerstraße mit ihren übergebauten oberen Stockwerken und von den Wappen und Sprüchen an den Bürgerhäusern. Allein das oben Gesagte wird das Bild unserer Heimatstadt mit seinen Baulichkeiten aus früherer Zeit schon hinreichend veranschaulicht haben. Die beigegebenen Zeichnungen mögen dieses Bild noch abrunden.

Vieles, was uns lieb und wert ist, auch das Geburtshaus Herders, hat der letzte Krieg unwiederbringlich zerstört, doch das Wahrzeichen der Stadt, das Rathaus mit seinen schönen Staffelgiebeln und dem hölzernen Dachreiter, erhebt sich wieder mitten aus dem Häusergeviert des Marktplatzes. Der hohe Turm der Stadtkirche trotzt weiterhin allem Mißgeschick, das unserem lieben Mohrungen widerfahren ist.

Der Stadtkern von Mohrungen. Links die Pfarrkirche, rechts neben ihrem Turm der Giebel von Herders Geburtshaus.

Wuchtig steht im Blickpunkt der Kirchenstraße der hohe Turm der Pfarrkirche.



Mitten im Häusergeviert des Marktplatzes erhebt sich das alte gotische Rathaus. Es wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut.

Leserbrief:

Das Ermland gehört zu Ostpreußen

Seit Juni 1960 haben sich auch die „Ermlandbriefe" wiederholt in die Schicksalsprobleme um die deutschen Ostgebiete eingeschaltet. Die Ausführungen des Herrn Dr. Ratuschny liest man gern, die übrigen Zuschriften zeigen leider eine starke Tendenz zum Verzicht. Offen erklärt ein Einsender in dem Brief vom Juni 1960, er wisse nicht, wie eine politische Lösung aussehen solle, die anders sei als die gegenwärtige auf der Grundlage der Oder-Neiße-Linie. Bedauerlich ist es, daß eine deutsche Zeitung die berüchtigte Äußerung des polnischen Kardinals Wyszynski zur Einverleibung der deutschen Ostgebiete und zur Aussiedlung (lies zur brutalen Vertreibung) veröffentlicht, ohne ein Wort der Empörung oder auch nur der Kritik zu finden.

Bemerkungen wie: „Wenn z. B. die Mehrzahl der Vertriebenen nicht mehr zurückwollte, wer wird dann an einer derartigen Rückkehr noch interessiert sein?" oder „Wir Ermländer allein könnten den Raum, den wir einst bewohnten, nicht mehr auffüllen" u. a. sind recht bedauerlich. Das geraubte Land gehört den Vertriebenen und ihren Erben, letzten Endes dem ganzen deutschen Volk, das auf seinen Lebensraum nicht verzichten kann, wenn es sich nicht selbst aufgeben will.

Das Ermland wurde wie ganz Ostpreußen vor mehr als 700 Jahren von deutschen Bauern und Bürgern besiedelt, es ist immer seiner deutschen Art treu geblieben, auch in den Jahrhunderten, wo es gewaltsam vom Ordensstaat losgerissen war und unter polnischer Herrschaft stand. Seitdem der große König von Preußen im Einverständnis mit dem Fürstbischof das Land zu Preußen zurückbrachte (1772), bildete das Ermland bis 1945 eine unzertrennliche Einheit in Ostpreußen. Wir Ostpreußen werden, vertrieben aus der Heimat, in der Landsmannschaft Ostpreußen fest zusammenhalten. Wir freuen uns im Ostpreußenblatt das Organ zu haben, das unsere Belange kompromißlos vertritt. In unserer Landsmannschaft „soll der Wille zur Rückkehr immer stark und wach bleiben", so liest man auch an einer Stelle der Ermlandbriefe; freilich stehen hier die Worte in einem ganz anderen Zusammenhang.

Dr. A. T.

Vom Pflügen

In Ostpreußen hat man wohl kaum Kühe vor dem Pflug gesehen. Im Mittelalter war das anders. So nennt das große Ämterbuch des Ritterordens neben Melkekühen auch Pflugkühe. Vermutlich geschah das Pflügen mit Kühen nur ausnahmsweise in Notzeiten, wenn nicht genügend Pferde vorhanden waren. Auch pflügende Ochsengespanne gewahrte man selten.

Pr.

Bund Ostpreußischer Studierender

Bundestagungen: Vom 22. bis 26. Mai (Pfingstferien) findet im Ostheim in Bad Pyrmont eine Arbeitstagung statt. Sie steht unter dem Leitthema: „Das Schicksal der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands." Der Studententag ist für den 21. bis 27. Oktober geplant. Er soll unter dem Thema stehen: „Wir blicken auf Polen."

Regionaltagungen: In Hamburg-Hohenbuchen wird für die norddeutschen Gruppen vom 9 bis 12. Juni eine Tagung stattfinden, die unter das Thema gestellt ist: „Die Ostpolitik des Deutschen Reiches von 1871 bis 1945." — Burg Liebenzell (Schwarzwald) lädt die süddeutschen BOSt-Gruppen zu einer Tagung ein, die vom 10 bis 12. Juni stattfinden wird. Das Thema lautet: „Das deutsch-polnische Verhältnis."

Hochschulgruppe Bremen: Für den Monat Juni sind nachfolgende Veranstaltungen vorgesehen: 1. Juni Eine Analyse des Buches „Der Sowjetmensch" von Klaus Mehnert. — 15. Juni Das Menschenbild des Ostens — eine pädagogische Auseinandersetzung. — 29. Juni Eine Segelfahrt auf der Lesum.

Hochschulgruppe Kiel: Die Gruppe trifft sich regelmäßig am Donnerstag im Kieler „Haus der Heimat". Das Semesterprogramm begann am 4. Mai mit einem Vortrag (mit Lichtbildern) von Herrn Assistenten Besch. Der Referent sprach über das Thema: „Ostdeutsche Küstenlandschaft", das er mit bedeutsamen Worten, vor allem für die vertriebene Jugend, die Studenten und Lehrer einleitete. So betonte Herr Besch, daß in den Diskussionen um die Gebiete jenseits der Oder im allgemeinen politische und historische Faktoren behandelt würden. Je weiter aber die Zeit zurückliege, in der dieses Gebiet noch persönlich erlebt werden konnte, müsse um so stärker die Landschaft selber durch Karte, Wort und Bild in die Erinnerung zurückgerufen werden ... Die eigentliche Topographie des Landes sei heute wenig bekannt. Hätten bis 1950 die Besatzungsmächte eine Behandlung der Ostgebiete im Schulunterricht verboten, so würde es heute unterlassen, die technischen Voraussetzungen zu schaffen, den Schulunterricht über die deutschen Ostgebiete zu unterstützen. Es fehle Kartenmaterial an Schulen und Hochschulen, und in den Bereichen der Erdkunde würden die deutschen Ostgebiete, ihre Topographie, Wirtschaft, Kultur und Geschichte weniger behandelt als manches afrikanische Land. Woher aber sollen Lehrer oder gar die Schüler ihre Kenntnisse über die Gebiete jenseits der Oder-Neiße noch herbekommen, wenn die naheliegendsten Voraussetzungen auf schulischem Gebiet nicht erfüllt würden! — Die Gruppe konnte über 27 neue Gäste begrüßen.

Hochschulgruppe Münster: Für das Sommersemester sind u. a. folgende Veranstaltungen geplant: Ein Lichtbildervortrag, ein Filmabend, eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Schlesischen Studentenbund zu Münster. Neben zwei Eigenvorträgen über „Königsberg als Kulturzentrum" und über „Religiöse Strömungen in Ostpreußen" wird weiterhin der polnische Film „Der Kanal" gezeigt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

28. Mai, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansa-Viertel.

3. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal Berwing (N 65, Schulstraße 66).
19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg** / Bezirk Charlottenburg, Bezirkstreffen mit großer Filmveranstaltung und geselligem Beisammensein, Lokal Parkrestaurant (Charlottenbg., Klausnerplatz 4)

4. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15), S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen, Lokal Schützenhaus Reinickendorf (Reinickendorf, Residenzstraße 2), S-Bahn Reinickendorf, Bus 12, 14, 61, 72.
16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen mit Kinderfest, Lokal Farkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95); S-Bahn Südende.
16 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen, Lokal Püschel (Charlottenburg, Kantstraße 134a); S-Bahn Savignyplatz, Straßenbahnen 75, 76, Bus A 1.
17 Uhr, **Heimatkreis Braunsberg,** Kreistreffen, Lokal Elbquelle (Neukölln, Elbestraße 1 Ecke Sonnenallee); U-Bahn Rathaus Neukölln, Bus A 4, Straßenbahnen 2, 3, 6, 94 und 95.

10. Juni, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

11. Juni, 8.30 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Dampferfahrt, Abfahrt 8.30 Uhr: Gotzkowsky-Brücke (Alt-Moabit) mit Motorschiff „Kehrwieder" nach Blumeshof.
9 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Dampferfahrt, Abfahrt 9 Uhr: Dampferanlegestelle Tegel, anschließend Kreistreffen im Forsthaus Tegel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Mitte (Barmbek - Uhlenhorst - Winterhude): Sonntag, 28. Mai, 16.30 Uhr, nächste Versammlung wie bekannt in der Gaststätte Jarrestadt, Hamburg 39, Jarrestraße 27. Gemeinsame Kaffeetafel, für Stimmung und Unterhaltung sorgen Spielgruppe Dorothea Kock und Frau Gronwald. Anschließend Tanz. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek: Mittwoch, 31. Mai, 20 Uhr, nächster Heimatabend im Bezirkslokal Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Marktplatz). Es spricht Syndikus Adolf Busch (AdK) über das aktuelle und allgemein interessierende Thema „Die farbige Welt. Hat das Abendland versagt?" Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Hamm-Horn: Freitag, 2. Juni, 20 Uhr, kommen wir noch einmal vor der Sommerpause im Bezirkslokal Sportkasino, am Hammer Park, zusammen. Landsleute wie auch Gäste herzlich willkommen.

Billstedt: Sonntag, 4. Juni, Ausflug in den Frühling! Fahrtkosten für Mitglieder 6 DM. Freunde, Bekannte sowie die Jugend herzlich willkommen. Abfahrt 9 Uhr vom Bezirkslokal Burghardt, Billstedt, Billstedter Hauptstraße (Straßenbahnendstation beim Kino Rampe). Anmeldungen werden ab sofort bei Landsmann Hans Kensbock, Billstedt, Möllner Landstraße 113a (Telefon 73 30 43), entgegengenommen

Kreisgruppenversammlungen

Sensburg: Busfahrt zum Kreistreffen in Hannover am Sonntag, 4. Juni. Abfahrt vom Hauptbahnhof Hamburg gegenüber dem Schauspielhaus (Kirchenallee) um 7.30 Uhr. Fahrpreis 10 DM für Hin- und Rückfahrt. Landsleute aus anderen Kreisen können ebenfalls mitfahren. Meldungen bis 24. Mai an Landsmann Aloys Pompetzki, Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Nächste Versammlung am Sonnabend, 3. Juni, 20 Uhr, im Café v. Stamm. Es wird ein Film „Schönes deutsches Land" gezeigt. Gleichzeitig werden die Karten für den Ausflug am 24. Juni verkauft. Preis etwa 7 DM. — Die letzte Versammlung stand ganz unter dem Eindruck, den Ruth Geede durch ihre in jeder Beziehung hervorragende Lesung aus ihren Werken hervorzurufen verstand. Es war ein Abend, der ganz der Heimat gehörte.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46

Bremen. Heimatabend Mittwoch, den 7. Juni, 20 Uhr, im Café Schrick. Es spielt ein Mandolinen-Orchester. — 3. bis 4. Juni Zweitagesfahrt ins Lipper Land (Springe, Hameln, Detmold und Lemgo). Fahrpreis mit Übernachtung und Frühstück 28 DM. Auskunft und Anmeldungen nur montags von 9 bis 11 Uhr und freitags von 16 bis 19 Uhr bei Frau Hammer, Meyerstraße 43, Telefon 35 68 36, und beim Heimatabend.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Wilhelmshaven. Am Mittwoch, 31. Mai, trifft sich die Frauengruppe um 16 Uhr im Bootshaus im Stadtpark. — Der nächste Heimatabend findet am Montag, dem 19. Juni, um 20 Uhr bei Dekena statt.

Wunstorf. In der Jahreshauptversammlung sprach der 1. Vorsitzende, Otto Reimann, über „Vergiß die Heimat nicht". Die Mitglieder des Vorstandes wurden einstimmig wiedergewählt (stellvertretender Vorsitzende Ewald Hellwich, Erich Stockdreher, Geschäftsführer, Helmuth Rohde, Kulturwart). Landsmann Bladauski zeigte mehrere Heimatfilme.

Stadtoldendorf. Eine besonders schöne Lichtbilderreihe führte die Landsleute über die Kurische Nehrung. Am Bildwerfer stand Lehrer Löding, die Erläuterungen gab auch diesmal Karl Herbert Kühn.

Oldenburg. In der Monatsversammlung der Kreisgruppe las Landsmann Goerke aus dem Buch „Große Ost- und Westpreußen".

Osnabrück. Herzlich aufgenommen wurden die Mitglieder der Kreisgruppe im Ostheim in Bad Pyrmont. Die Landsleute erhielten einen Einblick in die Lehrgangsarbeit der Landsmannschaft. Der 1. Vorsitzende der dortigen Gruppe, Dr. Alfred Lechner, führte die Gäste durch die Stadt. Bei der Heimreise wurde dem 1. Vorsitzenden, Bruno Scheimann, für seine selbstlose Arbeit der Dank der Gruppe ausgesprochen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Bochum. Eichendorff-Gedenkstunde des Ostdeutschen Seminars der Volkshochschule am 2. Juni, 19.30 Uhr; die Festrede hält ein Vertreter der Landesregierung. Die Schul- und Jugendgruppen werden um Teilnahme gebeten. — Am 1. und 2. Juli Wochenendfahrt nach Vlotho mit bunter Programmfolge, gestaltet von der DJO. Anmeldungen erbittet die Volkshochschule (Wittener Straße 61) oder Landsmann Otto Gallmeister (Taubenstraße 6). — Bei der Muttertagsfeier der Frauengruppe wurde eine Lied-Gedichtfolge unter Leitung von Frau Gehrmann vorgetragen. Ferner wirkte Frau Ostrowski mit.

Gütersloh. Bei einer Tagesfahrt der Frauengruppe nach Minden wurden gemeinsam mit den dortigen ostpreußischen Frauen unter Vorsitz von Frau Gertrud Bartsch und Frau Sukowski zahlreiche Sehenswürdigkeiten besichtigt. Gemeinsam wurde auch das Mittagessen eingenommen. Der Austausch heimatlicher Erinnerungen verschönte den erlebnisreichen Tag. Frau Charlotte Lindenau (Leiterin der Gäste) dankte für die herzliche Aufnahme und lud die Mindener Gruppe zu einem Gegenbesuch ein.

Unna. Zur Wochenendfahrt an die Mosel am 2. und 3. Juli bitte Anmeldung sofort an Vorsitzender G. König, Luisenstraße 7. Fahrpreis, Übernachtung und Frühstück je nach Teilnehmerzahl etwa 30 DM. — Nächste Monatsversammlungen in Unna am Freitag, dem 2. Juni, um 20 Uhr Societät, Nordring; am Sonnabend, dem 3. Juni, um 20 Uhr in Königsborn, Rehfuß, Kamener Straße. — Die Jugendgruppe trifft sich Donnerstag, den 8. Juni, VHS-Heim.

Burgsteinfurt. Am Mittwoch, 31. Mai, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Farblichtbildvortrag im Parkhotel. — Am Donnerstag, 1. Juni, 14.45 Uhr, Abfahrt ab Postamt zum Frühlingssingen der Chöre und Tanzgruppen in Rheine. Geringer Fahrpreis. Rückfahrt gegen 19 Uhr. Ost-West-Chor und DJO nehmen ebenfalls teil.

Düren. Teilnahme der Kreisgruppe an der Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe Pommern am Sonntag, 28. Mai, in der Stadthalle. — Heimatabend am Sonnabend, 17. Juni, 19 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg 6). — In der Feierstunde zum zehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe begrüßte der 1. Vorsitzende, Fritz Neumann, auch viele Gäste, von denen Kreisamtmann Siepen die Glückwünsche des Landkreises Düren und seiner Verwaltung überbrachte. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, betonte in seiner Festrede, daß es zur Wiedererlangung der Heimat nur den Weg des Rechtes gebe. Das Streichquartett und eine Schülergruppe mit Blockflöten (Leitung: Landsmann Mechlinski) verschönten den besinnlichen Abend, der mit geselligem Beisammensein und einem Königsberger Fleckessen ausklang.

Recklinghausen. Am Mittwoch, 31. Mai, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag bei Romanski (Gr. Geldstraße).

Recklinghausen. Bei der Kulturtagung der Kreisgruppe in Dorsten schilderte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, die Kulturleistungen Ostpreußens und ostpreußischer Menschen. Manfred Hoffmann sprach über „Die Wiedervereinigung Deutschlands als weltpolitisches Problem". Das Volksstück „Die neue Heimat" wurde von der Laienspielgruppe Waltrop aufgeführt. Der Ostlandchor Dorsten sang unter Leitung von Landsmann Schilg. In der vorausgegangenen Jahreshauptversammlung wurden die Mitglieder des Kreisvorstandes für zwei Jahre einstimmig wiedergewählt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75. Frankfurt am Main.

Trier. Versammlung am 4. Juni im Blesius-Garten, Leitgedanke: „Königsberg und Kant." — Am 17. Juni Besuch der Landsleute aus Kaiserslautern. — Die Landsleute aus Neuwied kommen am 27. und 28. August. — Die Vorsitzenden der anderen Gruppen werden gebeten, baldmöglichst mitzuteilen, wann mit ihrem Besuch zu rechnen ist, um das Zusammentreffen mehrerer Gruppen an einem Tag zu vereinbaren. Führungen und Besichtigungen durch die Stadt sind vorbereitet. Mitteilungen erbittet Armin Prick, Am Deimelberg 18 (Telefon 85 22). — An der Maiversammlung „Wie schön blüht uns der Maien" wirkten der Ostdeutsche Chor und die DJO mit. Gezeigt wurden auch mehrere Filme.

Koblenz. Monatsversammlung und geselliges Beisammensein (Frühlingsfest) am Sonnabend, 3. Juni, 20 Uhr, im DJO-Heim, Moselring 6. — Ausflug am Sonntag, 9. Juli, 16 Uhr, mit Zusammenkunft in Höhr-Grenzhausen, Kurhaus. Abfahrt von Koblenz 14.07 Uhr mit Obus der Linie 11 (Hbf).

Kaiserslautern. Autoausflug nach Trier am 17. Juni; dort Treffen mehrerer landsmannschaftlicher Gruppen. — Beim Heimatabend trugen Frau Voss und Landsmann Amann Lieder und Operettenmelodien vor. Landsmann Schmitt wartete mit Späßchen auf. Der Kulturreferent, Renk, veranstaltete ein Fragespiel. Volkslieder sang der Ostpreußenchor.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Tübingen. Am Sonnabend, 27. Mai, Maitanz im Hotel „Krone" (Karlstraße). — Beim Quizabend wurden ernste und heitere Fragen über Ost- und Westpreußen gestellt. — In der Monatsversammlung wurde des verstorbenen Landsmannes Paul Giesing, Oberbaurat, ehrend gedacht.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Frankfurt. Jeden zweiten Dienstag, 20 Uhr, Ostdeutscher Arbeitskreis im „Haus der Jugend" (Deutschherrnufer) im blauen Saal (Eingang „Kuhhirtenturm"); nächste Zusammenkünfte also am Dienstag, 30. Mai, am 13. und am 27. Juni. Besonders den Jugendgruppen entwachsene Landsleute sind sehr willkommen. Anfragen nimmt entgegen: Bernd Hofer, Elkenbachstraße 57/59 (Telefon 49 22 20).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefonnummer 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Tel. 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Treffen in Karlsfeld

Am 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit, veranstaltet die Gruppe Karlsfeld in der MAN-Halle (Gerberau-Siedlung) ein Treffen der Landsleute aus Bayern. Alle Gruppen, die daran teilnehmen werden, melden sich bis spätestens 1. Juni beim 1. Vorsitzenden, Alfred Schmidtke, in München-Karlsfeld, Parkstraße 19. Die Veranstaltung beginnt um 8.30 Uhr mit dem Einrücken der Gruppen in die Festhalle. Um 9.30 Uhr Gottesdienst für beide Konfessionen. Die Fahnenweihe beginnt um 10.30 Uhr in der Festhalle. Im Anschluß an das gemeinsame Mittagessen findet ein bunter Nachmittag unter Mitwirkung der Jugend der Bezirksgruppe München statt.

Dachau. Am Sonnabend, 3. Juni, 20 Uhr, im Birgmannbräusaal zehnjährige Gründungsfeier der Kreisgruppe „Ordensland". — Bei der Jahreshauptversammlung wurden gewählt: 1. Vorsitzender Heinrici, stellvertretender Vorsitzender Rosenkranz.

Amberg. In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurden die Mitglieder des Vorstandes für die nächsten zwei Jahre gewählt. Dem Vorstand gehören an: Ehrenvorsitzender Dr. Asmus, 1. Vorsitzender Graf von Keyserlingk (Amberg, Philosophenweg 3), geschäftsführender Vorsitzender und Organisationsleiter Wilhelm Behrens (Amberg, Paradiesgasse 1), Kulturwartin Gräfin von Keyserlingk, Gerätewart Augustat, Wanderwart Hans Niewierra, Jugendwart Helmut Niewierra. — Dem neuen Vorstand der Bezirksgruppe Oberpfalz gehören an: 1. Vorsitzender Graf von Keyserlingk, stellvertretender Vorsitzender Wilhelm Behrens, Kassenführer Hans Katruß, Jugendwart Claus Eichler.

Weitere Stellenangebote auf Seite 17

Anzeigen-Annahmeschluß für die nächste Folge ist Sonnabend

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



27./28. Mai: **Insterburg-Stadt und -Land**, Haupttreffen mit 100-Jahr-Feier des Insterburger Gymnasiums in Krefeld.

28. Mai: **Lötzen**, Kreistreffen in Bamberg in den Café-Haas-Sälen
Memel, Heydekrug und Pogegen, Kreistreffen in Hamburg bei Planten un Blomen.
Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Heiligenbeil, gemeinsames Kreistreffen in München im Salvatorkeller.
Osterode, Haupttreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei
Ebenrode (Stallupönen), Kreistreffen in der Patenstadt Kassel im „Nordischer Hof".

4. Juni: **Angerapp**, Kreistreffen in Hamburg im Lokal „Feldeck"
Sensburg, Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Schloßberg, Kreistreffen in Bochum-Gerthe.
Bartenstein, Kreistreffen in Rendsburg im Bahnhofshotel
Neidenburg, Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

11. Juni: **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Kreistreffen in Hannover-Limmer im Kurhaus Limmerbrunnen.
Regierungsbezirk Allenstein, Treffen der Kreise in Hanau im Kantinen-Neubau.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, Haupttreffen in Kiel in der „Neuen Mensa".

17./18. Juni: **Angerburg**, Haupttreffen in der Patenstadt Rotenburg/Hann.

18. Juni: **Ebenrode**, Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgartensaalbau.
Ortelsburg, Kreistreffen in Essen im Saalbau.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Goldap, Haupttreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus
Gerdauen, Kreistreffen in Düsseldorf.

24./25. Juni: **Gumbinnen**, Haupttreffen in Bielefeld.
Bartenstein, Haupttreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser) im Parkhaus.

2. Juli: **Angerapp**, Haupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
Pr.-Holland, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.

9. Juli: **Pr.-Eylau**, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.

16. Juli: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Berlin.
Rastenburg, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle.

Treffen der Samländer und Natanger in München

Nochmals wird auf das Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Heiligenbeil am 28. Mai im „Salvator-Keller" am Nockherberg in München aufmerksam gemacht. Alle Samländer und Natanger, die heute in Süddeutschland wohnen, werden aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen. Diese Veranstaltung soll ein Treuebekenntnis für unsere ostpreußische Heimat werden! Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Die Kreisvertreter
Teichert, Lukas, Gernhöfer, von Elern, Knorr

Treffen der Samländer und Natanger in Mannheim

Die Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau, Heiligenbeil und Wehlau veranstalten am 18. Juni in Mannheim im Gasthause „Zähringer Löwe" (Schwätzinger Straße Nr. 103-107) ein Heimatkreistreffen. Alle Angehörigen der genannten Heimatkreise, die jetzt in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz wohnen, werden herzlich eingeladen. Die Teilnahme an dieser Treuekundgebung für unsere Heimat sollte Ehrenpflicht für jeden Ostpreußen sein. Die Gaststätte ist vom Hauptbahnhof in zwölf Minuten zu Fuß, mit der Straßenbahnlinie 16 in Richtung Rheinau zu erreichen; Haltestelle Kopernikusstraße oder Lechleiter Platz. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Heimatgedenkstunde gegen 11 Uhr. Danach zwangloses Mittagessen. Ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Die Kreisvertreter:
Teichert, Lukas, Gernhöfer, von Elern, Knorr, Strehlau.

Angerapp

Am 4. Juni in Hamburg

Letztmalig möchte ich heute auf das Treffen am 4. Juni in Hamburg hinweisen. Das Treffen findet in diesem Jahre nicht wie in den Vorjahren im „Sülldorfer Hof", sondern im Lokal „Feldeck" (Feldstraße Nr. 60) statt. Dieses Lokal ist vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn bis Haltestelle „Feldstraße" oder mit der Straßenbahnlinie 11 bis Haltestelle „Amtsgericht" zu erreichen. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Ich bitte um recht zahlreichen Besuch.

Haupttreffen in Mettmann

Das nächste Treffen findet am 2. Juli als Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Mettmann statt. Nähere Bekanntmachungen zu diesem Treffen folgen demnächst. Ich bitte alle Landsleute, diesen Termin vorzumerken. Diejenigen, die eine größere Anreise haben und ein Quartier benötigen, bitte ich, mir umgehend ihre Quartierwünsche mitzuteilen, da die Unterbringung sonst in Frage gestellt ist.

Das letzte Treffen wird am 13. August in Hannover sein. Nähere Einzelheiten gebe ich laufend bekannt.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Zaberner Straße 42

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Ich wollte Euch über den Stand der Dinge hinsichtlich des geplanten Bildbandes berichten: Die Zahl der Bestellungen geht auf 500 zu. Das genügt nicht. Ich muß Euch daher noch einmal recht herzlich bitten: bestellt den Allenstein-Bildband, wenn Ihr es noch nicht getan habt! Sprecht Verwandte und Bekannte daraufhin an und bittet auch sie, den Band zu bestellen. Ich sammle weiter Bestellungen, aber ich muß noch sehr viele bekommen, ehe wir drucken können! Bitte denkt daran: Bestellungen bitte, möglichst auf einer Postkarte, an meine Adresse. — Die Meldungen zum Gedenkwerk waren in der letzten Zeit recht zahlreich; aber auch hier glaube ich, daß viele von Euch Ihre Gefallenen und Toten noch immer nicht gemeldet haben. Bitte, wenn Ihr es noch nicht getan habt, Meldungen an unseren Landsmann Rudolf Müller, Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 10. Und noch etwas: Alle Anfragen nach Adressen von Landsleuten, Suchanzeigen, Meldungen von Geburtstagen und anderen Festtagen, Jubiläen und so fort bitte nur an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Dickampstraße Nr. 13.

Ich habe Verständnis dafür, daß Ihr Papier und Porto sparen wollt und auf dem gleichen Bogen den Bildband bestellt, Eure Toten meldet, nach Landsleuten fragt, Geburtstage und uns Eure Sorgen mitteilt. Aber bitte habt auch Verständnis dafür, daß diese Dinge von vier Referenten an vier verschiedenen Orten bearbeitet werden müssen. Eine Bildbandbestellung aber ist ein Geschäftspapier, das ich nicht aus der Hand geben kann. Die Totenmeldungen werden in Mappen gesammelt. Die Geschäftsstelle muß Anfragen abheften. Wo soll Euer Brief dann bleiben? Wenn Ihr es schon in einem Umschlag schickt, gut — aber dann bitte jedes auf einem besonderen „Stückchen Papier" und auf jedem Bogen Euren Absender. Und habt bitte Verständnis dafür, wenn ich die Anfragen auf den Bestellkarten erst nach und nach beantworten kann; es liegen hier an die 500 Bestellkarten und auch auf über hundert stehen Anfragen! Täglich kommen neue herein. Ich schaffe es einfach nicht, denn ich muß ja alles neben meiner Berufsarbeit erledigen, und obendrein stehen wir mitten in den Vorbereitungen für das Heimattreffen in Gelsenkirchen. (Ihr wißt ja, wir treffen uns dieses Jahr am 30. September und 1. Oktober!) Also nochmals: Bestellt den Bildband, soweit es noch nicht geschehen ist, meldet Eure Toten für das Gedenkwerk und richtet alle Anfragen an die Geschäftsstelle, dort steht die Kartei und Ihr bekommt schnellstens Auskunft.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Hauptkreistreffen am 25. Juni

Zu dem am Sonntag, dem 25. Juni, in unserer Patenstadt Nienburg (Weser) stattfindenden Hauptkreistreffen (Mitgliederversammlung) werden hiermit alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Bartenstein gemäß § 5 unserer Satzung eingeladen. Auch Gäste und Freunde sind willkommen. Das Treffen findet wieder im Parkhause in der Hannoverschen Straße statt und ist im direkten Wege vom Bahnhof zu erreichen. Für Kraftwagenbesitzer ist reichlich Parkgelegenheit vor dem Parkhaus vorhanden. Die Mitgliederversammlung wird um 11 Uhr durch eine Andacht eingeleitet. Das Lokal ist aber schon um 9 Uhr geöffnet. Eine besondere Tagesordnung besteht nicht. Beschlüsse sind nicht zu fassen.

Sitzung des Kreistages

Die Mitglieder des Kreistages werden hiermit gemäß § 6 der Satzung zu einer ordentlichen Sitzung auf Sonnabend, den 24. Juni, im großen Sitzungssaale des Kreishauses eingeladen. Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht des Kreisvertreters, Entlastung desselben nach Kenntnis vom Bericht der Kassenprüfer, Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1962, Wahl des Kreisvertreters, seines Stellvertreters sowie der fünf Beiräte (Kreisausschußmitglieder), Sonstiges.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Bartenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Gumbinnen

Fahrt zum Haupttreffen nach Bielefeld

Die Kreisgruppe in Hamburg veranstaltet zum Haupttreffen am 24./25. Juni in unserer Patenstadt Bielefeld eine Busfahrt. Abfahrt am Sonnabend (24. Juni) vom Hauptbahnhof (Kirchenallee), Verkehrspavillon gegenüber „Europäischer Hof", 7 Uhr früh. Rückfahrt am Sonntag (25. Juni) gegen 18 Uhr ab Bielefeld („Rütli"). Fahrpreis (bei voller Besetzung des Busses) für Hin- und Rückfahrt 17 DM je Person.

Hiermit wird unseren Landsleuten aus dem Raume Hamburg und Schleswig-Holstein Gelegenheit gegeben, billig nach Bielefeld zu kommen. Fahrgeldüberweisungen sind an den Landsmann Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg 1, bis zum 14. Juni vorzunehmen; Postscheck: Hamburg, Nr. 1595 04. Telefonische Auskunft: Hamburg 6 91 90 21. Ich erbitte eine recht zahlreiche Beteiligung.

Franz Rattay
Hamburg 33, Rümkerstraße 12

Insterburg Stadt und Land

Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld am 27. und 28. Mai

Wie üblich beginnt am Sonnabend vor dem Haupttreffen (am 27. Mai) um 15 Uhr die Delegiertentagung im Unionbräu, Rheinstraße 61. Der Schwerpunkt liegt jedoch am Sonnabend bei der 100-Jahr-Feier des Insterburger Gymnasiums um 19 Uhr im Hotel Krefelder Hof (Ostwall, Ecke St.-Anton-Str.). Als Festredner werden hierbei sprechen: Oberstudienrat i. R. Dr. Grunert für das ehemalige Lehrerkollegium; der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, und Ministerialrat Arno Maneck als ehemalige Schüler des Gymnasiums sowie Senatspräsident Dr. Wander als Kreisvertreter der Stadt Insterburg. Vertreter und Gäste der Stadt Krefeld werden anwesend sein. Die Feierstunde wird mit musikalischen Darbietungen und Chorgesang würdig ausgestattet.

Gute Parkmöglichkeit für Autos ist auf dem Platz vor dem Krefelder Hof vorhanden. Übernachtungswünsche sind zu richten: an den Verkehrsverein Krefeld (Hansahaus) oder an das Hotel Krefelder Hof (Ostwall, Ecke St.-Anton-Straße). Nach dem offiziellen Teil ist ein geselliges Beisammensein im Krefelder Hof vorgesehen. Überhöhte Preise werden nicht erhoben.

Am Sonntag (28. Mai) findet das Haupttreffen auf dem Rennplatz statt; der ab Bahnhof entweder mit der Omnibuslinie 9 oder Straßenbahnlinie 12 bis Station Hohe Linden erreicht werden kann. Beginn der Feierstunde voraussichtlich 11 Uhr. Der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen und der Oberbürgermeister unserer Patenstadt Krefeld haben ihr Erscheinen zugesagt; sie werden zu den Insterburgern sprechen. Dr. Gille wird ebenfalls anwesend sein. Nach der Feierstunde spielt eine gute Kapelle (gepflegte Getränke und Speisen zu soliden Preisen). Der Ostlandchor Krefeld wird sowohl die Feierstunde als auch den geselligen Teil am Sonntag verschönen. Das Jahreshaupttreffen ist der Insterburger Jugend besonders zu empfehlen. Darum kommt alle am Sonntag nach Pfingsten zum Treffen in unserer Patenstadt Krefeld!

Wahlergebnisse Insterburg-Stadt

Die Wahl der Ratsmänner für die Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt e. V. hat ordnungsgemäß stattgefunden. In seiner Sitzung vom 9. April hat der Kreiswahlausschuß einstimmig festgestellt, daß die nachstehend genannten Insterburger zu Ratsmännern gewählt wurden:

1. Fritz Padeffke (Oldenburg i. Oldbg., Kanalstraße 6a); 2. Dr. Gert Wander (Celle, Clemens-Cassel-Straße 6); 3. W. Bermig (Krefeld, Winfriedweg 1); 4. Otto Hagen (Berlin-Dahlem, Milowstraße 2); 5. Dr. H. E. Gaede (Herne, Mont-Cenis-Straße 32); 6. Dr. Grunert (Bad Pyrmont, Im Herrenfelde 4); 7. A. Zobel (Hannover-L., Comeniusstraße 11); 8. R. Bethge (Stuttgart-Münster), Moselstraße 87); 9. H. G. Dumkow (Ritterhude, Kreis Osterholz-Scharmbeck, Risstraße 56); 10. F. Hammerschmidt (Augsburg, Mittlerer Lech 4); 11. Frau Ch. Kreutzberger (Uetersen/Holst., Marktstraße 1); 12. W. Haack (Braunschweig, Hedwigstraße 9); 13. H. Stoepel (Darmstadt, Saalbaustraße 60); 14. C. Drengwitz (Opladen, Lützenkirchener Straße 115); 15. H. Wapinowski (Walsrode/Hannover, Brückstraße 9. — Die neu gewählten Ratsmänner werden zur Sitzung der Ratsversammlung am 27. Mai nach Krefeld eingeladen werden. Aufgabe der Ratsversammlung ist es, Vorstand und Kreisvertreter zu wählen.

Der Kreiswahlausschuß:
Bermig, Langheim, Gobin

Anläßlich ihrer Silberhochzeit am 30. Mai grüßen Ernst Franz und Frau Margarete, geb. Lange, in Neumünster (Holst), Ehndorfer Straße 213, früher Insterburg, Ziegelstraße 11, alle Freunde und Bekannte recht herzlich.

Neue Anschriften mitteilen!

Wir bitten unsere Landsleute nochmals, bei Wohnungswechsel und sonstigen Änderungen die neue Anschrift unserer Geschäftsstelle umgehend mitzuteilen. **Ferner bitten wir um deutliche Schrift bei** Anfragen und um Beilage des Rückportos. Die Verzögerungen in Beantwortung der Post haben sich sonst unsere Landsleute selbst zuzuschreiben.

Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt u. -Land e. V.
(23) Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931

Ferienlager

Unsere Patenstadt Krefeld führt auch in diesem Jahre wieder ein Ferienlager für Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren in dem Schullandheim Herongen durch, und zwar in der Zeit vom 25. Juli (Anreisetag) bis 22. August (Abreisetag). Anmeldungen für das Ferienlager sind schnellstens zu richten an die Zentralstelle der heimattreuen Insterburger, Oldenburg (Oldb), Postschließfach 931

Festschrift zum 100jährigen Geburtstag des Insterburger Gymnasiums

Das Insterburger Gymnasium hätte einen weit über die Grenzen Ostpreußens hinausgehenden guten Ruf.

Aus Anlaß des hundertjährigen Geburtstages der Schule hat die Kreisgemeinschaft Insterburg eine beachtenswerte Festschrift herausgegeben. Neben interessanten Berichten und Geschichten von Schülern und Lehrern ist darin der Aula mit ihren wertvollen Gemälden ein größerer Abschnitt gewidmet. Gute Reproduktionen dieser Gemälde, die während des letzten Weltkrieges einem Brand zum Opfer fielen, nehmen in der Festschrift einen großen Raum ein.

Die reichlich illustrierte und wertvoll ausgestattete Festschrift kann von der Zentralstelle der Insterburger, Oldenburg (Oldb), Postfach 9 31, für 6 DM je Exemplar bezogen werden. Überweisung auf das Postscheckkonto 279 65 Hannover (Fritz Padeffke).

Johannisburg

Wir treffen uns in Hanau!

Unser nächstes Treffen in Verbindung mit dem Treffen der Stadt Allenstein und der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein findet am 11. Juni in Hanau am Main in der Dunlop-Festhalle (in der Dunlopstraße) statt. Erreichbar am einfachsten zu Fuß ab Hauptbahnhof Hanau über Hauptbahnhofstraße—Barbarossastraße, dann rechts abbiegen in die Birkenhainerstraße oder in die Freigerichtsstraße bis zur Dunlopstraße. Kassenöffnung 9 Uhr. Feierstunde 11 Uhr. Chor unter Leitung des Ehrenchormeisters Oppermann bei Eröffnung und Totenehrung. Ansprachen des örtlichen Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe, des Oberbürgermeisters der Stadt Hanau, Festansprache des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen), Deutschlandlied; ab 14 Uhr Unterhaltungsmusik.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Pfarrer Dr. Walter Kowalewski 65 Jahre alt

Am 22. Mai beging Pfarrer Dr. Walter Kowalewski seinen 65. Geburtstag. Dreizehn Jahre lang hat er in seiner Vaterstadt Königsberg an der Sackheimer Kirche den pfarramtlichen Dienst bis zum bitteren Ende versehen. Seit 1947 amtiert er in Stuttgart-Münster, Schussengasse 17.

Möge es ihm vergönnt sein, in Gesundheit weiterhin zu wirken!

Memel, Heydekrug und Pogegen

Juliusstraße ab 15 Uhr gesperrt

Wegen einer Großkundgebung in der Hamburger Ernst-Merck-Halle und in der Halle B, auf der der Bundeskanzler sprechen wird, ist die Juliusstraße ab 15 Uhr polizeilich gesperrt. Die Landsleute aus Hamburg, die erst am Nachmittag zum Treffen der Memelkreise kommen, werden daher gebeten, vor 15 Uhr zu erscheinen, da sie ohne Eintrittskarte und Plakette die Polizeisperre nicht passieren können.

Memeler Segelverein

Anläßlich des Memeler Treffens am 28. Mai in Hamburg in „Planten un Blomen" treffen sich die Mitglieder und Freunde des Memeler Segelvereins mit ihren Angehörigen gegen 15.30 Uhr zu einer zwanglosen Kaffeestunde im Clubzimmer des Segelclubs „Rhe" im Hause des Hamburger und Germania-Ruderclubs, Hamburg 36, Alsterufer 21 (Nähe Neue Lombardsbrücke). Fußweg von Planten un Blomen über Bahnhof Dammtor etwa 20 Minuten.

Mohrungen

Treffen am 18. Juni in Hamburg

Wie bereits bekanntgegeben, findet am Sonntag, dem 18. Juni, in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloß-Brauerei das Heimattreffen unseres Kreises Mohrungen statt. Dazu wird herzlich eingeladen.

Liebe Mohrunger, sorgt durch Weitergabe dieser Einladung dafür, daß auch in diesem Jahre das Hamburger Treffen ein voller Erfolg wird. Wir wollen erneut bekunden, daß wir auf unsere angestammte Heimat nicht verzichten werden. Für die Teilnehmer aus der Gegend von Braunschweig besteht, wie im vergangenen Jahre, die Möglichkeit, an einer Busfahrt teilzunehmen. Der Fahrpreis würde bei genügender Teilnehmerzahl etwa 11 DM betragen. Schriftliche Anmeldungen sind bis zum 8. Juni an den Unterzeichneten zu richten. Die Abfahrtzeit ist ab Braunschweig (Hagenmarkt) auf morgens 6.30 Uhr vorgesehen; Rückfahrt von Hamburg nach Vereinbarung.

Wilhelm Rausch, stellvertr. Kreisvertreter
Braunschweig-Gliesmarode, Carl-Zeiß-Straße 5

Neidenburg

Unsere Heimattreffen

Unsere Landsleute haben die Möglichkeit, folgende Heimattreffen zu besuchen: am 4. Juni in Hannover im Wülfeler Biergarten, am 11. Juni in Hanau in der Dunlop-Halle Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein. Ich hoffe auf das Erscheinen einer großen Anzahl von Landsleuten.

Am 29. und 30. Juli ist unser Jahreshaupttreffen in Bochum. Näheres darüber im Heimatbrief, der bereits zum Versand gebracht worden ist. Wenn infolge postalischer oder büromäßiger Versehen die Lieferung nicht erfolgt ist, wird um Nachricht gebeten. Das Treffen findet in einem Zeltbau statt.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay), Postfach 512

Osterode

Viele kamen zum Kreistreffen

Wie alljährlich fand das erste Treffen der Kreisgemeinschaft in Berlin statt. Der mit den Fahnen und Wappen von Osterode geschmückte Raum von Boenkes Festsälen in Charlottenburg war bald nach der Öffnung gefüllt. Die Freude des Wiedersehens war groß. Fanfarenmärsche der DJO-Gruppe, die zum größten Teil aus Osterodern bestand, eröffneten die Feierstunde. Der neugewählte Kreisbetreuer, Landsmann Eckert, begrüßte die Erschienenen. Herzliche Grußworte richtete er auch an den früheren Kreisbetreuer, Schmidt, der, nach einem schweren Betriebsunfall ganz an den Rollstuhl gefesselt, nun doch wieder an einem Kreistreffen teilnehmen konnte. Der Kreisvertreter gedachte in seiner Ansprache ehrend der Toten des Kreises. Anschließend gab er einen Überblick über die heimatpolitische Lage, wobei er ebenfalls auf das weltpolitische Geschehen seit Jahresbeginn einging. Herzlich dankte er allen Veranstaltern und Mitwirkenden des wohlgelungenen Treffens. Besondere Worte der Anerkennung fand er für die Jugendgruppe: Als Fanfarenbläser und bei den Volkstänzen stehe die Jugend im Mittelpunkt unserer Veranstaltungen. Sie gebe ein Beispiel für die Mitarbeit. So verbinde die gemeinsame Aufgabe die ältere und die junge Generation aufs engste! Am Spätnachmittag erfreute ein Lichtbildervortrag mit Aufnahmen aus dem Heimatkreise alle Versammelten. Auch die abschließenden Worte des Landmannes Guillaume, die zum Zusammenhalt und zur Heimattreue aufforderten, ernteten starken Beifall. Schnell verflogen die letzten Stunden bei Geselligkeit. Man schied in der festen Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Der neugewählte Vorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Auf der Sitzung der ostpreußischen Landesvertretung am 13. und 14. Mai in Hamburg wurden der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und die Mitglieder einiger Ausschüsse neu gewählt bzw. in ihrem Amt bestätigt. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

1. Sprecher Dr. Alfred **Gille**
2. Sprecher Wilhelm **Strüvy**
3. Sprecher und Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Egbert **Otto**.

Beiräte: Karl **von Elern**, Reinhold **Rehs**, Dr. **Matthee**, Konrad **Opitz**, Erich **Grimoni**, Fritz **Teichert**, Dr. **Schützler**, Paul **Wagner** und Fritz **Naujoks**.

Zusätzlich wurde Reinhold **Rehs** in den Geschäftsführenden Vorstand berufen.

Bundesschatzmeister Erich **Mertins**.

Rechnungs- und Prüfungsausschuß: Vorsitzender Bruno **Zeiß**, Beisitzer Fritz **Padeffke** und Hermann **Treffenfeld**. Vertreter: Otto **Tintemann**.

Organisations- und Planungsausschuß: Vorsitzender Paul **Wagner**, Beisitzer Arnold **Woelke** und Walter **Buttkereit**.

Agrarpolitischer Ausschuß: Vorsitzender Wilhelm **Strüvy**, Beisitzer **von Saint Paul**, **von Elern**, Freiherr **von Schrötter**, Karl-August **Knorr**, Paul **Tischel**.

Schülertreffen in Hannover

Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen des K.-W.-Gymnasiums und des Lyzeums in Osterode sowie auch die früheren Lehrer treffen sich in Verbindung mit dem Kreistreffen am 26. August in Hannover. Es ist beabsichtigt, zum Treffen ein Namensverzeichnis der ehemaligen Lehrer und Schüler beider Schulen drucken zu lassen. Daher wird gebeten, Anschriften und Änderungen für das Gymnasium an Gerhard Kaesler, Hannover, Goebenstraße 20, und für das Lyzeum an Frau Gilde, Herzberg/Harz, Asternstraße 3, zu senden.

Zustellung von Nachlaßsachen

Angehörige von Viktor Wessalowski, geb. 24. 4. 1919, Mutter Leokardia W., wohnh. gewesen in Gilgenau, Kreis Osterode, werden gesucht, um Nachlaßsachen zustellen zu können. Meldungen an

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35.

Pr.-Holland

Junge Ostpreußen in Itzehoe

Zur Vertiefung des Kontaktes mit der Patenstadt Itzehoe und dem Kreise Steinburg sowie zur Pflege ostpreußischen Kulturgutes kamen in der mit den Fahnen der Stadt und des Heimatkreises Pr.-Holland geschmückten Jugendherberge jüngere Pr.-Holländer zusammen. Die einwöchige Arbeitstagung, auf deren umfangreichem Programm zahlreiche Vorträge, Aussprachen, Lesungen, Rundfahrten und Besichtigungen standen, wurde von dem Kulturwart des Heimatkreises, Landsmann Lisup, geleitet. Bürgermeister Joachim Schulz und Oberverwaltungsrat Hofstetter überbrachten herzliche Willkommensgrüße.

Zu der Arbeitstagung gehörten auch Gemeinschaftsabende mit der örtlichen DJO-Gruppe, das gemeinsame Singen mit Kreisjugendpfleger Gutjahr, ein Lichtbildervortrag von Kreisvertreter Schumacher über Stadt und Kreis Pr.-Holland sowie ein tiefschürfender Vortrag über die geschichtliche Entwicklung Ostpreußens, gehalten von Dr. Bahr, dem Kulturwart der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Die Heimat im Lichtbild zeigte Landsmann Stork. Über das Selbstbestimmungsrecht der Jugend sprach Hartmut Gassner (Berlin). Referent Lutz Koch hingegen behandelte weltpolitische Gegenwartsfragen. Ferner führte Hanna Wangerin (Hamburg) ein Gruppengespräch über die Jugendarbeit in der Landsmannschaft.

Der Gewinn dieser vielseitigen Woche werden noch lange für alle teilnehmenden jungen Ostpreußen bedeutend fortwirken, und die Begegnungen und Gespräche werden gewiß nicht ohne Auswirkungen bleiben.

Wiedersehen am 2. Juli in Hamburg-Nienstedten

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland findet in diesem Jahr am Sonntag, 2. Juli, in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei (Elbchaussee) statt. Verbindung: S-Bahn bis Kl.-Flottbek, dann 15 Minuten Fußweg; ferner Omnibus ab Altona, Neues Rathaus (Nähe Bahnhof). Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde wird um 11 Uhr beginnen. Landsleute! Rüstet Euch bereits jetzt für unser Haupttreffen in Hamburg und weist Bekannte und Landsleute darauf hin. Ab 14 Uhr wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Auf die verbilligten Sonntagsrückfahrkarten wird noch besonders hingewiesen. Unser Kreistreffen in Hamburg bietet uns Pr.-Holländern in diesem Jahr wieder die Möglichkeit, in heimatlicher Verbundenheit ein frohes Wiedersehen und ein echtes Pr.-Holländer Familienfest zu begehen. Wir bitten daher alle Landsleute des Heimatkreises, soweit es ihnen möglich ist, an unserem Haupttreffen teilzunehmen und unsere Zusammengehörigkeit als eine geschlossene, schicksalsverbundene Gemeinschaft zu beweisen. Auf ein frohes Wiedersehen in Hamburg!

Ein weiteres Treffen ist gemeinsam mit dem Kreis Mohrungen am Sonntag, 8. Oktober, in Braunschweig in der Gaststätte Schützenhaus (Hamburger Straße 53) vorgesehen. Ferner ein gemeinsames Treffen mit Nachbarkreisen in München am 15. Oktober im Salvator-Keller, Hochstraße 49.

Gesucht werden: Familie Gustav Pokall-Bernhardshof, später verzogen; Familie Hermann Casimir jun., Hirschfeld; Familie Wilhelm Braun-Hirschfeld, Gut; Heinz Hoffmann-Behlenhof. Wer kann Auskunft geben über Erich Paul, geb. 25. 11. 1911, aus Leisten, Kreis Pr.-Holland. Paul hatte 1943 einen Bauchschuß erhalten und war gerade bei der Flucht in der Heimat. Ferner über die Eheleute Gottfried und Anneliese Hoffmann aus Neumark. Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle, Landsmann Gottfried Amling, Pinneberg (Holst), Richard-Köhn-Straße 2c.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Sensburg

Kreistreffen am 4. Juni in Hannover

Am Sonntag, 4. Juni, Kreistreffen in Hannover-Döhren im Döhrener Maschpark, zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 1, 8 und 16 ab Kröpcke oder Hauptbahnhof. Lokalöffnung 9 Uhr. — Am 11. Juni in Hanau in der Dunlop-Halle Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein.

Anmeldung zur Teilnahme an der Busfahrt nach Hannover an Landsmann Alois Pompetzki in Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirchenallee 11.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Martha **Brandt**, geb. Ziplis, geb. 1. 7. 1914 aus Fehlbrücken, Kreis Insterburg, im März 1945 von Reichertswalde nach Königsblumenau (Kreis Pr.-Holland) verschleppt wurde. Sie mußte dort in einer Küche arbeiten und mit einem russischen Soldaten auf einem Pferdewagen Essen aufs Feld fahren.

Zuschriften erbittet die Geschäftsleitung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Lucia **Kuhn** aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Hindenburgstraße 9, ist verschollen. Sie wurde Anfang Februar 1945 von den Russen verschleppt und soll in einem Frauenlager bei Stalingorsk verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir jungen Ostpreußen

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

in der Deutschen Jugend des Ostens

Um den Gefahren zu begegnen, die die Zeit mit sich bringt — und fünfzehn Jahre sind für junge Menschen ein unendlich langer Zeitraum — müssen wir nach einem Weg suchen, der das kulturelle, historische und politische Erbe Ostpreußens bewahren und erhalten hilft.

In der „Gemeinschaft junges Ostpreußen", die wir als eine Arbeitsgemeinschaft junger Deutscher ansehen, glauben wir eine Möglichkeit gefunden zu haben, den negativen Auswirkungen der langen Zeitspanne, die uns schon heute von der ostpreußischen Landschaft trennt, zu begegnen.

Die Gemeinschaft junges Ostpreußen kann auch dann noch bestehen und arbeiten, wenn es in ihr keinen Jugendlichen mehr gibt, der noch in Ostpreußen geboren ist.

*



Freizeit! — Lustige Karussellfahrt auf einer Dorfkirmes ... Eine junge Breslauerin und ein Königsberger.

Vom 28. April bis zum 1. Mai fand im Ostheim in Bad Pyrmont der Bundesgruppentag der Ostpreußischen Jugend statt. Auf Beschluß des letzten Bundesgruppentages sollte er in verstärktem Maße der richtungweisenden Aussprache dienen. Die Ergebnisse dieser Aussprachen, die sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren erstreckten, sollen hier kurz zusammengefaßt wiedergegeben werden.

*

Mit der Vertreibung begann auch die landsmannschaftliche Arbeit. Ihre erste nicht hoch genug einzuschätzende Arbeit, die leider bis heute noch nicht beendet werden konnte, bestand im Zusammenführen der auseinandergerissenen Gemeinschaften, insbesondere der Familien. Dann galt es, den gewaltsam aus der vertrauten Umwelt vertriebenen Landsleuten eine Art Ersatzheimat zu schaffen, um sie vor dem Abgleiten in den Nihilismus zu bewahren. So lächerlich es heute klingen mag, die vielen heimatlichen Zusammenkünfte bei Fleck und Streuselkuchen mit heimatlichen Liedern usw. haben eine äußerst bedeutsame politische Leistung vollbracht. Es ist nicht zuletzt ihnen zu verdanken, daß die Heimatvertriebenen nicht der Verbitterung und der Verzweiflung verfallen und den Versprechen der kommunistischen Partei erlegen sind.



„Ypsilon", unser Singemeister, kam mit seinem Singe- und Spielkreis, um auch unter den jungen Ostpreußen neue Freunde für das Singen zu gewinnen. Wer ihn erlebt hat, möchte am liebsten nach Hameln ziehen, um immer wieder mitmachen zu können.

Wichtig war und ist die Mithilfe aller Vertriebenenorganisationen bei den sozialen Aufgaben, vor die das ganze deutsche Volk durch die Katastrophe von 1945 gestellt worden ist. Über die Bruderhilfe konnte vielen unverschuldet in äußerste Not geratenen Menschen geholfen werden. Auch heute noch sprechen die vielen Pakete, Päckchen und Briefe, die von der Landsmannschaft und unzähligen Landsleuten verschickt werden, eine beredte Sprache von Not und Hilfsbereitschaft. Mit Hilfe des Suchdienstes konnten nicht nur viele Familien zusammengeführt werden, sondern auch Vertriebenen und Flüchtlingen verlorengegangene Unterlagen beschafft werden. Die schier unzähligen Anträge, die zur Schadensfeststellung der vertriebenen Bevölkerung führten, sind in mühsamer Kleinarbeit bearbeitet und zusammengestellt worden. Sie bildeten eine der wesentlichsten Grundlagen für den Lastenausgleich. Die Mitarbeit der Landsmannschaften ist in diesem Fall geradezu unerläßlich geworden.

Es ist erstaunlich — und wir möchten den Führungskreisen der Landsmannschaften unseren Dank dafür aussprechen — daß sie sich in jener Zeit nicht dem Materialismus und der Radikalisierung ergeben haben, sondern sich um die Anerkennung sittlicher Maßstäbe und sittlicher Haltung bemüht haben.

Ottomar Schreiber, 15. Januar 1949:

Die letzte tiefe Furcht in unserer heutigen Not ist, daß die Not uns so weit beugen könnte, etwas zu tun, was von uns nicht mehr als anständig vertreten werden kann, daß sie also die Grundlagen unserer inneren Haltung unseres eigentlichen Menschseins gefährden könne.

Den überzeugendsten Ausdruck dieser Haltung und die Übertragung dieser Einstellung in die politische Arbeit finden wir in der Charta der Heimatvertriebenen. Bis heute können wir den Weg der landsmannschaftlichen Arbeit in dieser Richtung verfolgen.

Keiner der Vertriebenen hat sich 1945 vorstellen können, daß sich nach 16 Jahren noch immer keine Möglichkeit zeigen würde, als Deutscher in die angestammte Heimat zurückzukehren. So ist es durchaus verständlich, daß die Landsmannschaften und die Jugendgemeinschaften der Vertriebenen ihre politische und organisatorische Arbeit auf den Tag X der Rückkehr ausrichteten. Wir wissen heute, daß der Tag X nicht als Wunder anbrechen wird, sondern daß er ein Teil einer unendlich mühseligen Arbeit sein wird, und daß zu den politischen Gegnern noch der in der Politik äußerst bedeutsame Faktor der Zeit hinzukommt. Die Landsmannschaften und die Deutsche Jugend des Ostens werden sich sehr genau überlegen müssen, wie sie diesen Faktor Zeit sinnvoll in ihre Arbeit hineinnehmen.

Aus den Arbeitsrichtlinien

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN ist eine Schicksals- und Erziehungsgemeinschaft. In kameradschaftlicher und uneigennütziger Zusammenarbeit wollen ihre Mitglieder sich gegenseitig zu aufgeschlossenen, freiheitsliebenden und verantwortungsbewußten Menschen erziehen. Neben allgemeiner jugendpflegerischer Tätigkeit widmet sich die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN besonders folgenden Aufgaben:

- Aktive Mitarbeit an den politischen Problemen der Gegenwart, insbesondere an der Verwirklichung von Ordnungsprinzipien, die allen Völkern und Menschen die Grundrechte gewährleisten. Solche Ordnungsprinzipien sind Annektionsverbot, Selbstbestimmungsrecht und Heimatrecht.

Voraussetzung für diese Arbeit ist der Erwerb von besonderen Kenntnissen über Ostpreußen, die zu einer sinnvollen Beurteilung und Wertung des Schicksals und der Leistung Ostpreußens als Teil Deutschlands führen. Dazu gehört auch die Pflege des heimatlichen Kulturgutes in den Gruppen.

- Zusammenarbeit mit allen Jugendverbänden, soweit sie sich zu den Grundsetzen der Demokratie bekennen.
- Förderung einer verständnisvollen und toleranten Auseinandersetzung mit den Lebensfragen anderer Völker als Beitrag zur Sicherung des Friedens in der Welt.
- Überwindung des totalitären Gedankengutes und Machtstrebens in jeder Form.
- Streben nach sinnvollen Normen des Zusammenlebens innerhalb der jungen Generation aller Völker.
- Unterstützung des europäischen Gemeinschaftsgedankens.

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN ist überparteilich und konfessionell nicht gebunden. Sie achtet und wahrt die Glaubensgrundsätze jedes einzelnen.

Allein das Wissen um den tragenden Geist unserer Jugendgemeinschaft mit sauberer Haltung, frohem Mut und festem Glauben an das Leben läßt uns unsere Aufgabe mit Zuversicht angreifen und darauf hoffen, daß sich noch recht viele der bisher Abseitsstehenden unserer Gemeinschaft anschließen werden.

Die Kreisgemeinschaften und wir

Am 29. April wurden in Bad Pyrmont beim Bundesgruppentag der ostpreußischen Jugend die Arbeitsrichtlinien festgelegt. Diese Gemeinschaft gab sich den Namen JUNGES OSTPREUSSEN. Sie umfaßt die Ostpreußische Jugend in der DJO, die festen Jugendgruppen der Kreisgemeinschaften (die schon der DJO angeschlossen sind) und Einzelmitglieder aus den ostpreußischen Kreisgemeinschaften.

Die ostpreußische Jugend ist in der DJO in feste Gruppen zusammengefaßt, die ihre wöchentlichen Gruppenabende durchführen. Diese Gruppen, also auch die festen Gruppen der Kreisgemeinschaften, werden von der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN betreut. Sie erhalten Arbeitsmaterial über Ostpreußen und zur musischen Gestaltung ihrer Zusammenkünfte. Bei Arbeitstagungen, auf Fahrt und im Lager wachsen die Jugendlichen in die ostpreußische Schicksalsgemeinschaft hinein. Die Leiter dieser Gruppen werden von der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN weitergebildet, ständig unterstützt und beraten.

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN kann jetzt auch die Jungen und Mädchen aus den Kreisgemeinschaften aufnehmen, die nicht den Wunsch oder die Möglichkeit haben, in eine örtliche Gruppe der DJO einzutreten. Diese Einzelmitglieder führt die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN durch Arbeitsmaterial an die Ostprobleme heran und bringt sie durch Kurse, Fahrten und Arbeitstagungen auch mit anderen Ostpreußen zusammen.

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN bietet also den Kreisgemeinschaften folgende Vorteile: bestehende feste Gruppen werden betreut und die Gruppenleiter unterstützt, durch Anlehnung an die DJO wird die Gründung einer neuen festen Gruppe erleichtert.

Die Jungen und Mädchen der Kreisgemeinschaften wachsen heute ohne die nachbarlichen Bindungen heran, die eine Kreisgemeinschaft zusammenhält. Um sie dennoch für Ostpreußen zu interessieren, müssen die Kreisgemeinschaften so arbeiten, wie die Gruppen der DJO schon immer gearbeitet haben: in den Jungen und Mädchen werden gefühlsbetonte und geistige Bindungen an Ostpreußen (Landschaft und Kultur) geweckt und gestärkt. Darüber hinaus ermöglicht das Leben in der DJO-Gruppe eine intensivere politische Erziehung, als es in den Arbeitstagungen der Ferienlager der Kreisgemeinschaften möglich ist.

Wenn hier die Vorteile der DJO-Gruppen herausgehoben werden, so soll das nicht heißen, die lose Zusammenfassung der Jugendlichen in den Kreisgemeinschaften wäre bedeutungslos. In einem späteren Artikel werden die Aufgaben der Kreisgemeinschaft bei der Jugendarbeit untersucht werden.

Welche Möglichkeiten haben nun die Kreisgemeinschaften, die Arbeit der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN zu unterstützen?

Sie können bestehende Jugendgruppen an die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN (und damit an die DJO) anschließen.

Nach Rücksprache mit der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN können sie die Jugendlichen auffordern, sich einer empfohlenen DJO-Gruppe anzuschließen. Sie werden ihre Mitarbeiter ermuntern, die Lehrgänge in Bad Pyrmont zu besuchen.

Bei allen Freizeiten, Ferienlagern und Arbeitstagungen können sie auf die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN hinweisen und ihre Jungen und Mädchen auffordern, einer DJO-Gruppe beizutreten oder Einzelmitglied zu werden.

Bei einer guten Zusammenarbeit von Kreisgemeinschaften und GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN profitieren letztlich beide: die Kreisgemeinschaften können mit der Hilfe der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN leichter örtliche Gruppen bilden und ihre Jungen und Mädchen besser mit Arbeitsmaterial versorgen, als es im „Alleingang" möglich wäre. Der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN werden Jungen und Mädchen zugeführt, die sich für die Ostgebiete interessieren und die Ziele der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN bejahen.

Horst Labusch



Gesine Steiner und Horst Labusch, Mitglieder des Führungskreises der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Der „Arbeitsbrief Ostpreußen":

Hier sparst Du Taschengeld

Unser „Arbeitsbrief Ostpreußen" ist 64 Seiten stark, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, (Postscheckkonto Hamburg 75 57) zu erhalten.



Unser Heim in Bad Pyrmont

Für jeweils eine Woche kommen hier junge Ostpreußen aus Berlin und Westdeutschland zusammen. Die Themen der Referate des letzten Lehrgangs lauteten:

- *Die Geschichte Ostpreußens.*
- *Deutsche und Polen — Nachbarn in Europa.*
- *Junge Menschen im anderen Teil Deutschlands.*
- *Europa in der Weltpolitik.*
- *Erbe und Aufgabe der jungen Generation.*

In diesem Jahre finden noch fünf Lehrgänge statt.

- *17. bis 23. Juli*
- *7. bis 13. August (Aufbaulehrgang)*
- *24. bis 30. August*
- *2. bis 8. Oktober*
- *6. bis 12. November.*

Anfragen, Anmeldungen an unsere Geschäftsstelle.

Heimatpolitik und junge Generation

Heimatpolitik ist kein Problem der Generationen! Eher sind Generationen ein Problem der Heimatpolitik. Denn von Jahrgang zu Jahrgang heranwachsender ostpreußischer Jugend ändert sich das Bild von der Heimat und der Schwerpunkt des politischen Bewußtseins. War noch vor wenigen Jahren der Begriff Heimatpolitik nur mit umflorten Fahnen darstellbar, so ist er seitdem zu einer politischen Aufgabe herangewachsen, die nicht von Sentiments oder Ressentiments gesteuert wird, sondern ihren Ausdruck findet in der eifrigen und vorurteilsfreien Beschäftigung mit allen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und menschlichen Phänomenen, die die Entwicklung zu unserer Heimat beeinflussen können.

Man muß die Tatsache kennen, man muß wissen:

- **Wie ist es dazu gekommen, daß Russen und Polen in Ostpreußen regieren?**
  Was haben wir dazu in aller Sachlichkeit zu sagen?
  Welche Argumente haben wir zu entkräften und womit?
  Wie sieht es in Ostpreußen heute aus?
  Worauf ist der heutige Zustand Ostpreußens zurückzuführen?
  Wer sind unsere Nachbarn im Osten?
  Wie denken und fühlen sie?
  Was für eine Geschichte haben sie erlebt?
  Was für ein Verhältnis hatten wir miteinander?
  In welchen geistigen, politischen und wirtschaftlichen Räumen befinden sie sich?
  Was trennt uns von ihnen, was verbindet uns mit ihnen?
  Was denken unsere westlichen Verbündeten darüber?

Aus diesem Katalog von Tatsachen ergeben sich die Forderungen:

- **Wir wollen, daß wieder deutsche Menschen in Ostpreußen in freier Selbstbestimmung leben und handeln!**
  Wir fordern damit die Wiederherstellung des verletzten Rechts!

Aus beiden, Tatsachen und Forderungen, heraus leitet sich die Aufgabe der ostpreußischen Jugend ab. Im weiträumigen Aspekt der Zukunft kann diese Aufgabe von heute allerdings nicht anders heißen, als: Die Aufgabe von morgen zu erkennen und zu entwickeln. Was heißt das?

Das heißt: Daß die junge Generation in der Wiedergewinnung der Heimat nicht nur eine Forderung, sondern auch und viel mehr eine Aufgabe für die Zukunft sieht.

Das heißt: Daß die junge Generation in der Wiedergewinnung der Heimat durch die Wiederherstellung des verletzten Rechts nicht den Abschluß ihrer Arbeit sieht, sondern den Beginn der großen Arbeit von morgen. Und diese heißt:

- **Den mittel- und osteuropäischen Raum so zu ordnen, daß dem Recht in voller Weise Genüge getan wird, so daß keines der benachbarten Völker dann oder später Grund und Veranlassung hat, eine Revision zu verlangen und diese Ordnung wieder zu erschüttern!**

Vernünftig, gerecht und dauerhaft: Über diese drei Prinzipien nachzudenken, kann nie zu früh sein. Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN arbeitet heute bereits an dieser Aufgabe, immer mit dem einen Ziel vor Augen: Ein freies Ostpreußen als Teil eines freien Deutschlands in einem freien Europa!

Wo die politische Schwungkraft der älteren Generation noch in erster Linie von tiefen Empfindungen gespeist wird, ist es bei der jungen Generation das Bewußtsein einer politischen Aufgabe, das den Motor ihrer Aktivität antreibt. Wo bei den Älteren das Gefühl des selbst erlebten, persönlich empfundenen Unrechts nach einer Revision, nach einer Wiederherstellung des verletzten Rechtes ruft, ist es bei den Jüngeren ausgeweitet zu dem Bewußtsein der gesamtdeutschen Verantwortung, welche Aufgaben stellt, mit denen sich die Jugend identifiziert.

Dieser Ausgangspunkt der politischen Arbeit der jungen Generation bestimmt auch naturgemäß Form und Stil der Jugendarbeit. Von der Aufgabe aus gesehen wird die heimatpolitische Arbeit der Jungen anders angepackt werden müssen. Viele so überaus wertvolle Gemütsmomente, wie sie in den Landsmannschaften das Leben bestimmen und der politischen Arbeit die innere Durchdringung mit der Lebenskraft der Heimat liefern, werden bei den Jungen nicht ohne Gefährdung rekonstruierbar sein. Dafür aber — und das ist ein unvergleichbar großer Gewinn — wächst bei den Jungen das wache Bewußtsein von der Verflochtenheit ihrer Aufgabe mit dem großen Weltgeschehen, in das wir Deutsche hineingestellt sind und dem wir nicht ins bequeme Konsumleben der wirtschaftlichen Blüte ausweichen können. So können sich die Vorstellungswelten und Arbeitsfelder der Generationen zu einer glückhaften Verbindung ergänzen, jener Verquickung zwischen der persönlichen, innigen Erfahrung der Heimat mit dem hellwachen Bewußtsein von der Heimat als politischer Aufgabe. Aus diesen beiden Wurzeln wächst die Kraft, welche die innere Bereitschaft wachhält.

Es muß vielleicht die ältere Generation viel Verständnis dafür aufbringen, daß die Jugend von anderen Kräften geformt wurde, als sie selbst einstmals in der Heimat. Freilich wird die Jugend lernen müssen, den Stil ihrer Arbeit ohne Bruch der Arbeit der älteren Generation anzufügen. Denn die Wendung von dem Schwerpunkt der erhaltenden, zusammenfassenden, pflegenden Arbeit zu einem neuen Ansatzpunkt, dem der politischen Bewußtseinsbildung und dem Aspekt der Heimat als Aufgabe, ist keine Abwendung, sondern eine lang erwartete, lebensnotwendige Ergänzung.

Diese Ausführungen haben wir dem „Arbeitsbrief und dem Informationsdienst Ostpreußen" entnommen.

Kochtopfpolitik oder Kochtopf und Politik?

Epistel über die Mitarbeit der Mädel

Das Schönste ist und bleibt die Freude des Wiedersehens oder des Kennenlernens von neuen Kameraden, die genauso wie ich die Liebe zu unserer Heimat tief im Herzen tragen. Und dieses Beisammensein mit gleichgesinnten jungen Menschen läßt uns alle in ernsten und frohen Stunden zu einer Familie zusammenwachsen und gibt uns unendlich viel Kraft. Mit dieser Kraft und dem Blick auf unser gemeinsames Ziel haben wir uns beim Bundesjugendtag für unsere Arbeit in der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN neue Richtlinien „erkämpft", die zum Schluß doch einstimmig angenommen wurden. Ich sage bewußt „erkämpft", denn jeder von uns hat seine eigene Meinung, mit der er nur das beste bezweckte. Da war etwa der Punkt mit der Erweiterung des Führungskreises, der den Titel „Bundesmädelwartin" nicht mehr aufzuweisen hat. Alle waren sich im klaren darüber, daß die immer umfangreicher gewordene Arbeit in der bisherigen Form nicht mehr erfolgreich durchzuführen war.

Dennoch gab es einige, die weiterhin an der Führungsspitze unbedingt einen Bundesjugendwart und eine Bundesmädelwartin (das gleiche gilt auch auf Landesebene) sehen wollten. Obwohl die Mädelwartin gleichzeitig die Vertreterin des Bundes- oder Landesjugendwartes war, hieß es in der praktischen Tätigkeit bei gutgemeinten neuen Vorschlägen sehr oft: „Kümmere du dich nur um deine Mädelarbeit!" Aber wenn der Jugendwart verhindert war, die Interessen des Bundes oder Landes wahrzunehmen oder aus irgendwelchen Gründen plötzlich sein Amt niederlegte, wurde die Mädelwartin allein vor die ganze Aufgabe gestellt.

Nun, was meint Ihr, liebe Leser, dazu?

Natürlich haben wir uns vor dieser Aufgabe nicht gedrückt und sie, wie ich glaube, gut bewältigt. Aber das war nur möglich, weil wir uns im stillen mit unserer Heimat Ostpreußen, mit Deutschland und mit den politischen Problemen der Gegenwart beschäftigt und auseinandergesetzt haben. Ich muß schon sagen, es ist sehr wichtig und erforderlich, daß sich auch die Mädel mit der Gegenwartspolitik befassen und ein Gefühl der Mitverantwortung bekommen. Denn seht, spätestens mit dem 21. Lebensjahre werden wir verpflichtet, unsere Mitverantwortung an der Wahlurne zu beweisen. Es wäre unverantwortlich, wollten wir uns dann die Blöße geben und irgendetwas wählen, was uns andere vorgeplappert haben.

Auch das tägliche Leben wird uns in dieser Hinsicht Aufgaben stellen, denen wir gerecht werden müssen. Wie gut ist es, wenn wir später mit unserem Ehemann auch auf politischer Ebene unsere Gedanken austauschen können. Ich bin nicht dafür, daß Frauen eine bestimmte Parteipolitik treiben. Aber was mit den Deutschen, Deutschland und nicht zuletzt der ganzen Welt geschieht, das geht uns doch genauso viel an wie die Jungen.

Was meint ihr dazu?

B r i g i t t e K i e s e l b a c h

Gespräche mit einer polnischen Studentin

Waltraud Klein (16 J.) aus Norden freute sich mit uns über unseren Gast aus Polen. In ihrem Tagebuch steht:

Maria gefällt mir gut, schade, daß sie nicht in Norden wohnt, wir könnten sonst sicher gute Freundinnen werden. Vielleicht treffe ich sie noch einmal auf einer Tagung. Wenn man Maria ansieht, glaubt man ihr ohne weiteres, daß jede Polin ihr eigener Dior sein kann. Ihr Kleid ist ganz einfach, aber ich finde es irgendwie schick und flott. Auch die Art, in der sie ihre Haare trägt, wirkt gepflegt und elegant. Bei vielen deutschen Mädchen, die so eine ähnliche Frisur haben, sieht es oft nach Angeberei aus.

Sehr geduldig und in einer netten Art und Weise beantwortet Maria unsere vielen Fragen. So berichtet sie uns, daß die polnische Bevölkerung ihre Theaterstücke zum Teil selbst aussuchen kann. Alle drei Monate stellen die Theaterdirektoren Umfragen an und stellen aus den verschiedenartigen Wünschen ihr Programm zusammen. Ganz toll finde ich es, daß ein Pole sich nicht scheut, den Theater- oder Kinosaal zu verlassen, wenn ihm ein Stück nicht gefällt. Er geht sogar zur Kasse und fordert sein Geld zurück. Auf unsere Bitte sagte uns Maria auch, was vielen Polen an uns Deutschen gar nicht gefällt. Manche Deutschen benehmen sich in Polen sehr daneben. Sie fallen wegen ihres schlechten Verhaltens oft unangenehm auf. Doch auch hier in Deutschland sind Maria schon sehr viele Unannehmlichkeiten passiert.

Im Warteraum eines Arztes unterhielt sie sich mit ihrer Bekannten in der polnischen Sprache. Eine Patientin erhob Protest gegen das Polnischsprechen. „Es ist eine Frechheit, heutzutage in Deutschland noch polnisch zu sprechen." Als Marias Bekannte diese Vorwürfe zurückwies, sprang die Frau vom Stuhl auf, stieß den Stuhl zurück und rauschte empört in die entfernteste Ecke des Wartezimmers. Sie ging sogar soweit, daß sie versuchte, sich vor Maria ins Behandlungszimmer zu drängen. Leider gab es außer Marias Bekannter keinen im Warteraum, der für sie Partei ergriffen hätte.

Wiederholte Anpöbeleien auf der Straße oder beim Einkauf und in Verkehrsmitteln sind leider im ganzen Bundesgebiet nicht selten. Der attraktiven Maria schenkt man gern Bewunderung, der Polin jedoch entschiedene Ablehnung.

Sollten uns solche Sachen nicht zum Nachdenken anregen? Wenn wir einmal mit den Polen als gute Nachbarn zusammenleben wollen, dann meine ich, ist es doch schon jetzt unsere Aufgabe, diese Menschen freundlich zu behandeln.

Auf die kleinen Dinge kommt es an!

Mehr als zehn Jahre gibt es nun schon die ostpreußischen Jugendgruppen. Am 8. April ist auch die Deutsche Jugend des Ostens zehn Jahre alt geworden. Es gab viele Feierstunden mit großen und guten Reden, lobende Dankesworte für diejenigen von uns, die bisher die Hauptlast der Arbeit getragen haben, und feierliche Verpflichtungen und Bekenntnisworte. In der festlichen Stimmung solcher Stunden sagt es sich so leicht: Wir wollen ... Wir versprechen ... Wir werden ... Freiheit ... Völkerrecht ... Selbstbestimmungsrecht!

Und wir, die wir dabei sind, nehmen uns fest vor, diese guten Vorsätze auch in unseren Alltag mit hineinzunehmen ... Alle meine schlechten Gewohnheiten will ich ablegen oder zumindest eindämmen ... Ich will nie mehr sagen, ich hätte keine Zeit für die Gruppe, sondern ich werde von morgen ab jeden Tag eine Stunde früher aufstehen ... Ich werde nicht mehr soviel Zeit mit unnützen Dingen vertrödeln, keine billigen Romanheftchen mehr verschlingen, nicht mehr so oft vor dem Fernsehapparat sitzen ... Ich werde mich heute noch zu dem Lehrgang anmelden ... Ich will mich auch an dem Wettbewerb beteiligen.

Ich will ..., ach, was will ich nicht alles!

Aber übermorgen, spätestens in einer Woche ist der Schwung verrauscht und die guten Vorsätze sind zum größten Teil vergessen. Schade!

Irgendwann muß jeder von uns einmal eine Stunde haben, um Rückblick und Ausschau zu halten. Wenn wir dann vor uns die Fülle der erstrebenswerten Möglichkeiten ausgebreitet sehen, dann überfällt es uns plötzlich und wir möchten ... Wir möchten Leistungen vollbringen, alte Freundschaften pflegen und neue Freunde erringen, alles Elend und alle Not der Welt möchten wir bezwingen. Und übermorgen versinken wir wieder im alten Trott!

Bekanntlich fängt alles mit kleinen Dingen an, die großen kommen dann ganz von alleine. Nichts gegen die guten Vorsätze. Es ist aber besser, nur solche zu fassen, die man wirklich erfüllen will und auch ohne übermenschliche Anstrengung erfüllen kann. Gerade bei den kleinen Dingen kommt es auf die Ordnung, auf rechtzeitiges Planen an.

Einen Rahmenplan oder Richtlinien brauchen wir auch für unsere Jugendarbeit. Aber sie dürfen kein Programm sein, daß in einer festgesetzten Zeitspanne erreicht werden muß. In diesem großen Rahmen wird jeder seinen kleinen Plan zusammenstellen können, denn so wie viele kleine Ziegelsteine ein großes Gebäude ergeben, so setzt sich die Arbeit und die Leistung einer Gemeinschaft aus den kleinen und größeren Aufgaben zusammen, die die einzelnen Mitglieder dieser Gemeinschaft bewältigen.

Wir, die wir schon zu der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN gehören, haben uns für die nächste Zeit vorgenommen, recht viele Freunde im In- und Ausland für unser politisches Anliegen zu gewinnen.

Das Rüstzeug für diese Arbeit wollen wir uns in verschiedenartigsten Lehrgängen erwerben (vergleicht „Unser Heim in Bad Pyrmont").

Wenn man sich irgendwo vorstellt, ist es gut, eine Visitenkarte bereitzuhalten. Für die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN wollen wir zwei Visitenkarten erarbeiten. Wer gute Vorschläge hat, schreibe uns bitte. Wir dachten an eine Lichtbildreihe, die zusammen mit einem Tonband auf Reisen geschickt wird, und an ein Faltblatt.

Kleine Dinge, aber sie kosten sehr viel Zeit, Kraft und Geld.

Kleine Dinge, aber sie sollen ein liebenswerter Gruß unserer GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN werden. Wir haben noch sehr viel größere Pläne, aber an diesen kleinen Dingen soll sich erst einmal zeigen, ob wir — die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN — unsere guten Vorsätze in die Tat umsetzen können.

G e s i n e S t e i n e r

Gemeinschaft Junges Ostpreußen (DJO)

Bundesgruppe:

Gesine Steiner (Sprecherin)
Frithjof Berg und Horst Labusch (Beigeordnete)
Hanna Wangerin (Geschäftsführung)

Geschäftsstelle:

Landsmannschaft Ostpreußen
Abt. Jugend und Kultur
Hamburg 13, Parkallee 86

Landesgruppen:

Baden-Württemberg
Ulrich Dudde, Reutlingen, Heinestraße 69
Bayern
Rudolf Fritsch, (13b) Ansbach, Jüdtstraße 20
Berlin
Fritz Didszuhn, Berlin-Kladow, Topeliusweg 3p
Bremen
Willi Losch, Bremen, Poelzigstraße 34
Hamburg
Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10
Hessen
Horst Wölk, Kassel, Kohlenstraße 3
Niedersachsen
Manfred Schirmacher, Wolfenbüttel, Ringstraße 12
Nordrhein-Westfalen
Hans Herrmann, Herne, Ringstraße 47
Rheinland-Pfalz
Horst Zimmermann, Ludwigshafen, Stifterstr. 73
Saar
Paul Thiel, (18) Dorf i. Warndt, Jugendwohnheim
Schleswig-Holstein
Brigitte Kieselbach, Pinneberg, Borsteler Weg 16



Farbdias gesucht

Mit 150 bunten Bildern
wollen wir unsere Arbeit schildern,
damit Onkel, Neffen, Tanten,
einen Überblick erhalten,
was wir häufig tun und treiben,
und wo wir am Sonntag bleiben.
Sommerlager — Wanderfahrt,
Arbeitseinsatz — Wettspielstart,
große Treffen — Gruppenrunde,
Heimatmappen-Bastelstunde,
Turnen — Singen — Laienspiel,
und so weiter, nur recht viel!
Dazu jede Menge Köpfe,
blonde, braune, schwarze Schöpfe!
Angebote bitte nur:
Firma Jugend und Kultur.

Lichtbilder mit Begleittext bitte bis zum 15. Juni einsenden. Unser Arbeitskreis wird dann die Reihe zusammenstellen.

Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend und Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86.

Stellenangebote

Suche ehrliche
Hausgehilfin
für neueröffnete Kaffee-Gaststätte. Geboten werd. Familienanschl., geregelte Freizeit, nettes Zimmer, Anfangsgehalt 180 bis 200 DM netto.
Kaffee-Gaststätte Winter
Stuttgart-Bad Cannstatt
Steinhaldenstraße 41

Zuverl., selbst. **Hausangestellte,** unabhängig, nicht u. 25 J., am liebsten Ostpreußin, find. angenehme Dauerstelle in mod. Etagenhaushalt (3 Pers.). Kinderliebe ist Bedingung, da Hausfrau (Ostpr.) im eig. Unternehmen tätig ist u. d. Betreuung des einjährig. Kindes übernommen werden muß. Familienanschl., guter Lohn, hübsches Zimmer werd. geboten. Ausführl. Angeb. erb. u. Nr. 13 433 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

2 Küchenmädchen
nicht unter 18 Jahren, gesucht. 48-Stunden-Woche. Altersheim Martin-Luther-Haus, Münster (Westf), Roxeler Straße 44.

Kinderloses Arztehepaar sucht ältere Rentnerin zur Entlastung der Hausfrau. Wohn. u. Verpflegung i. Hause frei. Gehalt nach Vereinbarung. Bewerb. erb. u. Nr. 13 439 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Land-Unfallkrankenhaus (60 Betten), in schöner Gegend des Westerwaldes gelegen, sucht per sofort bzw. zum 1. Juli eine erfahrene, zuverlässige

Küchenleiterin

Angebote mit Lichtbild, Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche erbeten an

JOHANNITER-KRANKENHAUS
Dierdorf, Bezirk Koblenz

Mitarbeiterin gesucht!

Frau oder Fräulein zwischen 30 und 50 Jahren, die Lust hat, in einem kleinen, aber erstklassigen Hotel in Hamburg die Inhaberin zu vertreten, wird gesucht. Geboten werden: Kost und Logis, Wäsche und Sozialversicherung frei, außerdem 200 DM netto Anfangsgehalt und Trinkgeld. Es wollen sich nur Damen melden, die Freude an einem gepflegten und harmonischen Arbeitsplatz haben, ruhig und ausgeglichen sind und eine angenehme Dauerstellung suchen. Besondere Kenntnisse sind nicht erforderlich, eine Fremdsprache erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Zimmermädchen und zweite Kraft zur Ablösung vorhanden. Geregelte Arbeitszeit (ein freier Tag pro Woche) und jeden zweiten Sonntag frei.

Annamaria Lukowski, Hamburg 22, Armgartstraße 10
Telefon 23 92 55 / 56
Hotel an der Mundsburger Brücke
früher Allenstein, Liebstädter Straße 17

Welches junge Mädchen, auch Anfängerin mit guten Steno- und Schreibmaschinenkenntnissen, möchte sich weiterbilden und weiterkommen? Gesucht ab 1. Juli oder 1. Oktober 1961 für interessante Tätigkeit in reizvoller Gegend zwischen Main, Taunus und Odenwald gegen gute Bezahlung. Gute Unterkunft vorhanden. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Gehaltswünschen an Dr. Behring, Steinheim über Hanau (Main), Schönbornstraße 47.

Stellengesuche

Ältere, alleinst., gesunde **Ostpreußin,** m. Stadt- und Landhaushalt vertraut, wünscht selbst. Tätigkeit im Haushalt. Angeb. erb. u. Nr. 13 193 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jg. Kinderg. u. Hortnerin, Königsbergerin, sucht z. bald. Eintritt Stellung in Kinderg. od. Hort in Großstadt. Stuttgart bevorz. Doris Krüger, Lörrach, Wintersbuckstraße 65.

Suchanzeigen



Wer war bis Ende 1944, evtl. Anfang 1945, mit meinem Bruder, Leutnant und Flugzeugführer **Horst Reinhold,** geb. am 4. 6. 1924 in Muhlack bei Rastenburg, Ostpreußen, zusammen u. kann Auskunft über seinen Verbleib geben? Er absolvierte u. a. in Dresden-Klotzsche die Fliegerschule. Nachr. erb. Frau Inge Born, Erkrath bei Düsseldorf, Schubertstraße 6, früher Muhlack bei Rastenburg, Ostpreußen.

Wer kann Auskunft geben über meine Schwester **Erna Dietrich,** geb. 12. 9. 1916 in Pietraschen, Kr. Goldap, Ostpr.? Von 1940 b. 1945 als Wirtin u. Rendantin auf Gut Angerau bei Brückendorf, Kreis Allenstein, tätig gewesen. Nach Einmarsch d. Russen verschollen. Unkost. werden erstattet. Nachr. erb. a. Fr. Berta Dietrich, (17b) Waldshut II, Am Liederbach 6.

Erben gesucht!

1. von **Friedr. Wendt,** geb. 1887 in Ostpr. Ausgewandert 1924. Wo Schwester - Kinder?
2. von **Julius Seydler,** geb. 1842, aber wo? Ausgewandert vor 1880.

Erbenforscher H. F. Bode
Hamburg, Esplanade 23

Bekanntschaften

Alleinst. Mann sucht eine Frau od. auch ält. Mädchen m. Wohnung zw. gemeins. Haushaltsführung. Bin 63 J., ev., gute Erscheinung, sol., kein Trinker. Wer fühlt sich einsam u. schreibt mir? Bildzuschr. (zurück) angen. erb. u. Nr. 13 287 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Solid. strebs. Ostpreuße, led., ev., 58/1,77, leicht kriegsversehrt, einwandfr. Vergangenh., Antialkoholiker u. Nichtraucher, i. Industrie tät., m. Ersparn. u. Bausparkonto, R. Westf., sucht einf., anständig., christl. gesinnt. Mädel od. Witwe, ohne Anh., b. 48 J., zw. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 304 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 35/1,69, ev., led., schl., ernstes Wesen, im Versandhaus tätig, sucht eine treue u. christl. ges. Lebensgefährtin. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 13 302 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer hat noch Lust und Liebe zum Landleben? Eig. Haus m. Garten i. Stadtnähe vorhanden. Früher Gutsbesitzer, ev., 50/1,72, jung geblieben. Bildzuschr. v. Damen u. 40 J. m. Herz u. gt. Herkunft erb. Nr. 13 431 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche ab sof. ält. **Wirtschafterin,** m. Rente, ev., z. gemeins. Haushaltsführung. Raum Koblenz. Ernstgemeinte Zuschr. erb. u. Nr. 13 348 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, kaufm. Angest., ev., 25/1,63, aufgeschl., natürl. Wesen, möchte liebev. charakterv. Ostpr. kennenlern. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 286 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junge Dame, 39/1,61, ev., wünscht d. Bekanntschaft eines Herrn. Nur ernstgem. Zuschr. erb. unt. Nr. 13 320 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 35 J., ev., möchte mit ostpr. Herrn in Verbindung treten, auch Witwer m. Kind angen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 321 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Westfalen. Suche für meine Schwester, Ostpr., ohne ihr Wissen, kath., Witwe, 30/1,62, gut aussehend, sehr häusl., u. ihr. 2 J. alten Sohn, ein. lieb., charakterf. Ehekameraden und guten Vater. Nur ernstgem. Bildzuschr. (Bild zur.) erb. u. Nr. 13 323 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 39/1,59, möchte auf diese Weise netten, charakterf. Herrn kennenlernen. Raum Niedersachsen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 373 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt.,

Ruhrgebiet: **Witwe,** 32/1,62, ev., wünscht sich wieder einen lieben Ehekameraden, der auch m. Jungen (3 Jahre) ein lieber Vati sein könnte. Zuschr. erb. u. Nr. 13 349 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nette, natürliche **Ostpreußin,** einsam und alleinst., 26/1,56, dkbl., ev., wünscht aus Mangel an Herrenbekanntsch. Verbind. m. ein. aufricht. und lieb. Landsmann zw. spät. Heirat. Ausst. und Wohnung vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 13 350 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gebild. Königsbergerin, Beamten-Witwe, freiberufl. tätig, mittelbld., mittelschl., 58/1,65, gut auss., möchte kultiv., ritterl. Partner entspr. Alters u. Niveaus für gemeins. harmonisch. Urlaub kennenlernen. Reisezeit u. -ziel nach Vereinbarung, getrennte Kasse. Frdl. Zuschr. erb. u. Nr. 13 228 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

4. 5. 1961

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unserer Tochter
Cornelia Christine
an.
Renate Androleit
geb. Suckow
Arthur Androleit
Tapeziermeister
Berlin-Charlottenburg
Kaiser-Friedrich-Straße 2
früher Tapiau, Kreis Wehlau

Ihre Vermählung geben bekannt
Otto Busslapp
Leni Busslapp
geb. Baron
Bremen, am 19. Mai 1961
früher Ack. Kreis Heydekrug
Ostpreußen

Jöns Svendsen
Sybille Svendsen
geb. v. Nussbaum
geben ihre Vermählung bekannt.
Mai 1961
Stuttgart-Botnang
Brucknerstraße 53

Ihre Pfingsten 1961 vollzogene Vermählung geben bekannt
Adolf Friedenstab
Vera Friedenstab
geb. Weiß
Bad Godesberg
Röntgenstraße 21/14
früher Maldaiten
Königsberg-Metgethen

Die Verlobung unserer Tochter
Margitta
mit Herrn
Gert Merscher
beehren sich anzuzeigen.
Prang Reinhold
und Frau Erna
geb. Kümmel
Wiebelskirchen (Saar)
früher Königsberg-Ponarth
Barbarastraße 15a

Meine Verlobung mit Fräulein Margitta Prang gebe ich bekannt.
Gert Merscher
Wiebelskirchen (Saar) Ziehwaldstraße 16 — St. Wendel (Saar) Fausenmühle Nr. 23

Pfingsten 1961

Die Vermählung meiner Tochter Renate mit Herrn Jürgen Maschler beehre ich mich hiermit bekanntzugeben.
GERDA KONRADT
geb. Rosencrantz
Konstanz, Luisenstraße 26
früher Königsberg Pr.
Krausallee 65

Als Vermählte grüßen
Jürgen Maschler
Augenoptikermeister
Renate Maschler
geb. Konradt
Heidelberg-Eppelheim
Konstanz

Pfingsten 1961

Die am 27. Mai 1961 in Südwestafrika stattfindende Vermählung meiner Tochter
MANUELA
mit Herrn GEORG BOMMHARDT
zeige ich hiermit an.
Ursula v. Reichel
geb. Freiin v. Meyendorff
Frankfurt (Main)
Bundenweg 32
Farm Abo
Tzumeb, P. O. Box 401
(Südwestafrika)

Ihre Vermählung zeigen an
Paul Lichter
Elsbeth Lichter
geb. Lalla
20. Mai 1961
Niedereisenbach
Offenbach/Glan
Hüttenstraße 9
früher Schwiddern
Kr. Lötzen, Ostpr.

Am 23. Mai 1961 feierten
Landwirt
Willy Palis
und Frau Lina
geb. Grimmeck
aus Neuhoff, Kreis Lötzen
jetzt Raumland (Westf)
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 3. Juni 1961 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Gustav Wolter
und Frau Johanna
geb. Vogel
früher Bischdorf, Ostpreußen
jetzt sowjetisch besetzte Zone
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.
Im Namen aller Angehörigen
Fritz Wolter
Hagen, Vinckestraße 3

Am 29. Mai 1961 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Anton Block
aus Glandau bei Landsberg
Ostpreußen
jetzt Gr.-Wüstenfelde
Kreis Teterow (Meckl)
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Agathe Block, geb. Loselein
Erwin Block
Edith Preuß, geb. Block
Erich Preuß
mit Manfred und Margitta
Ursula Ruddies, geb. Block
Heinz Ruddies mit Günter
Eva Thurau, geb. Block
Aloys Thurau mit Gerhard

So Gott will, feiern am 5. Juni 1961 unsere lieben Eltern und Großeltern
Friedrich Rohra
Reichsbahn-Sekretär i. R.
und Frau Elisabeth
geb. Fortak
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
Gerhard Rohra und Familie
Waltraut Rohra
Borken (Westf), den 5. Juni 1961
früher Heilsberg, Bahnhof 5
Ostpreußen

Unsere liebe Mutter, Frau
Amalie Schneidereit
geb. Szameitat
aus Großwalde
Kreis Elchniederung
jetzt Jettkofen
Kreis Saulgau (Württ)
begeht am 26. Mai 1961 ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkel

Beste Gesundheit, Frohsinn und noch viele schöne Jahre seien Dir beschieden. Dieses wünschen Dir, liebe Mutti, Omi und Uromi
Frieda Schröter
geb. Grünheid
aus Königsberg Pr.
Manteuffelstraße 13
zum 70. Geburtstage am 27. Mai 1961 herzlichst
dein Joseph
deine Kinderschar
und alle deine Lieben
Kiel, Clausewitzstraße 9

Am 30. Mai 1961 wird Herr
Gustav Galla
früher Dembenofen
Kreis Osterode, Ostpreußen
70 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau
seine Kinder
und Enkel
Jöllenbeck bei Bielefeld II
Engerstraße 22b

Ihren 75. Geburtstag feiert, so Gott will, am 28. Mai 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Anna Josun
geb. Mamat
früher Eydtkau, Flurstraße 3
jetzt Waffenbrunn, Kr. Cham (Oberpf)
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Güte
sieben Kinder
sechzehn Enkelkinder
ein Urenkel
sowie die Schwiegertöchter und Schwiegersöhne

Unsere liebe Oma, Frau
Anna Meier
früher Königsberg Pr.
Am Stadtgraben 73
feiert am 8. Juni 1961 ihren 75. Geburtstag.
Wir danken ihr an diesem Tage für ihre stets liebevolle, unermüdliche Fürsorge und wünschen ihr für die kommenden Jahre Gottes Segen und gute Gesundheit.
Ihre dankbaren Kinder
Medizinaloberrat
Dr. Horst Meier
Herta Meier
Wolfgang Meier
Nürnberg, Schedelstraße 67

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Die überaus große Fülle von Aufmerksamkeiten, Glückwünschen und Beweisen von Freundschaft und Anhänglichkeit seitens meiner Landsleute und Freunde anläßlich meines 75. Geburtstages haben mich tief bewegt und hoch erfreut. Da es mir nicht möglich ist, mich für die vielen Zuschriften und Ehrungen persönlich zu bedanken, bitte ich auf diesem Wege allen, die meiner gedacht haben, meinen tiefempfundenen Dank aussprechen zu dürfen.
Hans Priddat
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15, im Mai 1961

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Verschiedenes

(21a) Alleinst. ält. ev. Ostpreußin sucht **Kleinwohnung** od. Leerzimmer m. Kochgelegenheit, auch als Mitbewohnerin b. alleinst. gutsit. Herrn, gegen kl. Hilfeleist. Raum Ostwestf., Holst. od. Nähe. Angeb. erb. u. Nr. 13 297 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Herzliche Bitte an Landsleute! Wer könnte einer 81jähr. Rentnerin, m. ält. Tochter (aus Königsberg Pr.), eine 2-Zimmerwohnung mit Küche zum 1. Juli od. später in Westdeutschld. vermieten? Miete etwa 60 b. 70 DM, LAG-berechtigt. Angeb. u. Nr. 13 226 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentnerin, 57 J., sehr ruhig, sucht **1- bis 2 Leerzimmer,** mögl. Raum Wuppertal od. Sauerland. Angeb. erb. u. Nr. 13 222 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Adoption: Ehepaar, ev., Raum Hamburg, möchte Kind im Alter von 4—10 J. adoptieren. Zuschr. erb. u. Nr. 13 440 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Tüchtiger
Bäcker- und Konditormeister
kann z. 1. Sept. 1961 eine mod. einger. Bäckerei, die seit 1900 besteht, mit neuem Monsum-Ofen, in Hannover, gute Lage, übernehmen. 4-Zimm.-Wohng. vorhand. Pacht monatl. 350 DM. Zur Übernahme sind 15 000 DM erforderl. Aufgabe weg. Krankheit. Näheres durch W. Fiedler, Hannover, Callinstraße 14.

Kriegerwitwe mit Sohn (Ostpr.), sucht **Wohnung** (1½ bis 2 Zimmer) in Krefeld, auch b. Herrn oder Dame. Angeb. erb. u. Nr. 13 346 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

Am 17. April 1961 ist die langjährige, verdienstvolle Bürovorsteherin und spätere Personalreferentin unserer Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft

Margarete Kirchenberger

fern der Heimat, in Unter-Ramstadt bei Darmstadt verstorben. Mitglieder der Herdbuchgesellschaft haben ihr am 19. April 1961 das letzte Geleit gegeben und einen Kranz am Grabe niedergelegt.

Die jetzt Entschlafene war bis zuletzt mit ihren Gedanken bei unserer Herdbuchgesellschaft. Auf Grund der von ihr geretteten Unterlagen hat sie uns stets wertvolle Dienste geleistet.

Wir werden sie sehr vermissen.

von Saint Paul, Vorsitzender — Dr. Knopff, Geschäftsführer

Heute entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter und Schwiegermutter, meine herzensgute Freundin

Käthe Sieg-Macharren

* am 26. Januar 1894 † am 10. Mai 1961

In stiller Trauer
Arnold Sieg und Frau Elfriede Klöss

Salzgitter-Bad, Ernst-Reuter-Straße 16, den 10. Mai 1961
Hart, Post Töging (Inn)

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 1. Mai 1961 plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Borrosch geb. Brozio

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Ihr friedvoller gottesfürchtiger und stets hilfsbereiter Lebenswandel und wird uns als stetes Vorbild leuchten.

In tiefem Schmerz und stiller Trauer
August Borrosch

Bodenheim (Rhein), Rheinallee 41
früher Goldensee, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir ihrer bei uns auf Besuch weilenden und am 25. April 1960 verstorbenen Schwester, Frau

Anna Brozio geb. Brozio
früher Lötzen, Königsberger Straße 12

Am 3. März 1961 entschlief nach schwerer Krankheit in Greifswald meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Schwester, Frau

Jutta Zeilinga
geb. Hempel
früher Cropiens, Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 36 Jahren.

In tiefer Trauer
Christian Zeilinga
und Bärbel, Christian und Werner
Schw. Anneliese Hempel, Walsrode (Han), Krankenhaus
Frau Dora Bockhorn, geb. Hempel
Wernigerode (Harz), Kirchstraße 3
Frau Giesela Mertsch, geb. Hempel
Roxel über Münster (Westf), Hagemanns Kämpken 32
Frau Helda Budde, geb. Hempel
Wethen, Kreis Warburg

Podewall bei Neubrandenburg

Fern der Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 30. April 1961 meine geliebte Frau und treue Lebensgefährtin, meine liebe Tante

Minna Salopiata
geb. Schroeder

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johann Salopiata
Herta Gehrmann, geb. Salopiata

Lübeck, Marliring 52 II r, den 12. Mai 1961
früher Drengfurt, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Herr, dein Wille geschehe!

Heute morgen um 6 Uhr erlöste der liebe Gott meinen geliebten Gatten, unseren treusorgenden Papa, meinen guten Schwiegersohn, Zwillingsbruder, Schwager und Onkel

Tierarzt
Dr. Siegfried Katranski

im 51. Lebensjahre von seinem heimtückischen Leiden.

In tiefer Trauer
Erika Katranski
geb. Lindenberg
Iris und Birgit als Kinder
Witwe Anna Lindenberg
geb. Vielpütz
Hilde Ewert, geb. Katranski
Dr. Erich O. Ewert

Niederkassel über Troisdorf
Lüneburg, den 8. Mai 1961
früher Schippenbeil
und Labiau, Ostpreußen

Am 3. Mai 1961 entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Grzybienski
früher Selbongen
Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 7[illegible] Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Mar[illegible] Grzybienski

Salzgitter-Engelnstedt
Auf der Graube 7

Zwei Wochen nach einer gut überstandenen schweren Operation, kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres und kurz vor der Goldenen Hochzeit ist am 12. Mai 1961 meine geliebte Frau und gute Lebensgefährtin

Luise Radtke
geb. Przyborowsky

ganz plötzlich sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Ernst Radtke, Lehrer a. D.

Darmstadt, Inselstraße 20
früher Dossitten, Landkreis Königsberg Pr.

Am 8. Mai 1961 entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Thiel
geb. Wenghöfer

im Alter von 74 Jahren

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Friedrich Thiel

Bremervörde, Gorch-Fock-Straße 6
früher Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 11

Die Beerdigung fand am 12. Mai 1961 statt.

„Ich weiß,
daß mein Erlöser lebt.“

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 5. Mai 1961 nach kurzem Krankenlager, jedoch unerwartet mein lieber Mann, Schwiegervater und geliebter Opa, Schwager und Onkel, der frühere

Bürgermeister
seiner Heimatgemeinde
Altmühle, Kreis Elchniederung

Ferdinand Leonhardt

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Leonhardt
geb. Raudszus

Lilienthal über Bremen 5
Kutscherweg 15
den 16. Mai 1961

Die Beisetzung hat am 10. Mai 1961 auf dem Friedhof in Lilienthal stattgefunden.

Am 9. Mai 1961 entschlief in Köthen/Anhalt mein lieber Schwager, unser guter Onkel und Großonkel

Kaufmann
Adolf Drückler
aus Königsberg Pr.

kurz nach Vollendung seines 74. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Erna Drückler, geb. Hoffmann
Gerhard Drückler und Familie

Stuttgart, Urachstraße 17
den 15. Mai 1961

Zum Gedenken

an seinem 35. Geburtstage unseres lieben einzigen unvergessenen Sohnes

Siegfried Bauer

geb. 29. 5. 1926 zu Tilsit, Ostpr. vermißt seit dem 12. 1. 1945 am Weichselbogen südl. Warschau, FPNr. 45 814. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?
In Liebe und stillem Gedenken seine lieben Eltern und einzige Schwester

Franz und Liesbeth Bauer
geb. Melikewitz

Stuttgart, Hahnstraße 14
früher Tilsit, Ostpreußen
Grünwalder Straße 16

Am 7. Mai 1961 verschied infolge Herzschlages im Alter von 79 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Neumann

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Neumann, geb. Niefeld

Steinau, Kreis Schlüchtern
Hauptstraße 53
früher Wehlau, Ostpreußen

Für die erwiesene Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Bruders und Onkels

Otto Lemke

danken wir allen herzlich.

Frieda Bangel, geb. Lemke
Heinz Bangel und Familie

Kiel-Friedrichsort, im Mai 1961

Nach langem Leiden ist am 4. Mai 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Beuth
Schiffer

im 63. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
Ella Beuth
Sohn Heinz
Schwiegertochter
Ilse, geb. Neumann

Lübeck-Brandenbaum
Hegelweg 1
früher Königsberg Pr.

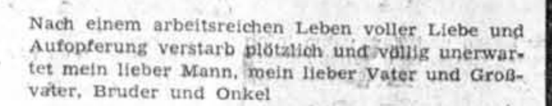
Am 6. Mai 1961 entschlief fern der geliebten Heimat nach schwerer Krankheit und arbeitsreichem Leben mein Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel

Wilhelm Hasler

aus Königsberg Pr.
Hermann-Göring-Straße 133-137

Else Hasler, geb. Rosenbaum
Wolfgang Hasler und Familie
Behringen
Erdmuthe Schlese
geb. Hasler, **und Heinz**
Klaus Hasler und Familie
Adolf Hasler und Frau
Kanada
Lore und Bärbel Hasler

Düsseldorf
Gerresheimer Straße 67



Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Aufopferung verstarb plötzlich und völlig unerwartet mein lieber Mann, mein lieber Vater und Großvater, Bruder und Onkel

Oberförster i. R.
Hauptmann d. R.

Kurt Gutzmann

In tiefer Trauer

Charlotte Gutzmann, geb. Maaß
Klaus Gutzmann und Frau Else
Margarete Gutzmann als Schwester
sowie drei Enkelkinder

Neu-Schöningstedt, Post Hamburg-Bergedorf, den 10. Mai 1961
früher Hohenstein, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 15. Mai 1961, in der Friedhofskapelle zu Reinbek statt.



Nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben entschlief im vollendeten 92. Lebensjahre unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Georg von Alten

Domäne Neuendorf, Ostpreußen

Vera Riebensahm, geb. von Alten
Hella von Alten
Rottraut Rüdiger
verw. von Alten, geb. Kemper
Gerda von Alten, geb. Lehmann
zehn Enkel und drei Urenkel

Frankfurt/Main, Homburger Landstraße 112c, den 9. Mai 1961
Hannover, Linzer Straße 11

Nach kurzer Krankheit entschlief am 24. April 1961 im 72. Lebensjahre, fünf Monate nach der Goldenen Hochzeit, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Bundesbahnsekretär i. R.

Joseph Gerlitzki

In stiller Trauer

Maria Gerlitzki, geb. Hermanski
Bruno, Heinz, Werner Gerlitzki und Familien
Agnes Lux, geb. Gerlitzki und Schwiegersohn
August Lux und Familie
nebst allen Anverwandten

Dinslaken, Wiesenstraße 52
Duisburg-Meiderich, Westender Str. 17, und Schwerin (Meckl)
früher Ortelsburg, Kaiserstraße

Zu Deinem Grabe führt mein Weg.

Zum 30. Mai 1961, dem 15. Todestag meines herzlieben, unvergessenen Lebenskameraden, unseres lieben Vaters, des früheren

Eisenbahnbeamten

Paul Dudda

sowie des im Januar 1945 in Ostpreußen gefallenen Sohnes und Bruders

Bertold Dudda

ein stilles Gedenken.

Wilhelmine Dudda
Walter Dudda
Horst Dudda
früher Ortelsburg

Honnef (Rhein), Am Weiher 19, den 30. Mai 1961

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, am 1. Mai 1961 unsere inniggeliebte, treusorgende Mutti, Groß- und Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Auguste Gwiasda

geb. Orselski
früher Mensguth, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

Ihr lieber Mann starb auf der Flucht 1945.

In stiller Trauer

Elfriede Bahl, geb. Gwiasda, Göppingen
Walter Gwiasda, Hamburg
Erika Szlosze, geb. Gwiasda, mit Familie
sowjetisch besetzte Zone
Erich und Ella Gwiasda, sowj. bes. Zone
Helmut Gwiasda nebst Familie
sowjetisch besetzte Zone
Erich Rieche, Göppingen
und alle Angehörigen, die noch in Ostpreußen weilen

Wir haben sie in der sowjetisch besetzten Zone zur letzten Ruhe gebettet.

Unermüdlich für seine Lieben sorgend verstarb am 13. Mai 1961 nach langem, mit Geduld getragenem Kriegsleiden unser heißgeliebter Sohn, der

Kaufmann

Hubertus Langanke

in Oker am Harz

im blühenden Alter von 33 Jahren.

In tiefer Trauer

Max Langanke und Frau Erika
Helga Langanke, geb. Böhm, und Kinder
Ina, Rüdiger und Volker
Ekkehard Langanke und Frau
Lina Böhm

Bündheim a. H.
früher Lötzen, Ostpreußen

Am 16. Mai haben wir ihn auf dem Friedhof in Oker a. H. zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Herta Tomzig

geb. Grunau

wurde heute früh im Alter von 68 Jahren von ihrem unheilbaren Leiden erlöst.

Es trauern um sie in Dankbarkeit

Hans Tomzig und Frau Erika, geb. Horstmann
Nürnberg, Schoppershofstraße 74
Günther Tomzig und Frau Inge, geb. Schön
Bad Salzuflen, Auf der langen Tecke 15
Dr. Sabine Tomzig
Hamburg 39, Klärchenstraße 17
Dr. Jürgen Schrumpf und Frau Inge, geb. Tomzig
Lehrte (Han), Westerstraße 22
Eva Grunau, Stade (Elbe), Bei der Börne 11
Martin Grunau und Familie, Montreal (Kanada)
Erich, Jörg und Thilo als Enkel

Bad Salzuflen, Akazienstraße 35, den 7. Mai 1961
früher Königsberg Pr., Hammerweg 2 b

Die Beerdigung fand am 10. Mai 1961 auf dem Waldfriedhof am Obernberg in Bad Salzuflen statt.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Nach schwerem Leiden erlöste Gott der Herr am 7. Mai 1961 meine liebe Frau, meine gute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Jordan

geb. Neuber

im 76. Lebensjahre.

Sie folgte ihren durch den Krieg verstorbenen Kindern

Walter Jordan

gef. 12. 12. 1943 im Osten

Else und Käthe

1945 in Rußland verstorben

In stiller Trauer

Adolf Jordan
Ruth Jordan
und Anverwandte

Exten, den 7. Mai 1961
früher Hermannswalde, Kreis Pr.-Holland

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Ihren verstarb in Bandelow, fern der Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Elisa Paegert

geb. Audirsch

am 14. Mai 1961 im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Charlotte Krause, geb. Paegert
Karl Krause
Adelheid Paegert, geb. Janzik
Katja Paegert
und Anverwandte

Schwerte (Ruhr), Mülheim, Bandelow

Fern ihrer ostpreußischen Heimat ist meine liebe Schwester

Selma Zannacker

für immer von mir gegangen.

In stiller Trauer

Olga Zannacker

Bergisch Gladbach, Dornröschenpfad 4, den 15. Mai 1961

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 11. Mai 1961 mein über alles geliebter Mann, unser unvergessener Vater, Bruder und Schwager

Benno Kalcher

früher Kastaunen, Kreis Insterburg

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Kalcher, geb. Buechler
Helmut Kalcher und Frau Magrit, geb. Schulz
Farm Weißenfels, P/S Windhoek S.W.A.

Krimmensen über Kreiensen, den 11. Mai 1961



Arbeit und Liebe war Dein Leben,
Frieden hat Dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 5. Februar 1960 meine tapfere inniggeliebte, stets treusorgende Frau und Mutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hulda Siebert

geb. Beier

im Alter von 60 Jahren.

Sie folgte ihren beiden Söhnen

Erwin und Alfred Siebert

die im Sommer 1944 gefallen sind.

In stiller Trauer

Daniel Siebert
Edith Seidler, geb. Siebert
Horst Seidler
Gerhard, Dietmar und Rosemarie Seidler als Enkelkinder
Olga Schönfeldt als Schwester
Hermann Schönfeldt
und Anverwandte

Forst über Bielstein (Rheinland)
früher Rippen, Post Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

So spricht der Herr:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Heute rief Gott der Herr unsere geliebte Mutter, gute Omi, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin

Marie Sobottka

geb. Wronna

nach schwerem Leiden im 81. Lebensjahre zu sich in seinen himmlischen Frieden.

Sie folgte ihren lieben Söhnen Max und Walter und ihrem Schwiegersohn Richard, die gefallen sind.

In stiller Trauer
und tiefer Dankbarkeit

Marie Czycholl, geb. Sobottka
Ernst Sobottka
Otto Sobottka
Ida Dorra, geb. Sobottka
Emmi Wiersbitzki, geb. Sobottka
Erna Chittka, geb. Sobottka
Schwiegertöchter, Schwiegersöhne
und dreizehn Enkel

Hamburg-Sasel, Berner Weg 118, den 10. Mai 1961
früher Ortelsburg, Markt

Wir haben unsere liebe Entschlafene am Montag, dem 15. Mai 1961, auf dem Friedhof in Bergstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Am 13. Mai 1961 entschlief sanft nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lehrerwitwe

Anna Eidinger

geb. Groppler

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Dorothea Bönisch, geb. Eidinger
Rosemarie Eidinger
Rosemarie Eidinger, geb. Lorenz
mit Gerlind
Erich Bönisch, Dipl.-Ing.

Frankfurt (Main), Heussenstammstraße 27
früher Rehfeld, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Gott der Herr nahm heute nach schwerer Krankheit Frau

Minna Wings

geb. Wittke

im Alter von 73 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Im Namen aller Trauernden

Frau Therese Hoffmann, geb. Wittke

Köln, Bingen, Essen, Berlin, den 5. Mai 1961



Heute verschied kurz nach Vollendung des 46. Lebensjahres nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Dr. med. vet. Ewald Austen

prakt. Tierarzt

Gehlensiel über Elmshorn (Holst)

gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer
Alfons Austen und Frau Emmi, geb. Reusch
Beilstein, Kreis Ahrweiler, Post Blasweiler über Remagen
Willy Austen und Frau Hildegard, geb. Goldau
Niederheckenbach, Kreis Ahrweiler, Post Kesseling über Remagen
Alfons Karbaum und Frau Angela, geb. Austen
Jöllenbeck 2 über Bielefeld, Papenstraße 14a
Gerhard Austen und Frau Alice, geb. Kuhlmann
Dortmund, Bismarckstraße 14
Berta Schwark als Tante
Dörrverden über Verden (Aller), Grenzweg 299

Beilstein, Niederheckenbach, Jöllenbeck und Dortmund, den 4. Mai 1961
früher Gut Strauchmühl, Kreis Rößel

Das feierliche Requiem war am Dienstag, dem 9. Mai 1961, um 10 Uhr in der Pfarrkirche in Niederheckenbach. Die Beerdigung fand am gleichen Tage im Anschluß an das Requiem von der Kirche aus statt.

Es war der Wunsch des Entschlafenen, bei seinen Geschwistern in Niederheckenbach zu ruhen.

Herr, dein Wille geschehe.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm infolge eines tragischen Verkehrsunfalles am Nachmittag des 6. Mai 1961 plötzlich und unerwartet im Alter von 66 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Helene Forstreuter

geb. Nolde

und am Abend des 8. Mai 1961 meine liebe Schwester, Schwägerin, Nichte und Kusine

Hilde Forstreuter

im Alter von 38 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Ilse und Hansjoachim Schmidt-Forstreuter
Margarete Baur, geb. Nolde
Dieten Kührt, geb. Baur
und Anverwandte

Düsseldorf, Dorotheenstraße 3, Bad Nauheim, den 10. Mai 1961
früher Lindicken, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. Mai 1961, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Eller Friedhofes aus statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

In der Frühe des Sonntags Exaudi rief Gott der Herr seinen Diener

Pfarrer

Werner Ehlert

früher Liebenfelde, Ostpreußen

nach einem Leben des freudigen Dienstes für seinen Herrn und Heiland zu sich.

Wir danken Gott für alles, was er uns in unserem Vater geschenkt hat und wissen ihn in seiner Hand geborgen.

Christel Ehlert, geb. Behnke
und Kinder

Bad Godesberg, Kronprinzenstraße 58, am 14. Mai 1961

Gott der Herr nahm am 9. Mai 1961, abends 9 Uhr, meinen geliebten Mann und besten Kameraden, unseren lieben treusorgenden Vater, unseren guten Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Fleischermeister

Robert Kinder

früher Friedland, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren nach langer Krankheit und doch plötzlich und unerwartet zu sich in seinen Frieden.

Er folgte seinem Schwiegersohn B r u n o M a s e r m a n n in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Minna Johanna Kinder
geb. Rudowski
Liselotte Masermann, geb. Kinder
Erich Liedtke und Frau Traute
geb. Kinder
Rudolf Kinder und Frau Hiltraut
geb. Wessel
und vier Enkel

Ründeroth, Bezirk Köln, Hauptstraße 10, den 9. Mai 1961
Itzehoe, Westerhorn (Holst)

In den Abendstunden des heutigen Tages ist mein lieber Mann, mein guter Vater

Apotheker

Karl Kriesl

an den Folgen eines Autounfalls im 45. Lebensjahre verstorben.

In stiller Trauer
Anna Kriesl, geb. Szameit
Joachim Kriesl

Bad Steben (Oberfr), am 6. Mai 1961
früher Heinrichswalde, Ostpreußen, Schulstraße 2

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 11. Mai 1961 plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Onkel und Vetter, der

Regierungsoberinspektor a. D.

Oscar Degeler

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Cläre Fritz, geb. Degeler
Willi Fritz
Bruno Degeler
Erika Degeler, geb. Solinski
Gerd, Brigitte und Heidi als Enkel
und Anverwandte

Essen, Ruhrallee 212, den 11. Mai 1961

Arbeit war Dein Leben,
Sterben Dein Gewinn!

Nach einem arbeitsreichen Leben erlöste am 28. April 1961 ein sanfter Tod meinen über alles geliebten, herzensguten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Kaufmann

Wilhelm Fabritz

geb. 22. Januar 1908 in Königsberg Pr.

von seiner mit großer Geduld ertragenen langen Krankheit.

In stiller Trauer
Lydia Fabritz
und alle Angehörigen

Lübeck, Holstenstraße 18

Die Einäscherung erfolgte in München und die Trauerfeier zur Urnenbeisetzung hat am Mittwoch, dem 10. Mai 1961, in Lübeck stattgefunden.

Nach einem reich gesegneten Leben ging aus dieser Welt heim in Gottes Ewigkeit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Ernst Rattay

Lehrer i. R.

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Else Rattay, geb. Laskowski
Bernhard Frisch und Frau Margarete
geb. Rattay
Alfred Rattay und Frau Elfriede
geb. Tuxhorn
Eberhard Menke und Frau Charlotte
geb. Rattay
Erich Kattner und Frau Hildegard
geb. Rattay
Charlotte Rattay, geb. Klodt
zwölf Enkel, zwei Urenkel
und alle Anverwandten

Bonn-Tannenbusch, Landsberger Straße 144, den 5. Mai 1961
früher Lyck, Hindenburgstraße 47

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 10. Mai 1961, stattgefunden.

Herr, wie du willst, so schick's mit mir.

Gott der Herr erlöste heute morgen nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Johann Kellermann

aus Heinrichsthal, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Kellermann, geb. Kollek
Marie Kellermann
Anna Kellermann
Hans Kellermann und Thyra
geb. v. Schele
Margarete Kellermann
Irene und Joachim als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Baddeckenstedt, Am Rasteberg, den 15. Mai 1961

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. Mai 1961, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle zu Baddeckenstedt statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 30. April 1961 verschied unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein herzensguter treusorgender Mann, mein geliebtes, stets für uns sorgendes Väterchen, Schwiegervater, Schwager, Onkel, Groß- und Uronkel

Hermann Neumann

früher Worienen, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Neumann, geb. Wölk
Gertrude Martens
verw. Schacht, geb. Neumann
Rudolf Martens
Berta Herrmann, geb. Wölk
Hilda Zilian, geb. Herrmann, **mit Kindern**
Wally Schmidt, geb. Herrmann, **mit Familie**

Bonn, Goebenstraße 42, den 30. April 1961
früher Pr.-Eylau, Meinigerstraße 10

Nach langem Leiden entschlief am 7. Mai 1961 unser lieber Schwager und Onkel, der frühere

Schlossermeister

Gustav Bonacker

aus Eydtkau, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Helene Bonacker, geb. Heinrich

Harsefeld über Stade, Griemshorster Straße 25

Karl Steffenhagen

geb. 1. 4. 1879 gest. 14. 5. 1961

Unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Großvater ist heute nach kurzem schwerem Krankenlager von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erich Steffenhagen
Friedel Steffenhagen, geb. Ehlert
Sabine und Heidrun als Enkel

Düsseldorf, Stockkampstraße 12
früher Lindengarten, Kreis Tilsit

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 18. Mai 1961, auf dem Nordfriedhof statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 7. Mai 1961 nach schwerer Krankheit im 82. Lebensjahre unser guter Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Gottschalk

früher Kudern, Kreis Angerapp

Ferner gedenken wir seiner lieben Frau

Lina Gottschalk

gestorben am 22. Januar 1960 in Ahlen (Westf)

und ihren Söhnen

Herbert Gottschalk

gefallen am 20. September 1939 in Polen

Kurt Gottschalk

gestorben am 18. September 1947 in russischer Gefangenschaft

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen
Marianne Gottschalk
als Enkeltochter

Ahlen (Westf), Thurn-und-Taxis-Ring 11